

# Military Power Revue

—  
der Schweizer Armee  
de l'Armée Suisse

## Die schweizerische Sicherheitspolitik und ihre Herausforderungen für die Luftwaffe

Markus Gygax

## The French White Paper on Defence and National Security

Olivier Debouzy †

## Truppenkörperübungen in der Infanteriebrigade 5 (Inf Br 5) in den Jahren 2007, 2008 und 2009

Rudolf Grünig, Daniel Keller

## Umgang mit Fähigkeitslücken am Beispiel der Artillerie

Matthias Vetsch

## Der Nordirlandkonflikt: Lehren für die Raumsicherung der Schweizer Armee?

Christian Lanz

## Auftragstaktik in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Christian Bühlmann, Peter Braun

Buchbesprechung

**Kein Feind in Sicht – Konfliktbilder und Bedrohungen der Zukunft**

**Zur Erinnerung an den 50. Todestag von General Henri Guisan**



Der Chef der Armee ist Herausgeber der MILITARY POWER REVUE.

Die hier dargelegten Analysen, Meinungen, Schlussfolgerungen und Empfehlungen sind ausschliesslich die Ansichten der Autoren. Sie stellen nicht notwendigerweise den Standpunkt des Eidgenössischen Departementes für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) oder einer anderen Organisation dar.

Die Artikel der MILITARY POWER REVUE können unter Angabe der Quelle frei kopiert und wiedergegeben werden. Ausnahmen gelten dort, wo explizit etwas anderes gesagt wird.

Die MILITARY POWER REVUE ist Beiheft der Allgemeinen Militärzeitschrift ASMZ und der Revue Militaire Suisse (RMS).  
Verlag: ASMZ, Brunnenstrasse 7, 8604 Volketswil.

Herstellung:  
Zentrum für elektronische Medien ZEM,  
Stauffacherstrasse 65, Gebäude 14, 3003 Bern

Druck:  
Druckerei Flawil AG, Burgauerstrasse 50,  
9230 Flawil

Chefredaktion:  
Jürg Kürsener, Oberst i Gst, Kasernenstrasse 7,  
3003 Bern, oder Sonnenbergstrasse 14,  
CH-4573 Lohn-Ammannsegg.  
Tel 032 677 18 63.  
E-Mail: juerg.kuersener@vtg.admin.ch

Redaktionskommission:  
Oberst i Gst Jürg Kürsener  
*Chefredaktor MILITARY POWER REVUE*  
Colonel EMG Claude Meier  
*Chef ai Militärdoktrin der Armee und Redaktor für die Stufe Armee*  
Oberst i Gst Eduard Hirt  
*Chef Heeresdoktrin und Redaktor Bereich Heer*  
Oberst i Gst Wolfgang Hoz, Chef Doktrin  
*Luftwaffe und Redaktor Bereich Luftwaffe*  
Colonel EMG Yvon Langel  
*Chef Planung und Projekte Heer*

<b>Vorwort</b>	<b>1</b>
Korpskommandant André Blattmann, Chef der Armee	
<b>Editorial</b>	<b>2</b>
Jürg Kürsener	
<b>Die schweizerische Sicherheitspolitik und ihre Herausforderungen für die Luftwaffe</b>	<b>3</b>
Markus Gygax	
<b>The French White Paper on Defence and National Security</b>	<b>17</b>
Olivier Debouzy †	
<b>Truppenkörperübungen in der Infanteriebrigade 5 (Inf Br 5) in den Jahren 2007, 2008 und 2009</b>	<b>28</b>
Rudolf Grünig, Daniel Keller	
<b>Umgang mit Fähigkeitslücken am Beispiel der Artillerie</b>	<b>34</b>
Matthias Vetsch	
<b>Der Nordirlandkonflikt: Lehren für die Raumsicherung der Schweizer Armee?</b>	<b>40</b>
Christian Lanz	
<b>Auftragstaktik in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft</b>	<b>50</b>
Christian Bühlmann, Peter Braun	
Buchbesprechung	
<b>Kein Feind in Sicht – Konfliktbilder und Bedrohungen der Zukunft</b>	<b>64</b>
<b>Zur Erinnerung an den 50. Todestag von General Henri Guisan</b>	<b>65</b>

# Vorwort

—  
*«Wenn die Millenniumsziele bis 2015 nicht erreicht würden [...] läge der Preis weit höher: Die Welt würde gefährlicher. Instabilität, Kriege, Seuchen und gigantische Flüchtlingsströme träfen gerade auch die reichen Länder.»*

UNO-Generalsekretär Ban Ki-Moon hat sich Mitte März dieses Jahres darüber geäussert, was die Folgen sein könnten, wenn die Millenniumsziele, die sich die internationale Staatengemeinschaft selbst gesetzt hat, nicht erreicht würden. Zur Erinnerung: Die Uno-Millenniumsziele wurden im September 2000 verabschiedet und sollen bis 2015 erreicht sein. Sie wollen die schlimmste Armut und den Hunger halbieren, den Zugang für Arme zu sauberem Trinkwasser, Bildung und Gesundheitseinrichtungen massiv verbessern, die Stellung der Frauen stärken und eine nachhaltige Entwicklung sichern.

Weshalb aber soll die Erreichung dieser Ziele für uns in der Schweiz relevant sein und inwiefern ist unsere Sicherheit davon betroffen?

Die Schweiz gehört zu den weltweit am stärksten vernetzten Ländern. Diese Tatsache ist ein Zeichen von Fortschrittlichkeit und auch Ausdruck der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfolgsgeschichte unseres Landes. Diese Vernetzung hat aber auch ihren Preis: die Verletzlichkeit. Wir spüren diesen Umstand täglich, sei es nun im Bereich des Bankwesens, der Tourismusindustrie oder der Informations- und Kommunikationstechnologie. Beispiele hierfür gibt es genügend, ich denke hier etwa an die aktuelle Steuerdebatte, die Schweinegrippe oder den Hacker-Angriff auf unser Aussendepartement vom vergangenen Herbst.

Wenn der UNO-Generalsekretär vor den Auswirkungen eines Scheiterns der Millenniumsziele warnt, ist dies also auch für unser Land relevant. Wir müssen uns dieser Verletzlichkeit bewusst sein. Das alleine genügt allerdings nicht. Wir sollten auch lernen, damit umzugehen – eindimensionale Denkschemen reichen hierfür nicht. Das gilt insbesondere für den Bereich der Sicherheit.

Viele Ereignisse und Entwicklungen sind bezüglich Sicherheit auch für unser Land relevant. Wir wissen nicht, was uns die Zukunft bringt und wie sich die Lage in einzelnen Ländern und Regionen entwickeln wird. Ob und wie unsere Armee Antworten darauf geben kann, ist eine andere Frage. Sicher ist nur, die Milizarmee ist unsere einzige Sicherheitsreserve. Und diese Milizarmee muss systematisch und konsequent Antworten auf identifizierte Risiken bereit halten. Sie alleine ist in der Lage, die zivilen Behörden und Sicherheitsinstitu-



tionen in der Schweiz zu unterstützen, wenn deren Mittel nicht mehr ausreichen. Dies bedingt aber auch, dass wir uns vom Denken in eingefahrenen Kategorien lösen und Sicherheit umfassender begreifen. Landesverteidigung heisst Schutz von Land und Leuten; darauf müssen wir uns in erster Linie konzentrieren.

CHEF DER ARMEE

Korpskommandant André Blattmann

# Editorial

## Liebe Leserinnen und Leser der Military Power Revue

Eine harmlose Karte des VBS mit einigen Symbolen, die die Lage unserer Nachbarn und weiterer Staaten charakterisiert, hat die Schweiz vor einigen Wochen während Tagen in Aufruhr versetzt, politisch und medial geschickt inszeniert. Dabei waren die Reaktionen und die gespielte Empörung in gewissen politischen Kreisen viel erschreckender als die Karte selber. Da behaupteten beispielsweise gewichtige, politische Stimmen, dass der Armeechef sich mit der Gefahrenkarte auf «grösstenteils fremdes Terrain» gewagt habe – als ob es nicht zu seinen Pflichten gehört, dieses gesamte Umfeld laufend zu beurteilen – und dass die Darstellung «brisant» sei, «weil die Karte auf unsere europäischen Nachbarn» fokussiere.

Erstens gehören Beurteilungen über Situationen in anderen Ländern zum sicherheitspolitischen und militärischen Alltag und werden seit Jahren den entsprechenden politischen Kommissionen – vom Nachrichtendienst und anderen Organen – gezeigt. Der Vorwurf, wonach diese Karte etwas ganz Schlimmes sei, zielt damit ins Leere. Es gehört auch dazu, dass sich der CdA Gedanken über mögliche Massnahmen macht.

Zweitens müssten Kenner der Sicherheitspolitik eigentlich wissen, dass die neuen Gefahren und Risiken interdisziplinär sind und sich auch nicht an fixe Landesgrenzen halten.

Drittens fokussierte die Karte nicht auf die Nachbarn, sondern auf weite Teile Europas.

Es ist reichlich naiv zu meinen, andere Staaten, auch unsere Nachbarn, würden die Lage in der Schweiz und anderswo nicht auch kontinuierlich verfolgen und mit Symbolen kennzeichnen. Dort sind solche Übersichten und Entscheidungshilfen an der Tagesordnung, oft nicht einmal klassifiziert. Man findet sie zudem immer wieder in Fachzeitschriften. Dabei können wir davon ausgehen, dass es Karten gibt, die für uns vermutlich nicht nur schmeichelhafte Symbole aufweisen.

Wenn sich der Chef der Armee schon nicht auf «fremdes Terrain» wagen soll, erwartet man etwa von ihm eine Karte über die Lage im Inneren? Eine solche hätte er sicher – und zu Recht – nicht vorgelegt. In der Logik der Kritiker dürfte er also überhaupt keine Lagebeurteilung weder im In- noch Ausland in Kartenform vorlegen?

Was, wenn die erwähnten Instabilitäten in Drittstaaten – ist eine solche Annahme denn so abwegig – auch in unserem Umfeld Instabilitäten zur Folge haben und ihrerseits unkontrollierbare Zuwanderungsströme nach sich ziehen würden? Dies in einem Umfang, der weder von der Polizei, dem Bevölkerungsschutz noch irgendwelchen Hilfsorganisationen bewältigt werden könnte. Was schlagen die Kritiker in einer solchen Situation vor?



Man hört es in diesen Kreisen nicht gern, wenn ein Armeechef das Undenkbare denkt und auch darüber spricht. Wenn er es nicht täte und die Situation sich gravierend verschlechtern würde, wären es vermutlich dieselben Kreise, die als erste nach Ordnung und Stabilität rufen und dem Chef der Armee vorwerfen würden, er hätte seine Pflichten verletzt. Es ist unerträglich, dass hohe Verantwortungsträger unseres Landes aus blosser «political correctness» offenbar nicht mehr das tun und sagen dürfen, was wahr ist und zu ihrer ureigensten Verantwortung gehört. Diese Kritiker scheinen die Variante zu bevorzugen, dass die Verantwortlichen eher den Kopf in den Sand stecken sollten, als die unbequeme Wahrheit beim Namen zu nennen.

Das ist, mit Verlaub, scheinheilig. Glückliches Land und glückliche Politiker, die keine anderen, wichtigeren Probleme haben. Möge dem sicherheitspolitischen Bericht eine sachliche Diskussion, ohne populistisches, opportunistisches und parteiideologisch geprägtes Gehabe, gegönnt sein.

Pour la première fois, la MPR (Military Power Revue) est jointe à la RMS (elle l'est également à la Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift). Cette revue publie des articles en allemand, en français et en anglais consacrés aux questions de politique de sécurité au sens large, touchant aussi bien la Suisse que l'étranger. L'éditeur de cette revue paraissant deux fois l'an est le Chef de l'Armée.

L'idée de joindre cette publication à la RMS a germé en Suisse romande (Div Juillard) et elle a reçu l'appui explicite du Chef de l'Armée. Si l'un ou l'autre lecteur de la RMS devait se sentir inspiré et prendre la plume pour écrire un article pour la MPR, c'est évidemment avec plaisir que je le publierai.

Je salue très cordialement les lecteurs de la RMS et leur souhaite beaucoup de plaisir à la lecture de ces articles, qui, je l'espère, leur apporteront d'intéressants éclairages sur les questions de sécurité et de défense.

Chefredaktor Military Power Revue

Oberst i Gst Jürg Kürsener

# Die schweizerische Sicherheitspolitik und ihre Herausforderungen für die Luftwaffe

Luftstreitkräfte sind in einer zeitgemässen Armee nicht wegzudenken. Sie sind – wie ein Heer auch – Ausdruck des Willens zur Selbstbehauptung und zur Gewährleistung der Souveränität eines Landes, sie sind aber auch Ausdruck der Glaubwürdigkeit eines Staates. Diese Feststellungen gelten für die heutige Zeit ganz besonders, die auch nach 1989 durch Unberechenbarkeit, durch Kurzlebigkeit der Ereignisse und durch neuartige Gefahren und Risiken gekennzeichnet ist. Die neuen Risiken und Gefahren fordern die Schweiz, ebenso wie andere Staaten, zu Lande wie in der Luft. Um den künftigen sicherheitspolitischen Herausforderungen gerecht zu werden, bedürfen zeitgemässe Luftstreitkräfte der kontinuierlichen Erneuerung. Eine Luftwaffe ist vielseitig einsetzbar und ist nicht zuletzt auch für die zivile Wirtschaft und für die Technologieentwicklung eines Landes von Nutzen.

Markus Gygax

Korpskommandant, Kommandant der Luftwaffe. VZ VBS,  
Papiermühlestrasse 20, 3003 Bern. E-Mail: markus.gygax@vtg.admin.ch.

## 1 Sicherheitspolitisches Umfeld

### 1.1 Wir leben in einer Zeit des raschen Wandels

Vor 21 Jahren fiel die Berliner Mauer. Nur 21 Jahr vorher (1968) waren die Sowjet-Armee und andere WAPA Streitkräfte in der Tschechoslowakei einmarschiert. Was wird im Jahre 2031 sein? Was bringen uns die kommenden 21 Jahre? Trotz modernen Technologien und einer fortschreitenden Wissenschaft kann der Mensch nicht in die Zukunft sehen – auch nicht im Bereiche der Sicherheitspolitik.

Die Anschläge auf die USA vom 11. September 2001 haben gezeigt, dass Einzelpersonen die Welt aus den Fugen heben und Staatskrisen auslösen können. Dies mit Szenarien, die für alle überraschend kamen, die niemand vorausgesehen hat.

Vier «historische Megatrends» könnten die uns bekannte Welt auf den Kopf stellen, so der Soziologe Jack Goldstone in seiner Analyse in «Foreign Affairs», der renommierten US-Zeitschrift für Aussenpolitik.

Die Bevölkerungszunahme beträgt weltweit jährlich rund 80 Millionen. 1950 zählte die Weltgemeinschaft 2,5 Milliarden Menschen, so viele wie heute in China und Indien leben. «In den letzten 200 Jahren sind Europa und die USA schneller als jede andere Weltregion gewachsen», sagt der Soziologe

1. Der Anteil der Bevölkerung in den Industrieländern nimmt gegenüber der ökonomischen Bedeutung der Entwicklungs- und Schwellenländer ab.
2. Der Anteil Erwerbstätiger in der Bevölkerung wird stets kleiner und die Menschen werden älter. Die ökonomische Entwicklung wird dadurch zusätzlich behindert.
3. Der grösste Bevölkerungszuwachs findet in ärmsten Ländern statt. Dort mangelt es an Bildung, Kapital und bezahlter Arbeit.
4. Künftig leben mehr Menschen in Städten als auf dem Land. Die grössten Millionenstädte befinden sich in den ärmsten Ländern, wo Gesundheitsversorgung und Hygieneeinrichtungen besonders schlecht sind.

Goldstone. Doch das sei nun vorbei. Während zu Beginn des 18. Jahrhunderts rund 20 Prozent der Weltbevölkerung in Europa lebten, waren es 2003 nur noch 17 Prozent. Die Tendenz ist weiter sinkend: Gemäss einem Szenario der UNO-Statistiker werden es bis 2050 lediglich noch 12 Prozent sein, prognostiziert Goldstone.

Diese demografische Entwicklung hinterlässt auch ökonomische Spuren. Das kombinierte Bruttoinlandprodukt von Europa, USA und Kanada wird sich bis 2050 verdoppeln, in der restlichen Welt jedoch verfünffachen. Dies zeigt, dass die wirtschaftliche Dynamik in Industrieländern weiter gebremst wird. Grund dafür ist die Tatsache, dass ihre Bevölkerung immer älter wird und gleichzeitig schrumpft. Ende 2050 werden hierzulande auf eine Person im Rentenalter noch zwei Erwerbstätige kommen. Damit ist die Last zur Absicherung der Sozialsysteme wie AHV und Pensionskassen auf immer weniger Personen verteilt. Diese Entwicklung kann soziale Spannungen erzeugen.

Das Wachstum der Weltbevölkerung geht Hand in Hand mit einer erhöhten Mobilität und Migration. Menschen verlassen ihre Heimat, auf der Suche nach besseren Arbeitsbedingungen oder auf der Flucht vor Krisen und Konflikten. Die Einwanderungsländer profitierten von willigen Arbeitskräften und unternehmerischem Geist, Länder mit grosser Auswanderung von den Geldüberweisungen ihrer emigrierten Bürger.

Mit dem Wohlstand in der westlichen Welt ist die Mobilität gestiegen. Damit verbunden steigt der Bedarf an Energie, Nahrung und Wasser. China modernisiert sich und erschliesst weltweit strategische Rohstoffe und Technologien (NZZ Nr. 303, 31.12.09, Markus Spillmann). Damit strebt das bevölkerungsreichste Land der Erde nach westlichem Wohlstand. Es war aber nicht nur der fleissige Chinese, der die westliche Welt ins Wanken brachte, sondern die Gier der Menschen nach höheren Renditen, ihre spekulativen Kreditgeschäfte sowie die auf einen grenzenlosen Konsum ausgerichtete Lebenshaltung unserer Gesellschaft. Der Westen ist gefordert, hausgemachte Fehlentwicklungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu korrigieren, weil sie die eigenen Errungenschaften, Werte und Vorstellungen längerfristig gefährden.

Mittlerweile hat der Mensch gelernt, ins All zu fliegen und Atome zu spalten. Trotzdem: Der Mensch ist nicht perfekt. Gemäss einer Umfrage der Zeitschrift «Beobachter» vom Januar 2010, sind die «Ego» bezogenen Werte und die persönliche Sicherheit die wichtigsten Anliegen der Schweizer Bevölkerung. In der Steinzeit hatte die Beschaffung von Nahrung erste Priorität, heute ist es die egoistische Selbstverwirklichung. Der Streit um Land und Ressourcen prägt seit jeher viele Konflikte. Diese Entwicklungen stimmen nicht zuversichtlich.

## 2 Die Luftwaffe – Schutzschirm über der Schweiz

In diesem Umfeld erfüllt die Schweizer Luftwaffe die folgenden drei Aufgaben, die ihr von der Politik übertragen wurden:

- Wahrung der Lufthoheit (inklusive Luftpolizeidienst und Luftverteidigung);
- Durchführung von Lufttransporten;
- Beschaffung und Verbreitung von Nachrichten für die politische und militärische Führung.

Der Umfang der Leistungen innerhalb einzelner Aufgabengebiete musste aufgrund von Abbaumassnahmen vergangener Jahre angepasst werden. Flugplätze wurden geschlossen, Waffensysteme abgebaut.

### 2.1 Was die Luftwaffe kann

#### 2.1.1 Von Polizisten am Himmel bis zum Verteidigungsfall

Zunehmende Mobilität führt zu mehr Strassenverkehr. Auch das Verkehrsaufkommen in der Luft steigt stetig. Und wie auf den Strassen müssen die Flugbewegungen in der Luft koordiniert und kontrolliert werden. Der Schweizer Luftraum ist an 365 Tagen im Jahr, während 24 Stunden, mittels Radar überwacht. Einzig die Luftwaffe kann bei Luftraumverletzungen intervenieren. Die Interventionsmittel – also Kampfjets – stehen wegen der knappen personellen Ressourcen in der Regel nur während Werktagen und zu Bürozeiten zur Verfügung.

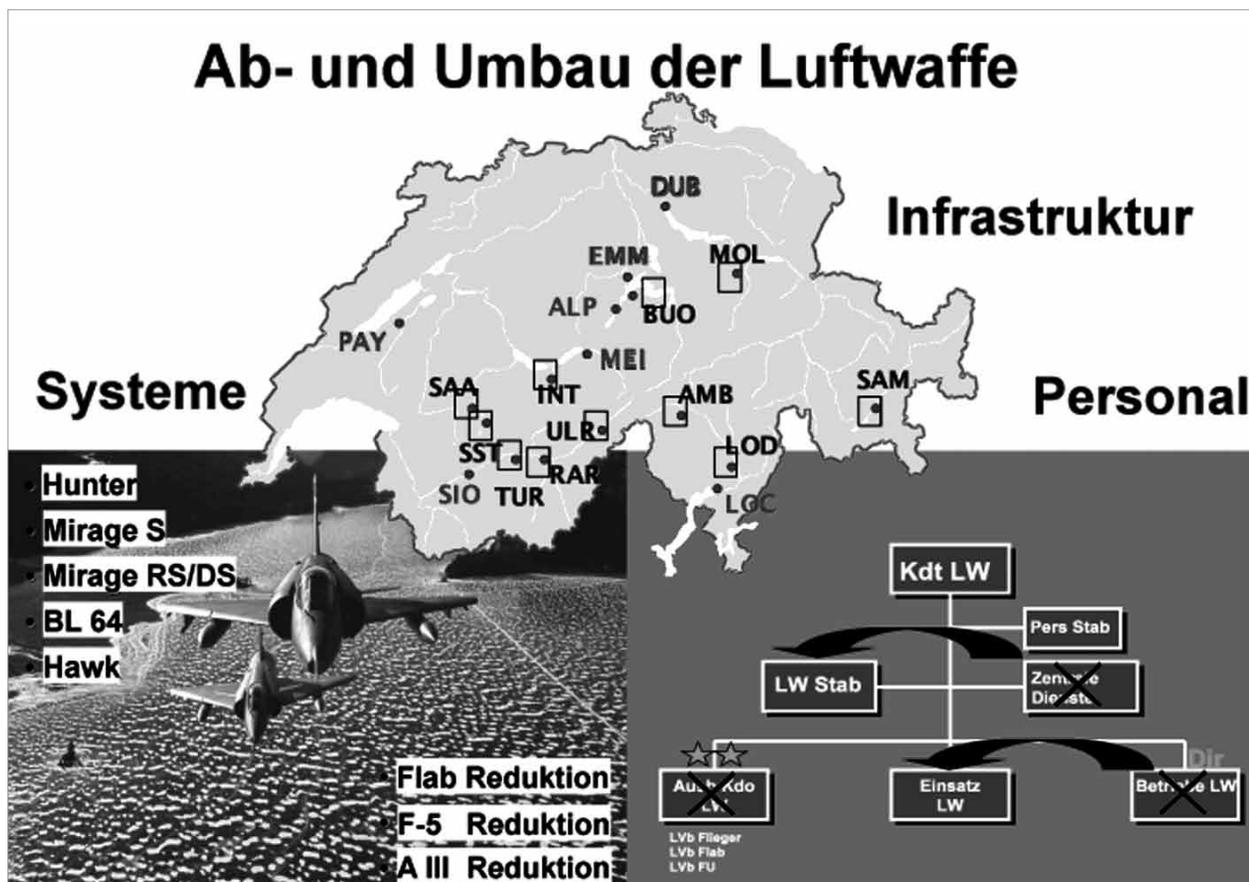
### Einzig die Luftwaffe kann bei Luftraumverletzungen intervenieren.

In besonderen Lagen – wie während des World Economic Forum (WEF) in Davos oder während der EURO 08 – kann diese Interventionsbereitschaft für kurze Zeit ausgedehnt werden. Nichtsdestotrotz leistet die Luftwaffe im Auftrag des Bundes Woche für Woche Luftpolizeieinsätze. Dazu gehören einerseits die Überwachung von ausländischen Staatsluftfahrzeugen, welche die Schweiz überfliegen, als auch das Abfangen von Flugzeugen, die gesperrte Lufträume verletzen oder mit denen im kontrollierten Luftraum keine Kommunikation möglich ist. Ein abgefangenes Flugzeug kann aus dem Raum eskortiert oder zur sicheren Landung auf einen Flugplatz begleitet, nötigenfalls gezwungen werden. Diese Massnahmen sorgen für Ordnung im Luftraum über der Schweiz und verfehlen ihre dissuasive Wirkung nicht.

In Krisen und während kriegerischen Auseinandersetzungen ist die Schweizer Luftwaffe imstande, zeitlich begrenzt den Luftraum über der Schweiz zu verteidigen. Dazu stehen ihr 33 F/A-18 Hornet und die verbleibenden 54 F-5 Tiger zur Verfügung. Mittels bodengestützter Luftverteidigung mit den Mittleren Fliegerabwehrkanonen (35 Millimeter) und den Lenkwaffen Stinger und Rapier werden die Piloten in der Luft unterstützt. Die Systeme der Fliegerabwehr sind bis in mittlere Höhen wirksam und können zum Schutz von Angriffen aus der Luft auf Infrastrukturen unseres Landes eingesetzt werden.

#### 2.1.2 Von Lufttransporten bis zum Lufttransportdienst des Bundes

Die Luftwaffe auf Kampfjets und Fliegerabwehr zu beschränken, würde ihrer Vielseitigkeit nicht gerecht. Ein wichtiges Element im Einsatzspektrum ist der Lufttransport. Die Luftwaffe verfügt über 27 mittelschwere Helikopter Super Puma und Cougar, sowie über 20 leichte Transport- und Schulungshelikopter Eurocopter EC635. Diese modernen Helikopter können auch nachts und bei schlechtem Wetter eingesetzt werden. Ihr Einsatzspektrum ist sehr gross und reicht von Schulung über Truppen- und Materialtransporte bis zur Existenzsicherung sowie zu friedensfördernden Operationen im Ausland.



[1]

Die kleinen robusten Flächenflugzeuge Pilatus PC-6 Turbo Porter dienen primär dem Transport der Fallschirmaufklärer und zu Verbindungszwecken. Der Lufttransportdienst des Bundes (LTDB) als Formation der Luftwaffe erbringt Transporte zugunsten der eidgenössischen Departemente. Er führt zudem militärische Transporte zu Gunsten des Bereiches Verteidigung durch, sowie Einsätze auf Grund von Service Level Agreements (z. Bsp. swisstopo) durch. Der LTDB erbringt Leistungen, welche so auf dem zivilen Markt nicht erhältlich sind.

### 2.1.3 Nachrichtenbeschaffung

Im Bereich der Nachrichtenbeschaffung steht der Luftwaffe zudem ein breites Spektrum an Systemen zum Erstellen der Luftlage zur Verfügung. Dazu gehören beispielsweise die Radarsysteme FLORAKO und TAFLIR, die elektronische Aufklärung, aber auch Beobachtungsposten. Das Radarsystem TAF-LIR muss allerdings in vier bis fünf Jahren ersetzt werden.

## 2.2 Was die Luftwaffe nicht (mehr) kann

### 2.2.1 Defizite beim Schutz des Luftraums

In Sachen Qualität kann die Schweizer Luftwaffe, was den Schutz des Luftraums angeht, im internationalen Vergleich durchaus mithalten. Ein deutliches Defizit besteht allerdings in der Anzahl Flugzeuge. Flottengrösse und Stehvermögen (Nachhaltigkeit) der Luftstreitkräfte stehen in einem unmittelbaren Zusammenhang. Mit den 33 F/A-18 Hornet verfügt die Schweiz über hoch moderne Mittel und trotzdem kann der Luftraum nur während einer begrenzten Zeit überwacht

werden. Die Zahl der rund um die Uhr zur Verfügung stehenden Maschinen nimmt mit jeder Einsatzwoche sukzessive ab.

Interventionsmöglichkeiten bestehen – wie erwähnt – nur in der normalen Lage während Betriebszeiten. Lücken können teilweise mit F-5 Tiger Jets gefüllt werden. Aber: Dieses Flugzeug kann nur tags und bei guter Sicht fliegen. Zudem ist die Wirkungsdistanz seiner Waffen stark eingeschränkt, was Lücken in den Schutzschirm im Schweizer Luftraum verursacht. Diese könnten erst durch den Tiger-Teilersatz (TTE) geschlossen werden.

Die Luftwaffe kann zudem zurzeit den terrestrischen Kampf der verbundenen Waffen nicht unterstützen. Kampfhelikopter standen nie zur Verfügung, auch heute sind keine vorhanden. Auf den Erdkampf wurde bei der Ausserdienststellung der Hunter-Flotte im Jahr 1994 verzichtet. Auch diese Lücke könnte der TTE teilweise schliessen. Eine angemessene Zahl Kampffjets ist deshalb zwingend nötig.

[1] Der Ab- und Umbau in der Luftwaffe bei den Systemen, der Infrastruktur und beim Personal geschah nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Beschaffung des TTE.

### 2.2.2 Defizite im Bereich bodengestützter Luftverteidigung

Im Bereich der bodengestützten Luftverteidigung bestehen sowohl qualitative als auch quantitative Defizite. Seit der Ausserdienststellung des Lenkwaffensystems BL-64 Bloodhound Ende der 1990er-Jahre fehlen der weitreichende Schutz bzw Abdeckung im oberen Höhenbereich – eine qualitative Einbusse und ein Risiko. Seit 1995 wurde mit den Reformen quantitativ 31 von 40 Fliegerabwehrabteilungen aufgelöst. Von 626 Feuerseinheiten bleiben noch 160 übrig. Das bedeutet einen Abbau von 75%. Ein flächendeckender Schutz ist nicht mehr möglich.

### 2.2.3 Auf fremde Transporter angewiesen

Die Helikopter der Schweizer Luftwaffe sind von ausgezeichneter Qualität. Durch den Austausch der 65 Alouette III durch 20 moderne EC635 ist die Transportkapazität allerdings gesunken. Helikopter, die Truppen direkt auf das Gefechtsfeld transportieren können, fehlen. Bei den Flächenflugzeugen klafft eine Lücke im Bereich der grossen Transportkapazität und der Kapazität über grössere Distanzen. Mit dem grössten uns heute verfügbaren Helikopter, können höchstens 18 Personen über mittlere Distanzen transportiert werden. Sind grössere

## Bei den Flächenflugzeugen klafft eine Lücke im Bereich der grossen Transportkapazität und der Kapazität über grössere Distanzen.

Kapazitäten über längere Distanzen erforderlich – wie beispielsweise für die KFOR Kontingentswechsel – müssen zivile Maschinen angemietet werden. Für Hilfeinsätze wie jene zugunsten der Tsunami-Opfer in Sumatra mussten Grosstransporter ausländischer Armeen eingemietet werden.

### 2.2.4 Aufgabe des unbemannten Auges

Die Datenqualität der von den heutigen Systemen beschafften Nachrichten ist genügend. Das Aufklärungsdrohensystem 95 wird in einigen Jahren sein Lebensende erreichen. Der technische Fortschritt in diesem Bereich geht rasant voran. Die Einsätze der mit Wärmebild ausgerüsteten Super Puma sind aufgrund der geringen Anzahl vorhandener Systeme und des knappen Fachpersonals eingeschränkt. Die grösste Lücke klafft im Bereich der taktischen Luftaufklärung: Seit der Ausserdienststellung der Mirage IIIRS im Jahr 2003 steht kein solches Mittel mehr zur Verfügung. Diese Lücke könnte mit der Beschaffung des TTE teilweise geschlossen werden.

### 3 Aus 400 wurden 87 Kampfflugzeuge!

Im Kalten Krieg war die Angst vor einem bewaffneten Konflikt weltweit beträchtlich. Die Staaten rüsteten auf. So auch die Schweiz: Ende der 1950er-Jahre verfügte die damalige Schweizer Flugwaffe über rund 400 Jetkampfflugzeuge. Zur Wahrung der Lufthoheit waren die damals vorhandenen Mittel aber ungeeignet. Nach dem Zweiten Weltkrieg stellte sich gar die Frage des Aufbaus einer eigenen Schweizer Flugzeug-

industrie, zur Entwicklung und Herstellung von Kampfflugzeugen. Die Auslandabhängigkeit hätte so reduziert werden können. Den Trend zu komplexen Waffensystemen mit Luft-Luft- und Luft-Boden-Lenk Waffen, sowie die Notwendigkeit technischer Integration der Flugzeuge in bodengestützte Führungssysteme, hatten damals weder die Auftraggeber noch die Ingenieure vorausgesehen.

1959 erfolgte die Beschaffung des französischen Flugzeugs Mirage IIIC in der Schweizer Version IIIS. Die Beschaffungszeit dauerte 11 Jahre. Die Mirage stand 32 Jahre, die Aufklärungsversion Mirage IIIRS sogar bis 2003, also 36 Jahre, im Einsatz. Die Flugzeugtypen Mirage IIIS/RS der Schweizer Fliegertruppen gehörten in den 1970er-Jahren zu den modernsten europäischen Kampfflugzeugen der taktischen Stufe.

1976 wurden 72 Kampfflugzeuge Northrop F-5 E/F Tiger als Raumschutzzäger ins Rüstungsprogramm aufgenommen. Dieses Waffensystem war in der Lage, die Raumschutzrolle zu übernehmen. Es entsprach dem Stand der damaligen Technik. Die Beschaffung einer zweiten Serie von 38 Flugzeugen F-5 E/F erfolgte 1981 und erhöhte die Zahl der F-5-E/F-Kampfflugzeuge auf total 110 Einheiten. Die Beschaffung dauerte sechs Jahre, seit 1979 ist der F-5 Tiger im Einsatz.

Die Lücke in der Luftverteidigung gegen Angreifer der neueren Generation wurde zu Beginn der 1980er-Jahre akut. Das Bedürfnis für eine Flotte von allwettertauglichen Hochleistungsflugzeugen mit den notwendigen Fähigkeiten zur elektronischen Kriegsführung in genügender Stückzahl war fachlich ausgewiesen.

Seit 1949 sind die Lebenslaufinvestitionskosten (life cycle costs) für Kampfflugzeuge um einen Faktor von mehr als 100 gestiegen. Allerdings ist die Gesamtperformance der Waffensysteme in der gleichen Zeit um mehrere Grössenordnungen gesteigert worden. Auch damals waren die heutigen Möglichkeiten selbst in den kühnsten Vorstellungen nicht vorausehbar.

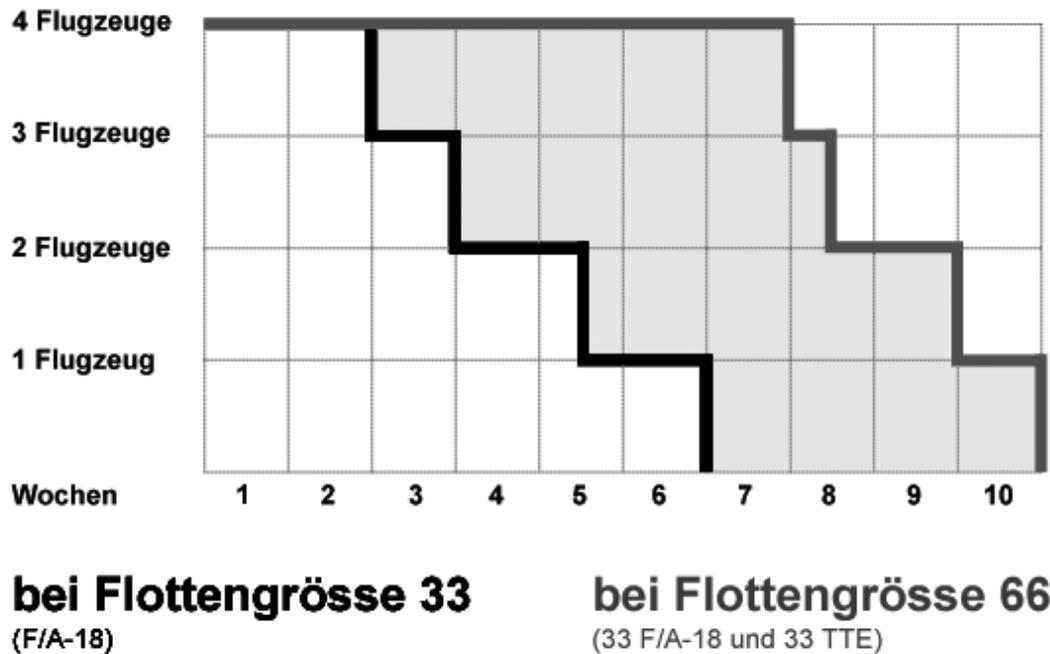
## Der Vergleich mit anderen Staaten zeigt aber auch, dass in den meisten Staaten die Flotten erneuert werden.

Ein Vergleich mit anderen Nationen zeigt, dass in erster Linie nicht die Anzahl, sondern vor allem die Qualität der Kampfflugzeuge von Bedeutung ist. Qualität heisst vor allem tag-, nacht- und allwettertauglich, sowie fähig für Luftpolizeidienst, Luftverteidigung, Luftaufklärung, Elektronische Kriegsführung und Erdkampf. Der Vergleich mit anderen Staaten zeigt aber auch, dass in den meisten Staaten die Flotten erneuert werden. In den letzten zwanzig Jahren wurden in Europa 1727 neue Kampfflugzeuge beschafft, der Prozess dauert an. Allein die Rüstungspläne bis ins Jahr 2020 belegen, dass die europäischen Luftstreitkräfte zwischen 800 und 900 neue Kampfflugzeuge beschaffen.

Damit ein neues Flugzeug des TTE im Jahr 2015 einsatzbereit ist, muss das Beschaffungsverfahren zwingend weiter-

## Durchhaltefähigkeit

Wie lange ist es möglich, 1 - 4 Flugzeuge dauernd in der Luft zu halten?



[2]

laufen. Verzögert sich der Prozess bis 2015, steht der erste neue Kampffjet erst gegen 2025 im Einsatz. In diese Periode fällt dann aber auch der Ersatz der F/A-18. Weil jährliche Preissteigerungen von 5 bis 7 Prozent angenommen werden, wird eine Neubeschaffung, parallel zur Erneuerung der Hornet Flotte beträchtliche Mittel in den kommenden Budgets binden. Kandidaten für die neue Beschaffungsrunde sind der Eurofighter Typhoon, der F-35 Lightning II, die Rafale, der JAS Gripen und die Super Hornet F/A-18E/F. In Westeuropa ist nicht nur bei den kleinen Luftwaffen, sondern selbst bei grossen Luftstreitkräften die Tendenz festzustellen, dass in deren Inventar künftig nur noch ein bis zwei Kampfflugzeugtypen fliegen.

#### 4 Sicherheit durch Kooperation–Partner helfen einander

Die Schweiz ist umgeben von EU und NATO Staaten. Das Konzept «Sicherheit durch Kooperation», welches aus dem «Sicherheitspolitischen Bericht 2000» hervorging, gründet vornehmlich auf der Einsicht, dass eine autonome Verteidigung heute nicht mehr möglich und nicht mehr finanzierbar ist. Die aktuellen Rechnungen verschiedenster Nationen zeigen: Sicherheit hat ihren Preis. Staaten mit annähernder autonomer Verteidigung verfügen über exorbitante Verteidigungsbudgets. Israel beispielsweise gibt pro Kopf und Jahr 2300 US-Dollar für die Verteidigung aus, das waren (2008) 16,2 Milliarden US-Dollar oder neun Prozent des Bruttoinlandproduktes (BIP).

NATO Staaten sind angehalten, zwei Prozent ihres BIP in die Verteidigung zu investieren. Nicht alle tun das, Belgien wird dafür gerügt, nur 1,1 Prozent des BIP bereitzustellen. Und wo steht die Schweiz? Zurzeit wenden wir 0,8 Prozent des BIP für die Armee auf, Tendenz sinkend. Die Schweiz droht damit zum Schlusslicht Europas zu werden und fällt sogar hinter Österreich zurück.

... dass eine autonome Verteidigung heute nicht mehr möglich und nicht mehr finanzierbar ist.

Sicherheitspolitik ist eine Staatsaufgabe, die langfristige Vorkehrungen und erhebliche Investitionen erfordert. Doch die Vergangenheit zeigt deutlich: Wenn der Staat sparen muss, wird als erstes bei der Armee gespart. Die fehlenden Finanzen führen zu einem enormen Beschaffungsrückstand in der Armee. Dies, weil Gelder in zunehmendem Masse für die

[1] Walter Dürig, KKdt, Kdt der Schweizer Luftwaffe von 1987 bis 1989, in: Sicherheitspolitische Information, Dezember 2009.

[2] Durchhaltefähigkeit bei einer Flottengrösse von 33 F/A-18, resp. 66.

Betriebsausgaben verwendet werden müssen. Der Armee fehlen seit rund zehn Jahren jährlich über 500 Millionen Franken. Diese jahrelange Unterfinanzierung hinterlässt Spuren, die «Bugwelle» wird stetig grösser. Sie verursacht zwangsläufig Mängel, die Fähigkeitslücken nehmen zu.

Genauso gravierende Lücken zeigen sich in der Sicherheitspolitik. Es fehlt ein breit abgestützter Konsens, ebenso wie klar formulierte Aufträge an die Armee. Parlament, Parteien und die politische Führung sind mit dem neuen Bericht zur Sicherheitspolitik speziell gefordert. Um der Sicherheit des Landes Willen müssen klar definierte Aufträge an die Armee ergehen und die dafür nötigen Mittel bereitgestellt werden. Denn Sicherheit – auch militärische – ist eine Grundvoraussetzung und Basis für eine florierende Wirtschaft und damit Garant für den Wohlstand.

## 5 Luftpolizeidienst (LPD)

**5.1 Verkehrskontrollen auf der Autobahn über der Schweiz**  
Weltweit sind innerhalb von 24 Stunden 100 000 zivile Passagierflugzeuge unterwegs, 3000 davon täglich über der Schweiz.

Diese werden durch zivile Radars überwacht, von Flugverkehrsleitern geführt und von den nationalen Luftwaffen kontrolliert. Was aber passiert, wenn dieser Luftverkehr gestört wird? Wie wird reagiert, wenn der direkte Weg quer durch Europa nicht mehr verfügbar ist, weil beispielsweise der Bundesrat einem Staat verbietet, den Schweizer Luftraum zu benutzen und sich dieses Land nicht daran hält? Der Schweizer Luftraum könnte so ungewollt zur Zone potentieller Konflikte werden, um die gewaltbereite Parteien gegebenenfalls zu streiten bereit wären.

**Dieses Bewusstsein für die Wichtigkeit eines sicheren Luftraums muss aber bei uns noch aufgebaut werden.**

Wäre in einem analogen Szenario die Schweiz terrestrisch herausgefordert, würde dies wohl sehr rasch zu massiver Reaktion in der Bevölkerung und Politik führen. Man würde zu Recht die Neutralität und unsere Sicherheit gefährdet sehen. In der Luft scheint man bisher sorgloser zu sein. Die Bedeutung von Meerengen, Küsten oder Häfen ist jedermann klar.

Seit den Anschlägen auf die USA vom September 2001 wurde die Welt aufgerüttelt. Man realisierte vielerorts, dass Ordnung und Sicherheit im Luftraum ebenso wichtig sind, wie Sicherheit zu Lande, also zum Beispiel das Offenhalten von terrestrischen Achsen und Seewegen. Dieses Bewusstsein für die Wichtigkeit eines sicheren Luftraums muss aber bei uns noch aufgebaut werden. Es gibt keinen Grund, das Ordnungsprinzip nur am Boden, nicht aber in der Luft mit Entschlossenheit und Verantwortung durchsetzen zu wollen. Gerade als neutraler Kleinstaat im Herzen Europas, der keinem militärischen Bündnis angehört, sind wir hier gefordert und verpflichtet.

## 5.2 Ordnung auch in Friedenszeiten

Ordnung ist auch in Friedenszeiten sowohl am Boden wie in der Luft nötig. Für die Sicherheit am Boden ist die Polizei verantwortlich. Es braucht regelmässig Polizeikontrollen. Was wäre auf den Strassen los, wenn wir wüssten, dass es keine Kontrollen gibt?

Die Polizei wird bei Bedarf im Rahmen der Existenzsicherung oder der Raumsicherung subsidiär durch Verbände des Heeres und der Luftwaffe unterstützt. Die Polizei hat aber keine Mittel, um Sicherheit im Luftraum zu gewährleisten. Deswegen wurde die Sicherung des Luftraums der Luftwaffe übertragen. Die Luftwaffe ist die einzige Instanz in der Schweiz, welche über entsprechende Interventionsmittel verfügt. In der Wirtschaft würde man sagen, dass dies der Unique Selling Point der Luftwaffe ist.

Die Schweizer Luftwaffe hat im Auftrag des Bundes<sup>2</sup> die Wahrung der Lufthoheit<sup>3</sup> im schweizerischen Luftraum zu gewährleisten. Deshalb hat die Luftwaffe permanent den Luftraum zu überwachen und bei Bedarf luftpolizeiliche Massnahmen zu ergreifen. Für solche Massnahmen sind Kampfflugzeuge unerlässlich,

Zivile Radars erfassen nur «kooperative Flugzeuge», militärische Radars aber auch die «nicht kooperativen Flugzeuge». Also auch jene Flugzeuge, die den Transponder bewusst oder unbewusst ausgeschaltet haben. Die Überwachung, Kontrolle und Identifizierung solcher Flugzeuge erfolgt durch die militärische Flugsicherung, das Air Operations Center (AOC) in Dübendorf, in Zusammenarbeit mit der zivilen Flugsicherung skyguide.

Da vor allem zivile Flugzeuge auch nachts und an Feiertagen über die Schweiz fliegen, ist der Luftpolizeidienst die einzige Aufgabe der Armee, welche täglich und rund um die Uhr zu erfüllen ist. Die Luftwaffe deckt mit derselben Führungsorganisation, denselben Mitteln und denselben Infrastrukturen das ganze Einsatzspektrum von Frieden (Ausbildung, Training) über Spannungen (erhöhte Bereitschaft anlässlich WEF/EURO 08) bis hin zur Luftverteidigung im Konfliktfall ab.

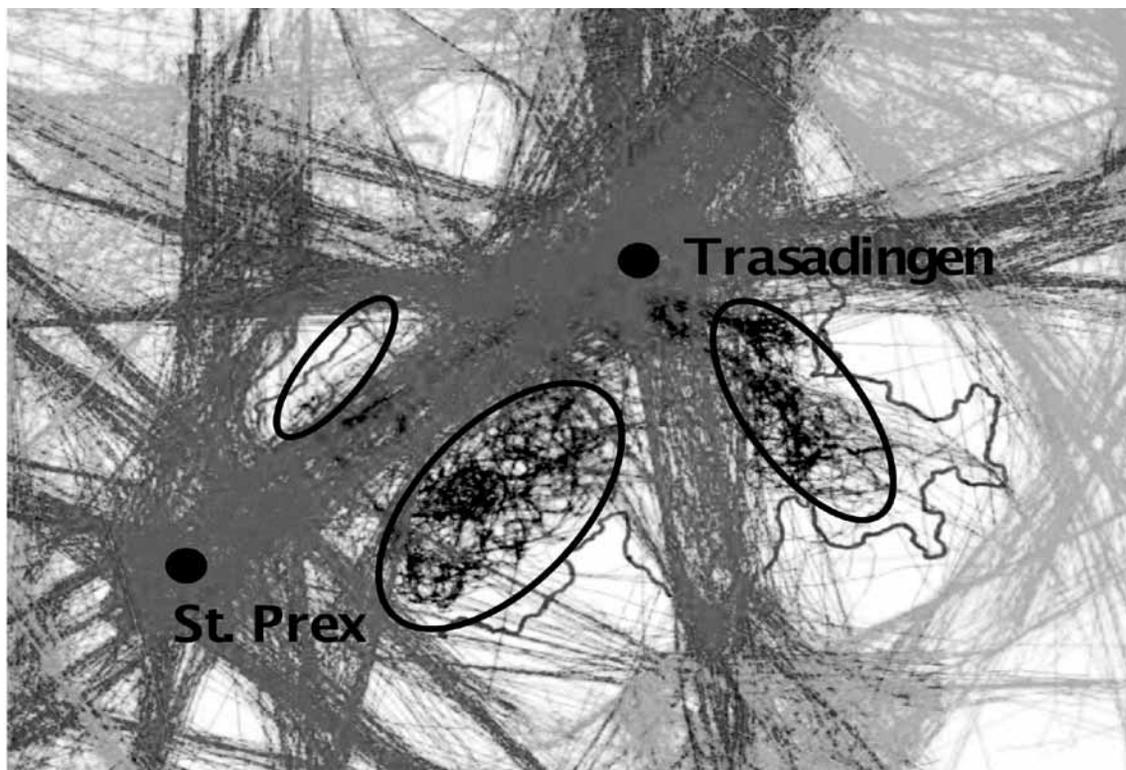
Die Luftverteidigung – der «worst case» – kann aber nur mit bemannten und allwettertauglichen Luftfahrzeugen in genügender Anzahl durchgeführt werden. Sie ist eine Verbundaufgabe von Kampfflugzeugen und bodengestützten Fliegerabwehrmitteln. Die Schweiz ist als unabhängiger und neutraler Staat dazu «verdammte», die Wahrung der Lufthoheit aus eigener Kraft und effizient sicherzustellen. Ansonsten verliert sie an Glaubwürdigkeit.

**Volle Glaubwürdigkeit würde eine Bereitschaft rund um die Uhr, 365 Tage im Jahr erfordern.**

## 5.3 Hot und Live- Missions

Pro Jahr werden über 300 HOT und LIVE Missionen, also Echtheitsätze, geflogen, dies notabene nur während den Bürozeiten. Im Normalfall werden während der Nacht und an

## Flugbewegungen in 24h über der Schweiz



[3]

Wochenenden keine Einsätze geflogen, was nicht unbedingt dissuasiv ist. Die vorhandene Mittel reichen aber nicht für weitergehende Aktivitäten. Volle Glaubwürdigkeit würde eine Bereitschaft rund um die Uhr, 365 Tage im Jahr erfordern.

### 5.3.1 Freund und Helfer in der Luft

Einige Beispiele aus dem Alltag sollen zeigen, welche Arten von Einsätzen auch zum Aufgabenspektrum der Luftwaffe gehören.

Beispiel eins: Ein zweimotoriges Privatflugzeug ist nach Blindflugregeln von Deutschland in die Schweiz unterwegs. Unterwegs fallen sämtliche strombetriebenen Systeme und Instrumente aus. Der Pilot kann sich nicht mehr am Funk melden. Weil der Transponder auch ausfällt, kann die zivile Flugsicherung die Maschine nicht mehr am Radar sehen. Die militärischen Radars aber können das Flugzeug detektieren. Sie melden die Position der zivilen Flugsicherung und erhöhen so die Flugsicherheit. Das Flugzeug wird von Kampffluggesellschaften der Luftwaffe abgefangen und begleitet. Dank dieser Massnahme weiss nun auch die zivile Flugsicherung, wo sich das Flugzeug befindet. Die Jets führen das zivile Flugzeug zur sicheren Landung auf den Militärflugplatz Locarno.

Ein zweites Beispiel: Während der EURO 08 im Juni 2008: Ein Privatflugzeug verletzt im Grenzraum zu Deutschland die zum Schutz der EURO 08 eingerichtete Sperrzone. In enger Kooperation mit der deutschen Einsatzführung führt ein schweizerischer PC-7 eine «Interception» in Deutschland durch und kann das eindringende Flugzeug identifizieren und

bis zum Ausflug aus der eingeschränkten Zone begleiten. Dank dieser grenzüberschreitenden Zusammenarbeit nahm die Deutsche Polizei den Flugzeugführer nach der Landung in Empfang.

Drittes Beispiel: Während des World Economic Forum (WEF) fliegt ein Helikopter von Österreich in die Schweiz und verletzt die Zone mit eingeschränktem Luftverkehr, welche zum Schutz des WEF eingerichtet wurde. Er reagiert anfänglich weder auf Funkaufrufe auf der internationalen Notfrequenz, noch auf die international gebräuchlichen Zeichen im Luftpolizeidienst, welche durch die PC-7 der Schweizer Luftwaffe gegeben wurden. Nach geraumer Zeit befolgte er die Anweisungen der Luftwaffe und wird zur Landung in Samedan gezwungen. Dort wird der Pilot durch das Personal des Grenzwachtkorps einvernommen.

Diese konkreten Beispiele zeigen wie schnell im Luftraum gefährliche Situationen entstehen und wie wichtig es ist, rund um die Uhr intervenieren zu können (vgl Kapitel 6.).

[2] Die Aufträge sind vom Artikel 2 Absatz 1 der Bundesverfassung abgeleitet. «Die Schweizerische Eidgenossenschaft schützt die Freiheit und die Rechte des Volkes und wahrt die Unabhängigkeit und die Sicherheit des Landes.»

[3] Verordnung des Bundesrates über die Wahrung der Lufthoheit (VWL) vom 23. März 2005, insbesondere Art.5 und Art.7.

[3] 3000 Passagierflugzeuge fliegen täglich über die Schweiz. Dies erfordert nicht nur eine permanente Überwachung, sondern auch Interventionsmöglichkeiten bei Luftraumverletzungen.

### 5.3.2 Live Missions:

#### «Fahrausweis und Fahrzeugausweis, bitte»

Genau wie die Polizei auf den Strassen Autolenker und deren Ausweise überprüft, kontrolliert die Luftwaffe Flugzeuge über der Schweiz. Besondere Aufmerksamkeit gilt Staatsflugzeugen, die mit einer sogenannten Diplomatic Clearance die Schweiz überfliegen. So prüfen die Militärpiloten in der Luft beispielsweise, ob das Flugzeug bewaffnet ist. Die Kampfjets sind das einzige Mittel um «vor Ort» feststellen zu können, ob die Angaben auf einem Flugplan der Realität entsprechen. Zudem werden VIP und Staatsoberhäupter eskortiert – wie dies auf der Strasse auch der Fall ist. Die Deutsche Bundeskanzlerin, Angela Merkel, hat über Funk ihren Dank aussprechen lassen.

### 6 Wenn die Bedrohung nicht zu Bürozeiten kommt (PLÜ MIT)

Der Bundesrat hat 2003 entschieden, dass der Luftraum permanent zu überwachen sei. Seit Juli 2005 wird Identifikation mittels Radar im 24-Stunden-Betrieb sichergestellt. Was bis heute fehlt, sind die Interventionsmöglichkeiten bei Fehlverhalten der Luftraumbenutzer ausserhalb der normalen Arbeitszeiten, also nachts und an Wochenenden. Hier hinkt die Schweiz dem europäischen Standard hinterher. Einzig unser Nachbarland Österreich hat keine permanente Luftraumüberwachung mit Interventionsmöglichkeiten (PLÜ MIT). Ständerat Hans Hess reichte zur Behebung dieses Missstandes eine Motion an den Bundesrat ein. Dieser beantragte die Annahme, welche am 16. März 2010 durch den Ständerat auch erfolgte. Im Nationalrat wird die Motion noch behandelt.

## Was bis heute fehlt, sind die Interventionsmöglichkeiten bei Fehlverhalten der Luftraumbenutzer ausserhalb der normalen Arbeitszeiten...

In Friedenszeit nützt der Luftpolizeidienst hauptsächlich der zivilen Luftfahrt und erhöht die Sicherheit im Schweizer Luftraum, der eine der grössten Dichten in Europa aufweist. Es braucht aber auch den Schutz rund um die Uhr in Zeiten der Spannung und bei Konflikten. Gemäss Berechnung aus dem Jahre 2008 wären dazu 75 Personaleinheiten und jährlich 15 Millionen Franken zusätzlich nötig.

Die Luftwaffe kennt die Problematik der kurzen Distanzen und Reaktionszeiten in der Schweiz. Je kleiner ein Land ist, je autonomer es sich schützen will und je dichter der Flugverkehr ist, desto mehr Mittel müssten im Einsatz stehen. Entscheidend für die Anzahl der Flugzeuge, die sich permanent in der Luft befinden, ist die Lage. Es geht nicht um eine fixe Zahl, sondern darum, was im Bordradarbereich erfasst werden kann. Je nach Lage müssten also vier, sechs oder gar acht Flugzeuge permanent in der Luft sein können.

### 7 Das Projekt Tiger-Teilersatz

#### 7.1 Am Tiger nagt der Zahn der Zeit

Die Kampfflugzeuge F-5 E/F Tiger stehen seit 1979 bei der Schweizer Luftwaffe im Einsatz. Sie wurden als Tagjä-

ger für den sogenannten Raumschutz beschafft. Heute befinden sich 54 der 110 beschafften Flugzeuge im Inventar der Luftwaffe. Das Waffensystem steht am Ende der operativen Nutzungsdauer. Es weist noch eine gewisse Eignung für den Luftpolizeieinsatz bei guten Sichtverhältnissen auf. Die fehlende Allwetter- und Nachtkampftauglichkeit sowie die geringe Leistung und Waffenreichweite machen den Ersatz notwendig. Erfahrungsgemäss ist eine Verlängerung der Nutzungsdauer technisch immer möglich, jedoch mit hohen Kosten verbunden.

Die Schweiz besitzt die Reputation, eines der weltweit besten Evaluations- und Auswahlverfahren durchzuführen. Das Auswahlverfahren für den Tiger-Teilersatz wurde nach allen Regeln der Kunst mit drei Waffensystemen durchgeführt. Die Eigenschaften der drei Kandidaten wurden untereinander und mit dem Kampfflugzeug F/A-18 C/D verglichen. Mit dem abgeschlossenen Evaluationsbericht verfügt der Vorsteher des Eidgenössischen Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS), über hervorragende Entscheidungsgrundlagen.

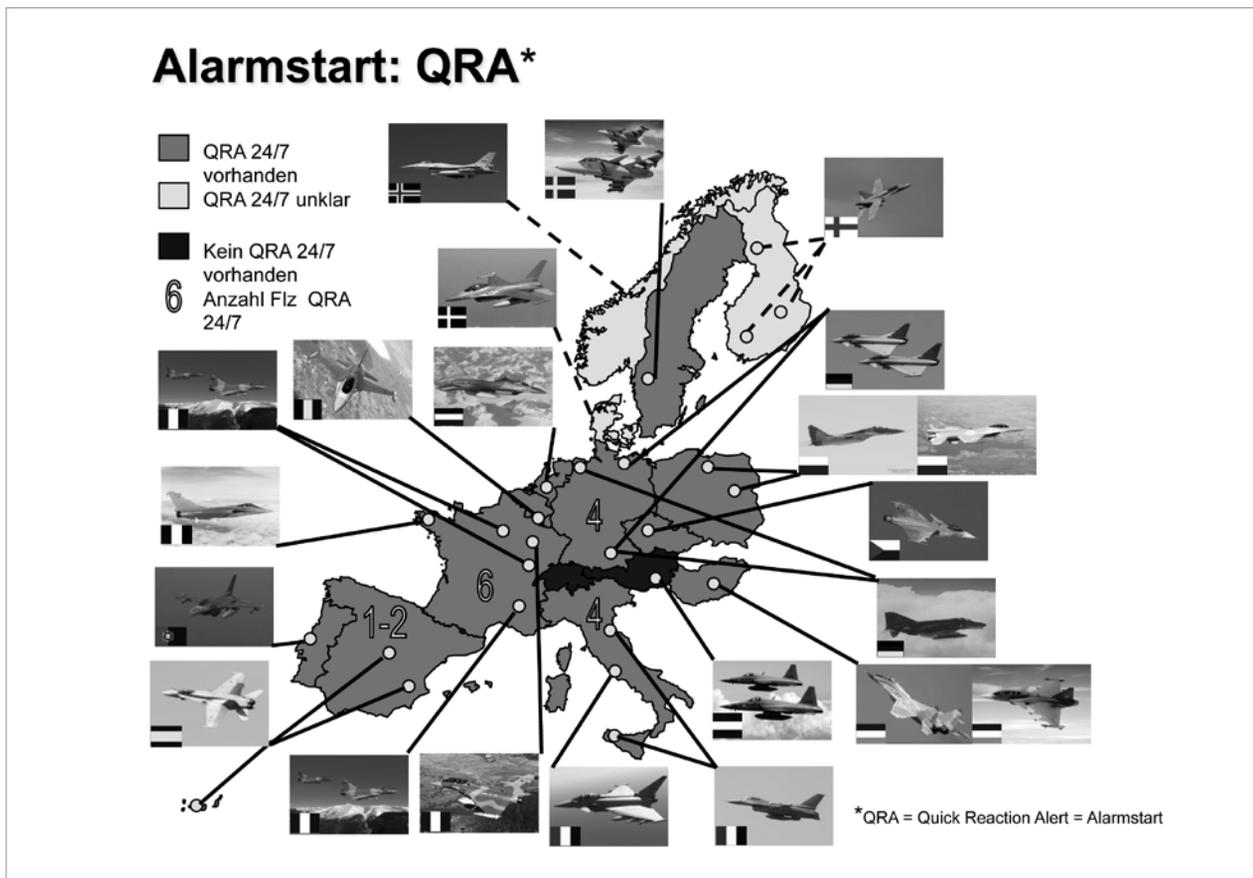
### 7.2 Luftwaffe soll nicht verlottern

Eine leistungsfähige Armee braucht eine leistungsfähige Luftwaffe – die Notwendigkeit des Tiger-Teilersatz ist unbestritten. Aber: Mit den verfügbaren Ressourcen und angesichts anderer Prioritäten kann sich die Armee derzeit keine neuen Kampfflugzeuge leisten. Priorität für die künftige Rüstungsplanung haben die Erfüllung des Leistungsprofils 08/11, die Behebung der Mängelliste und die materielle Sicherstellung der Armee. Die Armee richtet diese Prioritäten nach dem SIPOL B aus. Wir befinden uns an einer entscheidenden Wende. Es geht jetzt darum, zu entscheiden, ob wir uns eine Armee leisten wollen, die zur Erfüllung der Aufträge befähigt ist oder ob wir uns zwar noch eine Armee halten, die aber nicht mehr glaubwürdig ist. Die Armee gewährleistet Sicherheit und damit einen Standortvorteil, von dem letztlich alle in unserem Land profitieren. Sicherheit hat einen Preis, den wir zu zahlen bereit sein müssen. Dieses Erkenntnis scheint derzeit nicht vorhanden zu sein.

## Sicherheit hat einen Preis, den wir zu zahlen bereit sein müssen. Dieses Erkenntnis scheint derzeit nicht vorhanden zu sein.

Das einzige schlagkräftige und zentrale Sicherheitsinstrument unseres Landes ist die Armee, mit ihrer Luftwaffe. Dieses Instrument darf nicht wegen anderen Begehrlichkeiten und wegen anderen Wohlstandserscheinungen aufs Spiel gesetzt werden. Man muss es auch in Friedenszeiten erneuern und auf einem angemessenen Stand halten. Die Geschichte lehrt, dass die friedlose Zeit oft rascher kommt als man denkt! Auch die Schweiz muss sich solchen Überlegungen stellen.

Eine raison d'être einer Armee und somit auch ihrer Luftwaffe ist die Wirkung in Zeiten von Spannungen und Konflik-



[4]

ten. Vernünftigerweise annulliert niemand eine Versicherung nur deswegen, weil er sie schon lange nicht mehr gebraucht hat. Die Prämie wird weiterbezahlt. Und je kleiner diese Prämie ist, desto grösser wird der Selbstbehalt, wenn wir sie brauchen. Dies gilt in übertragenem Sinne auch für die Sicherheit.

Das Ziel unserer Sicherheit muss sein, ein möglichst engmaschiges Netz von Vorkehrungen mit möglichst wenigen Schlupflöchern zu schaffen. Dazu gehört eine wirksame und glaubwürdige Luftwaffe.

Wir stehen zudem vor der Frage, ob wir noch eine territoriale Verteidigungsfähigkeit aufbauen und finanzieren wollen. Die schrumpfenden Verteidigungsbudgets stellen auch dies in Frage. Die Diskussion darf aber nicht sein, *entweder* Logistik und Immobilien *oder* TTE, sondern gut ausgerüstete Bodentruppen und angemessene Fähigkeiten in der Luft. Letztlich lautet also die Frage nicht «TTE – Ja oder Nein?», sondern «Verteidigungsfähigkeit – Ja oder Nein?».

### 7.3 Finanzierung ist nicht sichergestellt

Nach Angaben der VBS-Departementsleitung ist die Finanzierung des Beschaffungsprogramms für ein neues Kampfflugzeug nicht sichergestellt. Das ist in der Flugzeugbeschaffung seit dem Zweiten Weltkrieg ein Novum. Flugzeugprojekte wurden bislang nur initiiert, wenn die Finanzierung sichergestellt war. Allenfalls wurde die geplante Flottengrösse angepasst (z. B. Mirage III S/RS von 100 auf 57).

Mit den jährlichen Rüstungsprogrammen wird der Kredit «Rüstungsmaterial» angesteuert. Budgetbedürfnisse, welche vorhandene Fähigkeitslücken der Armee abdecken, werden

### Vorwürfe, man betreibe Beschaffungswillkür, entbehren jeglicher Grundlage.

innerhalb des Masterplans harmonisiert. Fallen Beschaffungen in der Grössenordnung eines TTE an, hat dies Konsequenzen auf das Budget im Folgejahr. «Spitzen» in der Beschaffung werden so «geglättet». Vorwürfe, man betreibe Beschaffungswillkür, entbehren jeglicher Grundlage.

Für ein Bundesgeschäft dieser Grössenordnung ist es nicht alltäglich, dass einerseits der Finanzrahmen eingeschränkt und andererseits verlangt wird, auch die Lebenszykluskosten im Beschaffungskredit auszuweisen. Zum Vergleich: Der Ausgang der Volksabstimmung zur NEAT hätte vielleicht anders ausgesehen, wenn vorgängig alle Eventualitäten und die Kosten für den Betrieb bekannt gewesen wären.

[4] Nur gerade Österreich und die Schweiz kennen keine Luftraumüberwachung mit permanenten Interventionsmöglichkeiten.

In den Sicherheitspolitischen Kommissionen der beiden Parlamentskammern ist die Beschaffung der neuen Kampfflugzeuge unbestritten und man hat wohlweislich das Geschäft nun dem Bundesrat direkt übertragen. Das sicherheitspolitische Ziel der Schweiz muss die konsequente und notwendige Umsetzung eines Verfassungsauftrages sein, nämlich die Wahrung der Lufthoheit in allen strategischen Situationen aus eigener Kraft sicherzustellen. Die Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz impliziert diese Lösung.

#### 7.4 Lücken ganz bewusst in Kauf nehmen?

Die Wahrscheinlichkeit eines militärischen Angriffs auf die Schweiz ist derzeit zwar gering. Trotzdem müssen die Fähigkeiten und Kompetenzen zur konventionellen Verteidigung aufrechterhalten werden. Dies deshalb, weil ein Nichtbefolgen dieses Grundsatzes die Existenz der Schweiz bedroht. Die Kriegsgeschichte beweist, dass das Schliessen solcher Fähigkeitslücken immer länger dauert als man annimmt. Mit einer Verschiebung des TTE würden die bestehenden Fähigkeitslücken auf längere Zeit hinaus bewusst in Kauf genommen, die Durchhaltefähigkeit im Bereich der Wahrung der Lufthoheit wäre bei einem länger dauernden Grossereignis nicht sichergestellt.

Alle Konflikte der Neuzeit zeigen eindrücklich, dass die Unterstützung der Bodentruppen durch die Luftwaffe oft erfolgsentscheidend ist. Mit einer Verschiebung des TTE-Beschaffungsvorhabens wird es für das Heer weiterhin nicht möglich sein, seine Aufgabe zum Erhalt und zur Weiterentwicklung der Kompetenz zur Abwehr eines militärischen Angriffs glaubwürdig wahrzunehmen.

#### 7.5 Ohne neue Kampfflugzeuge ist die Auftragsbefreiung der Luftwaffe in Frage gestellt

Die Notwendigkeit der Luftverteidigung des schweizerischen Hoheitsraumes kann sich kurzfristig ergeben. Sie wird im Verbund von Kampfflugzeugen und bodengestützten Fliegerabwehrmitteln wahrgenommen. Das Erkennen und die Verhinderung von gegnerischen Aktionen mit böser Absicht im eigenen

### Die Notwendigkeit der Luftverteidigung des schweizerischen Hoheitsraumes kann sich kurzfristig ergeben.

Luftraum – allenfalls mit Waffeneinsatz – sind anspruchsvolle Aufgaben, die zu jeder Tages- und Nachtzeit und in allen Wettersituationen mit hoher Erfolgswahrscheinlichkeit zu erfüllen sind. Nur die vorhandenen Kampfflugzeuge F/A-18 C/D sind dazu geeignet.

Die Flottengrösse von 33 F/A-18 Flugzeugen erlaubt keine zeitlich ausreichende Sicherstellung des Luftverteidigungsauftrags. Die untere Limite der Flottengrösse liegt nach praktischen Erfahrungen der Luftwaffe bei 60 bis 70 Kampfflugzeugen der Klasse F/A-18 C/D. Mit dieser Zahl steigt die Ausdauer auf einige Wochen, was als minimale Leistung vorausgesetzt wird.

Eine Verschiebung der TTE-Beschaffung um mehrere Jahre verursacht eine empfindliche Lücke in der Erfüllung hoheit-

licher Aufgaben der Luftwaffe und damit auch bezüglich der in der Bundesverfassung vorgegebenen Aufträge. Diese gravierende Lücke würde bei einer Verschiebung der TTE-Beschaffung um fünf bis acht Jahre bis mindestens im Jahr 2025 bleiben, da von einer *neuen* Evaluation bis zur Einsatzreife der Verbände mehr als zehn Jahre vergehen.

Eine Verzichtserklärung oder Verschiebung des TTE hat Folgen:

- Die Luftwaffe ist von der Aufgabe der Luftverteidigung teilweise zu entlasten;
- Der Verlust der operativen Feuerunterstützung aus der Luft und der operativen Luftaufklärung sowie der kaum mehr mögliche kombinierte Einsatz von Heer und Luftwaffe (joint) muss in Kauf genommen werden;
- Die Reaktionsfähigkeit auf Bedrohungen in allen Lagen, nicht nur im Krisenfall, wird eingeschränkt.
- Das Wehrpflichtmodell muss einer Diskussion unterzogen werden;
- Es gilt die Bündnisfreiheit neu zu überdenken;
- Die Schliessung von weiteren Flugplätzen muss überlegt werden.

#### 7.6 Ohne Luftschirm keine moderne Armee

Neben der Abhaltewirkung sind Kampfflugzeuge auch eine Voraussetzung für den operativen Einsatz der Armee in allen denkbaren Fällen. Mit der Liquidation der Kampfflugzeuge Hunter und Mirage IIIRS hat die Armee auf die Funktionen der operativen Feuerunterstützung und der operativen Aufklärung durch die Luftwaffe verzichtet, damals mit der Absicht, die Fähigkeiten mit dem TTE wieder zu erlangen. Die jetzt evaluierten Flugzeuge – wie übrigens auch das Waffensystem F/A-18C/D – sind in der Lage, diese Einsatzarten effizient auszuführen. Damit würde die Armee über die Option verfügen, bei Bedarf diese Unterstützungsfunktionen der Luftwaffe wieder zu aktivieren. Für einen flexiblen Armeeeinsatz in einer ungewissen Zukunft ist dies eine wichtige Voraussetzung. Ein Zitat eines berühmten Militärpiloten, von Antoine de Saint-Exupéry, weist uns hier den Weg: «Die Zukunft soll man nicht voraussehen wollen, sondern möglich machen.»

#### 7.7 Alternativen zum TTE

Verschiedene Alternativen zu neuen Kampfflugzeugen wurden geprüft oder zumindest überdacht.

Die Produktion der aktuell betriebenen F/A-18C/D wurde vor Jahren eingestellt. Das VBS hat sich gründlich umgesehen, ob gebrauchte F/A-18C/D erhältlich sind, ohne Erfolg. Es wäre im übrigen wegen des Aufwands für Instandstellung und der, verglichen mit einem neuen Flugzeug, kürzeren verbleibenden Nutzungsdauer keine wirtschaftlich sinnvolle Option.

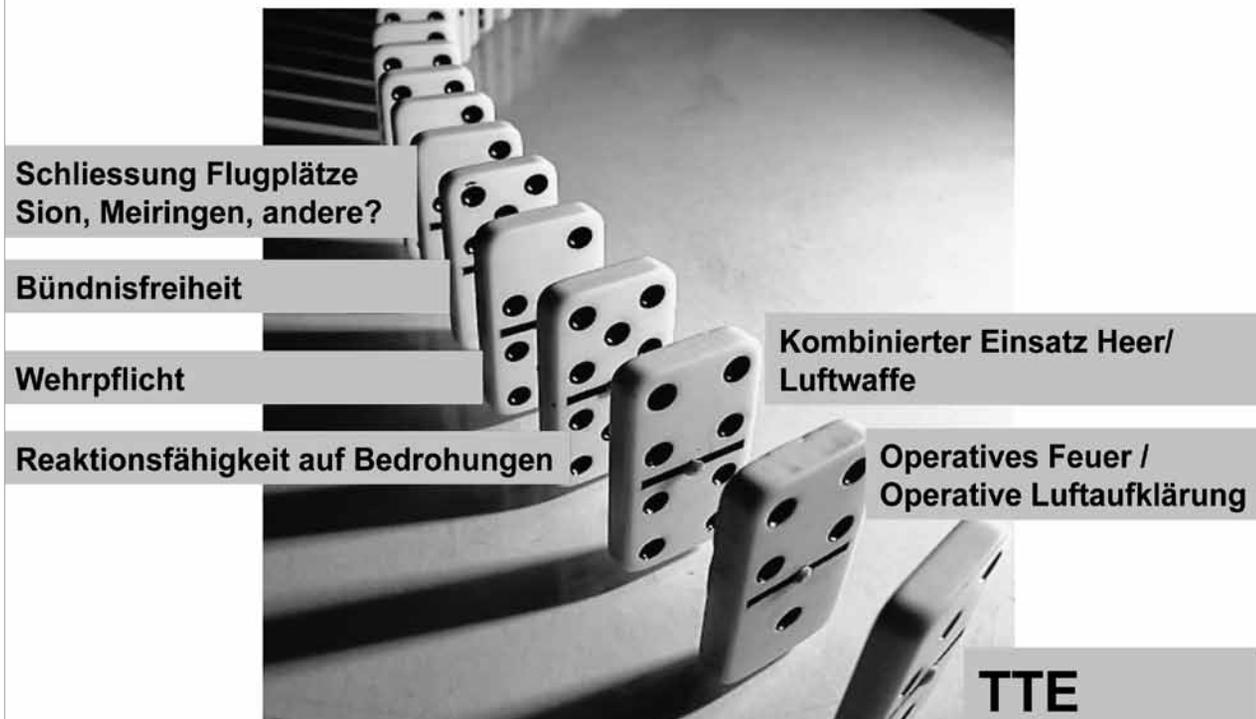
Eine andere denkbare Alternative wären Boden-Luft-Raketen. Solche könnten jedoch nur eingesetzt werden, um Flugobjekte abzuschliessen, nicht aber, um sie vor Ort zu identifizieren, zu warnen, abzudrängen oder zur Landung zu zwingen. Sie sind damit für den Luftpolizeidienst unbrauchbar.

## Einsatzspektrum der Schweizer Luftwaffe



[5]

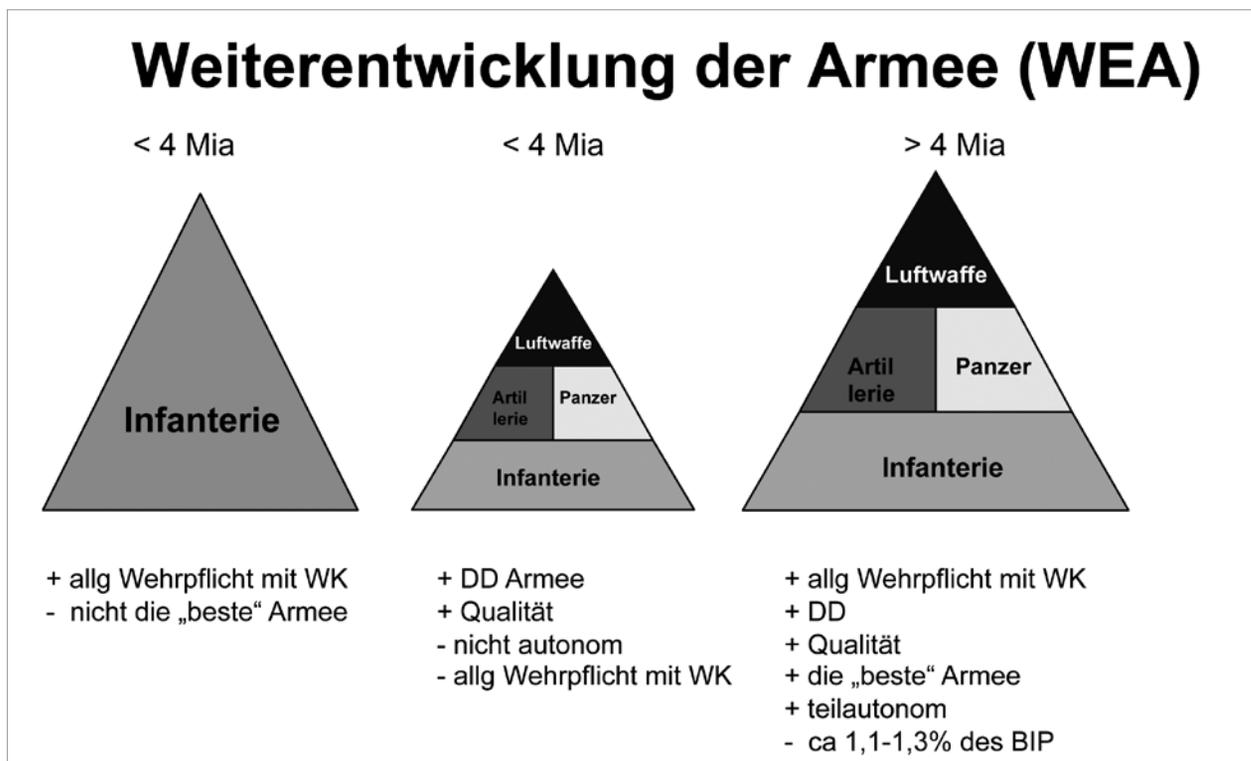
## Es droht ein Dominoeffekt



[6]

[5] Die Einsätze der Schweizer Luftwaffe in Friedens-, Spannungs- und Konfliktzeiten.

[6] Die Gefahr von Dominoeffekten.



[7]

Unbemannte bewaffnete Flugzeuge – Kampfdrohnen – können bemannte Kampfflugzeuge derzeit noch nicht ersetzen. Besonders für den Luftpolizeidienst ist das bemannte Flugzeug mit Piloten wichtig, um situationsgerechte Entscheidungen zu treffen.

Bewaffnete Helikopter und bewaffnete leichte Flugzeuge wären zu langsam: Sie können zivilen Passagierjets nicht folgen und auch nicht hoch genug fliegen. Schliesslich sind sie auch nicht mit einem Luft-Luft-Radar ausgestattet. Selbst Hochleistungsstrahlflugzeuge genügen den Anforderungen nicht, da sie nicht allwettertauglich sind, keinen Selbstschutz haben und nicht in allen benötigten Rollen eingesetzt werden können.

Mit Luftbetankung wäre es möglich, den für das Tanken nötigen Unterbruch im Einsatz zu verkürzen. Damit wäre es mit etwas weniger Flugzeugen möglich, zwei Doppelpatrouillen permanent über längere Zeit in der Luft zu halten. Umgekehrt könnte man mit gleich vielen Flugzeugen eine solche Präsenz länger durchhalten. Allerdings wäre dieser Effekt in der Schweiz eher gering, weil die Distanz zwischen Flugplatz und Einsatzort kurz ist. Zudem müssten erhebliche Investitionen für teure Tankerflugzeuge und die Infrastruktur getätigt werden.

### 8 Umfang und Bedeutung von Gegengeschäften

Bei der Beschaffung von ausländischem Rüstungsmaterial wurden bisher immer erfolgreich Gegengeschäfte durchgeführt. Adressaten der Kompensations- oder Offsetgeschäfte sind die Schweizer Privatindustrie und die RUAG. Die Überwachung des Vollzuges erfolgt durch die armasuisse. Diese Offsetgeschäfte sollen weiterhin dazu dienen, der Schweizer

Industrie den Zugang zu ausländischen Märkten zu öffnen und ihre Stellung in diesen Märkten zu stärken. Offsetgeschäfte dienen insbesondere auch zum Erwerb von zusätzlichem Know-how. Nicht nur aus sicherheitspolitischer Sicht, sondern auch aus wirtschaftlicher Sicht ist der TTE von grosser Bedeutung.

### 8.1 Gegengeschäfte bei der Beschaffung des F/A-18

Bei der Beschaffung der Kampfflugzeuge F/A-18 C/D konnten bei einem Kaufpreis von 3,5 Milliarden Franken für 34 Flugzeuge neben einer Direktbeteiligung in der Höhe von 300 Millionen Franken Gegengeschäfte in den USA in der Gröszenordnung von über zwei Milliarden Franken erwirkt werden. Dadurch wurde Arbeit für 2500 Personen generiert. 450 Millionen Franken konnten nicht mit Gegengeschäften ausgeglichen werden, weil es sich um FMS (foreign military sales) Geschäfte handelte, d.h. es wurde direkt über die US Regierung (über das Pendant zur armasuisse) gekauft. Hier sind Gegengeschäfte nicht Usus. Dies wäre beim TTE aber anders, da hier direkt bei der Industrie gekauft würde und somit der volle Ausgleich durch Gegengeschäfte zum Tragen käme. Über 300 Firmen aus beinahe allen Kantonen der Schweiz profitierten bei der F/A-18 von Kompensationsgeschäften; drei Viertel davon waren kleine und mittlere Unternehmen (KMU). Neben den beteiligten Firmen kamen auch bis zu 1800 weitere Unternehmen in den Genuss von Kontakten zu den Herstellern der F/A-18 in den USA.

Die Gegengeschäfte eröffneten für Schweizer Firmen langfristige wertvolle Märkte in einem technologisch zukunfts-trächtigen Bereich. Viele US-amerikanische Firmen hielten nach Ablauf der festgelegten Frist an den Geschäftsbeziehungen fest. Die Beteiligungsvereinbarungen hatten und



[8]

haben Türöffnerfunktion und dienen der Markterschliessung. Bereits der F-5 E/F wurde in der Schweiz endmontiert, auch 32 von 34 F/A 18 wurden in der Schweiz zusammengebaut. Dies stellte den Know-how- und Technologie-Transfer sicher und schaffte die Voraussetzungen für eine umfassende Konfigurationskontrolle am Material. Die Industrie erhielt so die Möglichkeit, die für die F/A-18 produzierten Baugruppen auch für Drittkunden zu fertigen. Daraus entstanden verschiedene Exportmöglichkeiten. Als Beispiel wurden nicht nur die Heckflossen für den eigenen F/A-18 fabriziert, sondern auch für 120 ausländische Jets.

### 8.2 Beteiligung von Industrie und Forschung am Projekt TTE

Die Schweizer Unternehmen wissen um den Wert dieser Gegengeschäfte und nutzen den bereits seit Jahren bestehenden Kontakt zu den ausländischen Firmenkonsortien Rafale International (Dassault/Snecma/Thales), Eurofighter (EADS) und Gripen (Saab). Alle drei Anbieter haben im Rahmen des Projekts Tiger-Teilersatz (TTE) bereits grössere Summen in das Auswahlverfahren der Schweiz investiert. Für die parlamentarische Begleitung dieses Auswahlverfahrens wurde eigens eine Subkommission der Sicherheitspolitischen Kommission (SIK) unter Leitung des Nationalrates und Milizmilitärpiloten Thomas Hurter gebildet. Nicht nur die Industrie, auch die ETHZ profitierte bereits vom TTE. Die ETHZ/ hat einen Forschungsauftrag von Dassault von über 300 000 Schweizer Franken erhalten.

Bei einem Verzicht auf die Weiterführung des Projekts Tiger-Teilersatz (TTE) stellt sich aus Sicht der internationalen Bewerber sofort auch die Frage nach der Glaubwürdigkeit der Schweiz bei künftigen Beschaffungen.

### Bei einem Verzicht auf die Weiterführung des Projekts Tiger-Teilersatz (TTE) stellt sich ... die Frage nach der Glaubwürdigkeit der Schweiz bei künftigen Beschaffungen.

Unterschiedene Verträge und damit Aussicht auf Aufträge in Millionenhöhe ermöglichen es den Unternehmen, auch in Zeiten der Krise Kredite aufzunehmen. Zahlreiche Zulieferbetriebe und Firmen, die nicht aus der Luftfahrtbranche, sondern aus der Elektro-, Elektronik-, Chemie- und Maschinenbauindustrie stammen, könnten ebenfalls von den Gegengeschäften profitieren. In vielen Fällen kommen spezialisierte

[7] Eine autonome Armee ist unter 4 Milliarden Franken kaum zu realisieren.

[8] Eine F/A-18 begleitet den neuen Airbus 380 vor dem Matterhorn.

Klein- und Kleinstunternehmen zum Zug, die in Krisenzeiten rascher unter Druck kommen und deshalb auf diese Gegengeschäfte angewiesen sind.

Die Firmenkonsortien, die im Auswahlverfahren für den Tiger-Teilersatz ihre Produkte anbieten, müssen im Fall der Schweiz bereits im Rahmen der Evaluation ein Angebot vorlegen, wie sie die ersten 800 Millionen Franken in Gegengeschäften mit der Schweiz abgelden würden. Alle drei erwähnten Anbieter haben im Rahmen des Projekts Tiger-Teilersatz (TTE) bereits grössere Summen in das Auswahlverfahren der Schweiz investiert. Da die Schweizer Vergabepaxis im internationalen Vergleich trotz landesinterner Kritik als sehr seriös gilt, bemühen sich die drei Firmenkonsortien unter anderem auch um den Schweizer Auftrag, weil man damit bei Auswahlverfahren anderer Länder werben könnte. Rafale International hat zum Beispiel bereits ein Rahmenabkommen mit dem bundeseigenen Rüstungskonzern RUAG geschlossen. Es beinhaltet nicht nur eine enge Zusammenarbeit der beiden Firmen im Bereich von Forschung und Entwicklung, sondern, was sogar die exklusive Lieferung bestimmter Bestandteile des Flugzeugtyps Rafale durch die RUAG und möglicherweise sogar eine Endmontage in der Schweiz bedeuten könnte. RUAG produziert bereits seit Jahren die Zusatztanks für das Flugzeug Rafale und wartet die Geschäftsreiseflugzeuge des Typs Falcon, ebenfalls von Dassault. Neben der RUAG würde auch der Flugzeughersteller Pilatus Aircraft, welcher einen Auftrag über 25 seiner modernsten Trainingsflugzeuge PC-21 von den Vereinigten Arabischen Emiraten entgegennehmen konnte, von möglichen Gegengeschäften profitieren. Pilatus Aircraft würde auch von Gegengeschäften mit der Firma Saab profitieren, sollte das Flugzeug JAS-39 Gripen als Sieger aus der Evaluation hervorgehen.

**Da die Schweizer Vergabepaxis im internationalen Vergleich ... als sehr seriös gilt, bemühen sich ... Firmenkonsortien ... um den Schweizer Auftrag, weil man damit bei Auswahlverfahren anderer Länder werben könnte.**

Die Firma Sauter, Bachmann ist mit Triebwerksteilen für den F/A-18 in die Aviatik eingestiegen. Heute macht sie die Hälfte des 35 Millionen Umsatzes mit Flugzeugteilen. Verträge mit Rolls Royce / EADS mit einem Volumen von 8 bis 9 Millionen Franken stehen vor dem Abschluss. Dies entspricht rund 25 % des Jahresumsatzes. Bei einem Zuschlag kommen zusätzliche Aufträge von Rolls Royce in die Schweiz und gehen nicht nach Frankreich oder Deutschland.

Auch Saab hat bereits über 100 Millionen Franken in der Schweiz investiert. Diese paar Beispiele sollen aufzuzeigen, wie stark die Schweizer Industrie schon am TTE beteiligt ist. Genauere Angaben lassen sich nicht machen, da viele Firmen sich nicht in die Auftragsbücher blicken lassen.

#### Leitsätze

- Die Luftwaffe schafft Ordnung im Luftraum und wirkt dissuasiv.
- Der Luftpolizeidienst als notwendiger und wichtiger Einsatz der Luftwaffe dient zur Sicherheit des Schweizer Luftraumes.
- Je kleiner die Versicherungsprämie, desto grösser der Selbstbehalt.
- Kleiner Luftraum bedeutet kurze Warnzeit und verlangt deswegen vergleichsweise viele Mittel.
- «Die Zukunft soll man nicht voraussehen wollen, sondern möglich machen.» (Antoine de Saint-Exupéry)
- Die Wirtschaftsunternehmen profitieren von den Gegengeschäften direkt, indirekt und durch den Know-how Transfer Jahre über die Beschaffung hinaus.

#### 9 TTE als Konjunkturförderungsprogramm

Die Schweiz hat sich wie alle Mitgliedsländer der WTO verpflichtet, gemäss den Regeln der Welthandelsorganisation (WTO) die Beschaffungen von Gütern und Dienstleistungen sowie Bauaufträge durch bestimmte Auftraggeber ab einem gewissen Betrag international auszuschreiben.

Konjunkturförderungsprogramme von zwei bis drei Milliarden Franken sollen helfen, die Rezession zu überwinden. Arbeitsbeschaffungsprogramme der öffentlichen Hand sollen die Beschäftigung erhalten und vor dem drohenden Rückgang schützen. Selbstverständlich stammen die notwendigen Stützungsgelder aus der Bundeskasse. Die Angst der Bevölkerung, dass der einfache Steuerzahler die Zeche bezahlen müsste und nicht von den Stützungsmassnahmen profitieren könnte, ist vorhanden. Diese Angst ist gerade bei der Beschaffung des TTE aber unbegründet. Der TTE ist ein Konjunkturförderungsprogramm mit dem grossen Vorteil, dass durch die garantierten Gegengeschäfte viel mehr als der investierte Betrag in die Schweizer Wirtschaft zurückfliesst.

Diese Verpflichtung der ausländischen Lieferanten, ein Schweizer Industriebeteiligungsprogramm von mindestens 2,2 Milliarden Franken zu realisieren, öffnet für mehrere Hundert Schweizer Unternehmen, darunter viele KMU, neue Türen. Mehrere Tausend Arbeitsplätze während mehreren Jahren würden so generiert. Diese kommen vollumfänglich der Schweizer Wirtschaft zu Gute. Ausgaben in dieser Größenordnung generieren für den Staat Steuereinnahmen von natürlichen juristischen Personen im Umfang von jährlich mehreren Hundert Millionen Franken.

# The French White Paper on Defence and National Security

## New context, new challenges, new concepts

The work of the White Paper Commission was based on and can be summarised as follows: Five general principles, such as dealing with defence and national security; stabilisation of the defence effort with a minimum objective of two percent of the GDP; advocate France's reintegrating NATO's military structure; define a geographical priority axis of intervention of the French Armed Forces and set forth a principle that France should intervene out-of-area only within coalitions. Five strategic priorities, namely Anticipation and Knowledge; Prevention; Deterrence; Protection and Intervention. Emphasis on the sustainability and development of a viable and adequate defence research and industrial capability, by identifying Vital technologies and equipment; Strategic technologies and equipment and Non-strategic technologies and equipment.

### Olivier Debouzy †

Member of the Bars of Paris and Brussels and a founding partner of the law firm of August & Debouzy. He previously served in the French Ministry of Foreign Affairs and the French Atomic Energy Commission (CEA). He was a member of the nuclear experts group, a member of the French Defence and National Security White Paper Commission and a Research Fellow at the IISS. The views expressed here are strictly his own. August & Debouzy avocats, 6-8, avenue de Messine, F-75008 Paris – France.

*It is with great sadness that I have to announce that Mr Olivier Debouzy, a good friend over many years, has passed away in Paris on Sunday, April 18, 2010, only 12 days after he had finished his article for Military Power Review. Olivier was 49 years old.*

Jürg Kürsener

The 2008 French Defence and National Security White Paper is the illustration, both by its ambit and its recommendation, of the rupture promised by President Sarkozy when he was elected. It reviewed the French defence policy and national security and issued bold strategic, political, operational and budgetary recommendations aiming at adapting it to the new context and stakes of international relations.

When newly-elected President Nicolas Sarkozy pronounced his inauguration speech on May 16, 2007, it had been thirteen years since the last French Defence White Paper had been published. During these thirteen years, important changes had taken place in the international landscape and strategic context, among which: the emergence of China as a major military and economic power; the progressive return of Russia to an external militarily aggressive policy;

the proliferation of nuclear- and ballistic missile-armed states in violation of the Nuclear Non-Proliferation Treaty; and, in parallel with the expansion of NATO, the destabilisation of South-Eastern Europe through the Balkan wars; not to mention increasing instability and threats in the Middle East, and the emergence of terrorism as a security challenge on an unprecedented scale.

In spite of these changes, French defence and security policy had remained remarkably constant. The last years of the Mitterrand presidency had been characterised by an immobile and petrified defence and security policy due as much to the illness of the President as to the difficulties of the cohabitation whereby a president and a Prime minister of opposing parties shared power for two years after the general elections of 1993.<sup>1</sup> The election of President Chirac in 1995 seemed to stimulate debate and to augur deeper changes: the decision to abandon conscription in favour of professional armed

[1] Alexandra Schwarzbrod *Le président qui n'aimait pas la guerre* (Paris: Plon, 1995); Edouard Balladur, *Le pouvoir ne se partage pas: conversations avec François Mitterrand* (Paris: Fayard, 2009).



[1]



[2]

forces in the *Armées 2015* plan;<sup>2</sup> the reduction by one-third and modernisation of the nuclear deterrent after a last campaign of tests and the dismantlement of the French Polynesian nuclear test site;<sup>3</sup> and the progressive mending of the relationship with NATO<sup>4</sup> appeared as the sign of a commitment to change. Unfortunately, the ill-advised decision to dissolve Parliament in the Spring of 1997 resulted in a Socialist majority being returned to Parliament and, again, five years of *cohabitation* (1997–2002), this time with a Socialist Prime minister at the head of a coalition of Socialists, Communists and Greens for whom defence and security was a low priority – if a priority at all. As a result, the defence budget became the adjustment variable of the burgeoning budget deficit and was, in real terms, reduced by approximately 15 percent.<sup>5</sup> In the second term of President Chirac (2002–2007), nothing much happened in the field of defence and security. The reformist zeal of the first mandate was gone and Mr. Chirac's only contribution – although an important one – to the defence debate was his speech at l'Île-Longue on January 19, 2006 during which he proceeded to outline what an *aggiornamento* of the French nuclear doctrine could be.<sup>6</sup>

In the second term of President Chirac (2002–2007), nothing much happened in the field of defence and security.

President Sarkozy therefore was elected at a time when the whole French and Western strategic community was expecting a change in the French defence and security policies. They were not disappointed. Two-and-a-half months after his election, on July 31, 2007, after having held a De-

fence Council on July 18,<sup>7</sup> President Sarkozy appointed a Defence and National Security White Paper Commission composed, for the first time in the history of such commissions and on the American model, not only of civil servants (both civil and military) but also of parliamentarians and outside experts having worked at one time or another in various capacities for the government in the field of strategic affairs.<sup>8</sup> In his letter of instructions to the chairman of the White Paper Commission, President Sarkozy mentioned the need to reconsider «*the evolution of [France's] alliances, (...) and (...) the conditions of employment of [French] armed forces in out-of-area operations*», taking into account the «*European dimension of [the French] defence and security policy as well as [the French] contribution to the security of the Atlantic Alliance*»; the development of «*means against terrorism and proliferation*» and «*the improvement of crisis management*»; and the industrial strategy of defence procurement.

President Sarkozy appointed a Defence and National Security White Paper Commission composed, for the first time in the history of such commissions and on the American model, not only of civil servants (both civil and military) but also of parliamentarians and outside experts ...

The president also emphasised the need to maintain the credibility of the French nuclear deterrent, to improve the «*coherence of the [French] intelligence effort*», and to take

into account as an objective a 2% share of the GDP for the defence effort. Finally, the president's letter instructed the chairman and the Commission to conduct their reflection «without taboos».<sup>9</sup> The White Paper Commission set to work immediately under the chairmanship of Jean-Claude Mallet, a highly respected personality and former director of Strategic Affairs in the ministry of Defence and secretary-general for National Defence.

The results of the reflection conducted by the White Paper Commission can be summarised as follows.

### Five general principles

1. The first principle that the White Paper Commission expressed, based on the president's instructions, on in-depth studies – some of which dating back to the previous White Paper in 1993–1994, and the reflection pursued within the policy planning staffs of the ministries of Defence and Interior, as well as the Secretariat-general for National Defence and outside experts – was that *it would consider both defence and national security as a whole, to be dealt with jointly* and for which prescriptions should be made also jointly, and not separately as had been the case in the past. This approach marked a change from previous White Papers, motivated by the fact that in the twenty years since the fall of the Berlin Wall, defence and national security have increasingly become a continuum. In the age of globalisation, there are few threats that are exclusively external or internal. Terrorism, to take an example, which used to be linked much more closely to the local stakes of a given territory (ETA in the Spanish Basque region or IRA in Northern Ireland), is now global, in large part

### The first principle that the White Paper Commission expressed ... was that it would consider both defence and national security as a whole ...

due to the increasing mobility of populations and the massive presence of minorities in Western societies. Other reasons are the evolution of information technology, the globalisation of the unofficial arms trade, resulting in highly destructive means being available to terrorist groups which, twenty years ago, would have been able to obtain such means only if they were backed by states, and the fact that the centre of gravity of conflicts – and of the world in general – has to a large extent shifted to the Middle East and to Asia. In addition, Western countries – including the United States, the United Kingdom and France, of course, but also other countries traditionally reluctant to engage in military operations outside of their own territories, such as Germany, The Netherlands, Denmark, and Italy – are now waging wars in what used to be called «out-of-area» by reference to NATO's territory, i.e., precisely, the territory of the Middle East and Asia. Security policy writ therefore needs to be considered as a whole incorporating both an external and internal dimension, and warrants the definition of policies and of means aiming at dealing with these two aspects.

2. The second general principle that the White Paper emphasises is the *need to stabilise the budgetary effort devoted to defence and national security, as well as improve the tooth-to-tail ratio of French Armed Forces*.<sup>10</sup> The White Paper Commission reviewed carefully the evolution of the defence budgets during the last twenty years and came to the conclusion that *it will be necessary, for the foreseeable future, to devote at least 2 percent of the French GDP to the defence effort*, if only because such an effort cannot be undertaken by any other institution than the State itself.

In parallel, the White Paper Commission reviewed the organisation of the French Armed Forces and came to the conclusion that too many of their personnel are the «tail» – that is, they are employed in logistical and support tasks that could be, except in theatres of operations, outsourced to the private sector, which is more efficient, less costly, and strongly motivated to provide a good service. The Commission came to the conclusion that the French Armed Forces should be doing what they do best, which is fighting, and prepare to fight as well as they can.

It therefore recommended that, in conjunction with the budgetary review of state functions (the so-called *revue générale des politiques publiques*, acronym RGPP) there be a trimming-down of ancillary functions. It identified two

- 
- [3] For an analysis of the motivations and of the context of the resumption of French nuclear tests, see Maurice Torrelli, «La reprise des essais nucléaires français», *Annuaire français de droit international* 1995, vol. 41 (Paris: Editions du CNRS, 1996), pp. 755–777, more specifically pp. 755–758. It should be noted that, of all the Nuclear Non-Proliferation Treaty nuclear-weapon states, France is the only one to have dismantled (and not only mothballed) its test site.
- [4] Olivier Debouzy, «France-OTAN: la fin de l'autre guerre froide», *Commentaire*, no. 74, Summer 1996, pp. 349–352.
- [5] Martial Foucault, *La politique de défense française : efforts financiers et choix budgétaires*, CERI-CNRS Paper, March 2007, <http://www.cerisciences-po.org>.
- [6] Présidence de la République française, *Speech by Jacques Chirac, President of the French Republic, during his visit to the Strategic Air and Maritime Forces at Landivisiau, l'Île-Longue and Brest (Finistère)*, Thursday 19 January 2006, <http://www.globalsecurity.org/wmd/library/news/france-060119-elysee01.htm>. Olivier Debouzy, «French nuclear deterrence doctrine: an aggiornamento», *European Affairs*, Spring-Summer 2006, vol. 7, nos. 1–2, pp. 70–76.
- [7] The Defence Council regroups the president of the Republic, the Prime minister, the ministers of Defence, of Foreign Affairs, of Interior, of Economy and Finance, and the Chief of the Joint Staffs; its secretary is the secretary-general for National Defence.
- [8] Decree 2007-1144, *Journal officiel de la République française (JORF)*, July 31, 2007, creating the White Paper Commission and appointing its members.
- [9] Lettre de mission de M. Nicolas Sarkozy, Président de la République, adressée à M. Jean-Claude Mallet, conseiller d'Etat, July 31, 2007. <http://www.elysee.fr/root/bank/print/79204.htm>.
- [10] *Livre blanc sur la défense et la sécurité nationale* (Paris: Odile Jacob/La Documentation française, 2008), chapter 17, «L'effort financier», pp. 285–298.
- [11] The French Defense Minister (le Ministre de la Défense), Monsieur Hervé Morin (Photo: EMA).
- [12] The French Chief of the Armed Forces (le Chef d'Etat-major des Armées), Amiral Edouard Guillaud (Photo: EMA).



[3]

evolutions that could help in this regard: first, investment in information systems now readily available, and second, systematic outsourcing of non-combat functions and equipment used outside theatres of operations. This would, the Commission acknowledged, require a cultural

**It identified two evolutions that could help in this regard: first, investment in information systems now readily available, and second, systematic outsourcing of non-combat functions and equipment used outside theatres of operations.**

change in the armed forces, but it can be implemented, if only because there is little choice. In order to create an incentive for such reforms, the White Paper Commission fought and obtained that the Ministry of Defence benefit from the economies it would achieve – in other words, the principle is that savings achieved through the restructuring will be 100 percent reinvested in equipment, military pay, training, and the improvement of military living facilities.

3. The third principle that the White Paper Commission formulated was that *France reintegrate into the military organisation of NATO*. France had *de facto* reintegrated into the military alliance fifteen years before;<sup>11</sup> it is a member of the Military Committee (MC) and has contributed to most military operations, if only because it is one of the few European countries to maintain an operational military force and willing to use it. In addition, France's European defence initiatives had met resistance from other NATO

members which did not see the need to duplicate an existing and functioning military structure. Sixteen years after the end of the Cold War, NATO remained – and remains to this day – the only functional European defence alliance. Lastly, co-operations undertaken on a bilateral basis with the

**Sixteen years after the end of the Cold War, NATO remained – and remains to this day – the only functional European defence alliance.**

United Kingdom following the December 3–4, 1998 Saint-Malo summit took place within the framework of the Atlantic Alliance.<sup>12</sup> France therefore was in a situation where it had no influence on the evolution of a military organisation where it played an increasingly important role and to which its military contribution compared to that of other member-states was growing almost continuously. In other words, France was in a situation where it had all the obligations of a member of the NATO integrated military structure without being able to derive any political benefits therefrom.<sup>13</sup>

The integrated military structure that the White Paper Commission recommended France reintegrate has little to do with the integrated structure of yore: it is based on a voluntary force-generation system where the United States, the United Kingdom, Canada, until recently the Netherlands, Denmark and France provide the bulk of the forces engaged in out-of-area operations. France has kept out of the Nuclear Planning Group (NPG) which only meets episodically. France, by reintegrating into NATO integrated military structure – a decision announced by President Sarkozy on March 11, 2009<sup>14</sup> – secured the Alliance Command-Transforma-

tion (ACT) and will have the opportunity and possibility to take a leading role in the discussion of NATO's new strategic concept. This is of particular significance at a time when many NATO allies seem to be wavering in their support of nuclear deterrence and of the stationing of any US nuclear weapons on European soil<sup>15</sup> and when NATO countries' defence budgets are at a historical low with no prospect of increase in the foreseeable future.

At a more political level, France is at long last acknowledging that it belongs to the West – a long-awaited and obvious acknowledgment but an important one. Of course, traditional Gaullists and the left-wing opposition have criticised this move, but mostly for internal political reasons, or out of personal hostility to Mr. Sarkozy, and it is now a moot point.<sup>16</sup>

4. The fourth principle that the White Paper Commission formulated was *to define the geographic priority axis along which the French intervention capabilities should be concentrated*, this axis stretching from the Atlantic Ocean to the Mediterranean to the Gulf and to the Indian Ocean, along the «arc of crisis», to use Zbigniew Brzezinski's December 1978 terminology.<sup>17</sup> This recommendation was

... that France has to make choices and cannot, as has been the case in the past, pretend to have the ability to intervene militarily on a global basis.

paired with a recommendation to redeploy and rationalise the French military bases in Africa and renovate the defence agreements with francophone African countries, most of which dating back to the immediate post-colonial period.<sup>18</sup> It appeared clear to the Commission, and this was validated by the President, that France has to make choices and cannot, as has been the case in the past, pretend to have the ability to intervene militarily on a global basis. Selectivity in the choice of the areas critical for French interests is the condition of the intervention of French forces in a manner that is both significant and credible<sup>19</sup>.

... any military operations out-of-area should be conceived and implemented as a joint endeavour.

5. Deriving from this recommendation is the fifth principle that France, *as a rule, should not engage alone in major military operations out-of-area*. In an era where security interests of France are indissociable from those of its European partners and NATO allies, and where budgetary constraints as well as the reformatting of French forces will bear down on its capabilities, any military operations out-of-area should be conceived and implemented as a joint

endeavour. This, the White Paper Commission argued, means that there must be some form of military burden-sharing among *European countries*. Without some form of commitment of all European countries to their military security (and not only the «usual suspects», namely the United Kingdom and France, sometimes Denmark and the Netherlands), Europe's security for the coming decades is likely to depend on outside powers such as the United States and it does not look as it is as much interested in European security as it used to. *Ergo*, a massive effort must be made to make up for this, which cannot be borne by a few countries alone. The framework of this effort can be NATO; it can also be EU civil/military operations such as those conducted in recent years.

#### Five strategic priorities

In order to implement these new orientations, the White Paper outlined five strategic priorities.

1. The first priority is **knowledge and anticipation**. This priority must, the White Paper recommended, be organised according to two orientations.

The first orientation is the *improvement of external and internal intelligence capabilities*<sup>20</sup>. Intelligence is aimed at allowing political decision-makers, by providing them with topical and precise information, the time to anticipate crises and to have the time to choose from a menu of possible options how best to respond to them.

[11] See note 4 above.

[12] Joint declaration issued at the British-French Summit, Saint-Malo, France, 3–4 December 1998, <http://www.fco.gov.uk/en/resources/news/2202/02/joint-declaration-on-eu-new01795>.

[13] *Livre blanc...*, op. cit., chapter 5, «La rénovation transatlantique», pp. 99–111.

[14] Présidence de la République, service de presse, *Discours de M. le président de la République en clôture du colloque «La France, la défense européenne et l'OTAN au XXI<sup>ème</sup> siècle»*, March 11, 2009.

[15] Julian Borger, «Five NATO states to urge removal of US nuclear arms in [sic] Europe», <http://www.guardian.co.uk/world/2010/feb/22/nato-states-us-nuclear-arms-europe>. Ralf Nütkirch, «Berlin takes on Washington: German foreign minister pushes for NATO nuclear drawdown», *Der Spiegel*, February 25, 2010, <http://www.spiegel.de/international/germany/0,1518,680174,00.html>.

[16] Charles Bremner, «Sarkozy ignores enemy fire as he marches back France into NATO», *The Times*, March 11, 2009, <http://www.timesonline.co.uk/tol/news/world/europe/article5883928.ece>. Edward Cody, «After 43 years, France to rejoin NATO as a full member», *The Washington Post*, March 12, 2009, <http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2009/03/11/AR2009031100547.html>.

[17] Zbigniew Brzezinski, National Security Advisor to US President Jimmy Carter, quoted in *Time*, January 15, 1979. <http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,919995-1,00.html>.

[18] *Livre blanc...*, op. cit., pp. 154–155.

[19] The recommendations of the White Paper have begun to be implemented. See for instance Bernard Bombeau and Jean-Marc Tanguy, «La France réduit la voilure en Afrique», *Air & Cosmos*, no. 2212, April 2, 2010, pp. 24–25.

[20] *Livre blanc...*, op. cit., pp. 133–149.

[3] The French main battle tank Leclerc (Photo: EMA).



[4]

The White Paper Commission conducted an in-depth reflection on intelligence matters which had, up to the 2007–2008 exercise, been often overlooked, for reasons having to do with the confidentiality of the matters concerned, which made it difficult to discuss it in plenary (the 2007–2008 White Paper Commission created a working group devoted specifically to intelligence issues), but also because intelligence was often considered as an aside compared to, say,

**The growing threat of terrorism and nuclear proliferation, the increasing activity of Russian intelligence services, and the emergence of major powers (especially China) with which relations are at best uncertain have given a new urgency to the reform of intelligence.**

procurement. The growing threat of terrorism and nuclear proliferation, the increasing activity of Russian intelligence services, and the emergence of major powers (especially China) with which relations are at best uncertain have given a new urgency to the reform of intelligence. In effect, effective intelligence has become a new defence and security

paradigm which has complemented deterrence as the basis of Western security.<sup>21</sup>

**The White Paper advocated that a dual effort be put in place to:**

- Improve the recruitment and the careers of intelligence officers, their familiarity with foreign cultures and languages, and their training to be able to exploit human sources, as well as create networks of agents, in a context where the diversity of countries where the threat may come from is expanding rapidly; and,
- Improve the technical means available to intelligence services, notably in the fields of communication interceptions, satellite imaging and cyber-defence.

In addition, the White Paper proposed the creation of a level of co-ordination of the intelligence services placed in the presidency of the Republic, with a National Intelligence Co-ordinator in charge of setting forth the priorities of the intelligence services and advising the president on the amount of the global intelligence budget and how to apportion it.

The second orientation is the *improvement of the capability of the administration to treat open information and integrate it in its security assessment and decision-making process*. In the age of the Internet, only a small fraction of the data available on any given strategic problem (actual or potential) is classified. However, the White Paper Commission considered that hitherto, the ability of the diplomatic, economic and intelligence services to take into account this growing



[5]

flow of open data and make sense of it, has been hampered by a tendency to rely too much on classified data and consider open ones as devoid of real importance.<sup>22</sup>

In order to improve this capability, the Commission recommended that the embassies be re-organised in order to promote teamwork between the representatives of the various services and provide more varied information to both the ministries from which the various civil servants of an embassy depend and the ministry of Foreign Affairs, which will remain in charge of the synthesis of such information.<sup>23</sup>

In addition, the White Paper Commission recommended that a National Intelligence Advisory Council be created, composed of both civil servants and of outside experts, in order to allow discussion based on open data on a number of issues, and more specifically «socio-cultural intelligence», often overlooked and without which, in an increasingly culturally diverse world, intelligence operations and defence and security decision-making may become hazardous or ill-fated.<sup>24</sup>

2. The second priority is **prevention**. Prevention is critical because it aims at treating problems before they emerge. Prevention is based on three major elements.

The first element is the improvement of *alert and crisis management systems and infrastructure*, both from an organisational and from a technical point of view. The creation of a COBR-like (Cabinet office briefing room) structure aiming at allowing the ministers concerned (Defence, Interior) to deal with a crisis, under the supervision of the SGDN (Secrétariat général de la défense nationale), relayed, at the local level, by expanded crisis cells set up in *préfectures* with more power than before to co-ordinate and direct the response to crises of all natures by both public and private stakeholders, was the main organisational recommendation of the Commission.

In order to achieve this, The White Paper advocates the development of relationships with utilities operators (electricity and gas, water supply and treatment) and major economic actors (such as logistics companies, pharmaceutical laboratories, supermarket chains...) on a structured basis to ad-

dress a range of contingencies. From the technical standpoint, the Commission recommended the reinforcement of satellite alert systems (so far less numerous than those of Israel), as well as of secure telecommunications systems.

**This increased co-operation must deploy itself in the diplomatic, military, intelligence, judiciary and immigration fields...**

The second element is the *re-positioning* of French forces based abroad according to the new strategic priorities corresponding to the arc of crisis mentioned above. The opening of a military base in the United Arab Emirates is the materialisation of this new policy, in addition to the French African restructuring of the base network.<sup>25</sup>

[21] For a particularly relevant and thoughtful analysis on the meaning and use of intelligence, see Sir David Omand, «Reflections on secret intelligence», in Peter Hennessy (ed.), *The new protective state* (London New York, NY: Continuum, 2007), pp. 97-122.

[22] For an analysis of this problem in the American context, Robert D. Steele, «Applying the 'new paradigm': how to avoid strategic intelligence failures in the future», *American Intelligence Journal*, Autumn 1991, pp.43-46; Richard K. Betts, «Fixing intelligence», *Foreign Affairs*, vol. 81, no. 1, January-February 2002, pp. 43-59.

[23] *Livre blanc...*, op. cit. pp. 145-146.

[24] Lee Ellen Friedland, Gary W. Shaeff, Jessica G. Turnley, *Socio-cultural perspectives: a new intelligence paradigm*, MITRE Technical Report MTR070244 (June 2007) on the conference at the MITRE Corporation, McLean, VA, September 12, 2006.

[25] Nicolas Strake, «A French base in the Gulf», *Arab News*, January 27, 2008, <http://archive.arabnews.com/?page=7&section=0&article=106126&d=27&m=1&y=2008>; Riad Kawhaji, «French base in UAE signals regional strategic shift», *Defense News*, January 28, 2008, <http://defensenews.com/story.php?i=3329629>; Angélique Chrisafis, «France opens military base in UAE despite Iranian concerns», *The Guardian*, May 26, 2009, <http://www.guardian.co.uk/world/2009/may/26/france-military-base-uae>.

[4] The newest French combat aircraft *Rafale*, here in the naval version at the Le Bourget Air Show of 2009 (Photo: J. Kürsener).

[5] The French strategic ballistic missile submarine *FNS Le Terrible* (SNLE = Sous-marins nucléaires lanceurs d'engins) is the newest of four vessels of the sea-based nuclear deterrence (Photo: DCNS).

The third element is an *increased co-operation* with France's Western partners, both in Europe and outside of it, in order to prevent the materialisation of risks, of crises or of conflicts. This increased co-operation must deploy itself in the diplomatic, military, intelligence, judiciary and immigration fields, and extend to a treatment of the problems having an impact on Europe in particular as close as possible to their sources: the EU civil-military operations in Chad, and military operations in the Red Sea and Indian Ocean against piracy, are illustrations of this mission of prevention.<sup>26</sup>

3. The third priority is **deterrence**. The White Paper Commission reviewed closely and in depth the structure of the French nuclear deterrent and of its supporting scientific, technological and industrial infrastructure. It reached the conclusion that there is a need for a nuclear deterrent composed of systems with diversified technical and operational characteristics and capabilities guaranteeing its effectiveness, safety and reliability, as well as high-level scientific and industrial capabilities.<sup>27</sup>

The Commission's work followed a succession of speeches by successive presidents, Mr. Chirac first, in June 2001,<sup>28</sup> then in January 2006;<sup>29</sup> and by President Sarkozy in March 2008,<sup>30</sup> whereby they expressed the *aggiornamento* of the French nuclear deterrence doctrine, along the following lines.

For the first time in his 2001 speech, the French president replaced the mention of «national independence» by that of «strategic autonomy»: he acknowledged that independence *per se* was worthless if it did not provide for such autonomy of action – without implying, however, that France would act autonomously in carrying its deterrent threat. The second innovation, mentioned in his January 19, 2006 speech, was a clear assertion that deterrence was also aimed at confronting regional powers possessing and planning to use weapons of mass destruction. This emergence of the notion of deterrence «of the mad by the strong» (*du fort au fou*) complemented the more traditional

**The second innovation, mentioned in his January 19, 2006 speech, was a clear assertion that deterrence was also aimed at confronting regional powers possessing and planning to use weapons of mass destruction.**

«deterrence of the strong by the weak» (*du faible au fort*). A third innovation was that, for the first time, a French head of state declared that French vital interests include Europe but are not limited to a geographic definition (President Chirac specifically mentioned «strategic supplies» as part of French, and European, vital interests). Lastly, in his March 21, 2008 speech, President Sarkozy specifically mentioned the fact that French nuclear forces would target «*in priority the political, economic and military centres of power*» of any



[6]

adversary, thereby validating the *aggiornamento* initiated by President Chirac and making it clear that the French deterrent operational flexibility gave French political authorities a greater political flexibility, a kind of «*tailored deterrence à la française*»<sup>31</sup>.

In light of the international context, the Commission concluded that complete nuclear disarmament remains a very long-term prospect and will depend, in all likelihood, on the creation of a world government, a remote hypothesis at best. Nuclear weapons will be needed during this transition period until other nations recognise that the benefits of global and verifiable nuclear disarmament outweigh the benefits of having nuclear weapons and join the Western nuclear-weapon states in reducing the role and salience of nuclear weapons in their security strategies.

Even then, a nuclear-free world would not be a conflict-free world; it may even be a world where, to borrow Bonaparte's maxim, «God is on the side of the big battalions». Neither the Western nuclear-weapon states' demography nor the budgetary constraints bearing on their defence spending will make it possible, for the decades to come, to fund an appropriate exclusively conventional response to a variety of threats which may materialise in different contexts and with a variable intensity. Nuclear disarmament there-



fore should not, and *cannot*, be an end in itself, but only as part of a disarmament process that should encompass all kinds of weaponry (including, but not limited to, conventional weapons), all countries and include effective and verification mechanisms.<sup>32</sup>

Lastly, the White paper Commission agreed on the fact that reducing the French nuclear deterrent beyond what has already been done ... would not constitute an incentive to nuclear proliferators to stop their nuclear military programmes or give up their nuclear weapons.

Pending this, the Commission agreed that the threat of conventional aggression must continue to be faced, if need be, with proper nuclear deterrent forces, in order to prevent any power aiming at challenging the existing international order from doing so successfully.

Lastly, the White paper Commission agreed on the fact that reducing the French nuclear deterrent beyond what has already been done during the last fifteen years – which saw the number of its warheads decline by more than a third, and the types of its systems brought back from three to two – would not constitute an incentive to nuclear proliferators to stop their nuclear military programmes or give up their nuclear weapons. The attempts of countries violating the Nuclear Non-Proliferation Treaty's obligations (such as Iran) to justify their proliferating policy by arguing that nuclear-weapons states under the NPT have not gone far enough in the reduction of their arsenals are just pretexts, as has been made abundantly clear from Iran's behaviour during the last decade.<sup>33</sup>

4. The fourth priority is **protection**. The White Paper Commission focused on old as well as new forms of threat to the stability of French society which is, as most Western societies, complex, fragile and based on a set of largely antagonistic socio-economic and security purposes. The Government's imperative is to protect, to the extent possible, the normal functioning of society against both intentional and non-intentional major catastrophic events without, however, subjecting citizens and economic operators to too many constraints, especially in the field of civil and economic freedoms.

The concept applicable here, and developed for the first time by the British with the COBR structure,<sup>34</sup> is that of *resilience*.<sup>35</sup>

[26] Operation Atalanta against the piracy in the Red Sea and Indian Ocean is described in «Maritime security: a global challenge for the EU», *Impetus* no. 7, Spring-Summer 2009; and Damien Helly, «EU Navfor Somalia: the EU military operation Atalanta», Giovanni Grevi, Damien Helly and Daniel Kehoane (eds.), *European Security and Defence Policy: the first ten years (1999-2009)* (Paris: European Union Institute for Security Studies, 2009), pp. 391-402. Operation EUFOR Chad/ Central African Republic is described in Alexander Mattelaer, «The strategic planning of EU military operations: the case of EUFOR Tchad/RCA», IES Working Paper no. 5, 2008; Gen. Jean-Philippe Ganascia, «Tchad/RCA: mission accomplished», *Impetus* no. 7, Spring-Summer 2009; and Damien Helly, «The EU military operations in the Republic of Chad and in the Central African Republic», in *European Security and Defence Policy: the first ten years, op. cit.*, pp. 339-351.

[27] *Livre blanc...*, *op. cit.*, pp. 169-173.

[28] Présidence de la République, service de presse, *Discours de M. Jacques Chirac, Président de la République, devant l'Institut des Hautes Etudes de la Défense Nationale*, June 8, 2001.

[29] *Speech by Jacques Chirac, President of the French Republic, during his visit to the Strategic Air and Maritime Forces at Landivisiau, l'Île-Longue and Brest (Finistère)*, Thursday 19 January 2006, *cit.*

[30] Présidence de la République, service de presse, *Discours de M. le Président de la République à l'occasion de la présentation du SNLE «Le Terrible»*, Cherbourg, March 21, 2008, <http://acronym.org.uk/docs/O803/doc09.htm>.

[31] Bruno Tertrais, «Tailored deterrence: a French perspective», Karl-Heinz Kamp and David S. Yost (eds.), *NATO and 21st-century deterrence*, (Rome: NATO Defense College, May 2009), pp. 51-58.

[32] For an analysis of the stakes, conditions and effects of nuclear disarmament, see notably François de Rose and Olivier Debouzy, «Éliminer les armes nucléaires?», *Commentaire*, no. 126, Summer 2009, pp. 363-369, and Bruno Tertrais, «The illogic of zero», *The Washington Quarterly*, volume 33, no. 2, April 2010, pp. 125-138.

[33] See in particular Joachim Krause, «Enlightenment and nuclear order», *International Affairs*, volume 83 no. 3, May 2007, pp. 483-499.

[34] See Peter Hennessy, «From secret state to protective state», in *The new protective state, op. cit.*, pp. 1-41, especially pp. 28-32.

[35] Sir Richard Mottram, «Protecting the citizen in the twenty-first century: issues and challenges», in *The new protective state, op. cit.*, pp. 42-65, especially pp. 52-64.

[6] In March 2010 French soldiers participated in «Opération Grégale» in the southern part of the Tagab valley in Afghanistan (Photo: EMA).

### Resilience is based on five elements

- Risk *identification and assessment*, through the means already described above under «Knowledge and anticipation» and «Prevention»;
- The *building of resilience through*:
  - *Co-operation between the various administrative services concerned* (external and internal intelligence, medical, administrative management and specific capabilities such as anti-NRBC capabilities), which the White Paper recommended be re-organised and strengthened to deal with unexpected major contingencies;<sup>36</sup> and,
  - *Co-operation between the state and critical economic operators* (water, energy, foodstuffs and pharmaceutical suppliers...);<sup>37</sup>
  - *Co-operation with the population*, through better communication and involvement of the population at all levels of civic life, in order both to raise its level of awareness and gain from the input of civil society experts who have, in various fields, competences that are critical in times of crisis;<sup>38</sup>
- *Putting in place operational contracts for military and civil security forces* (Armed Forces, Police, Customs, Civil Protection units...) in order to be able to train, plan, operate and put in place emergency procedures ahead of crises for a better efficiency;
- *Devise co-operation plans with other EU member-states* in order to be able to tackle crises that extend beyond national boundaries, through the appropriate EU fora;<sup>39</sup>
- *Drawing the lessons learnt from crises* in order to continually improve the resilience capabilities of the state and of civil society.

The White Paper Commission recommended that the «Protection» priority be undertaken rapidly, as it is obviously a long-term effort involving not only administrative re-organisation and the development of working relationships with private economic actors, but also the involvement of the population on a scale requiring, in all likelihood, educating the public.

5. The fifth priority is **intervention**. France has had, since the end of the Second World War, a long tradition of military intervention outside of its frontiers, matched only by that of the United Kingdom. In the context of a re-structuring of French Armed Forces and of re-orientation of the projection capabilities towards the arc of crisis area mentioned above, three specific elements must be taken into account.

The first, acknowledged from the start by the White Paper Commission, is that *France will have, in the future, to make choices concerning the out-of-area military operations it decides to be part of*. In 2008, it was engaged in 6 military operations, with military contributions going from several hundreds of soldiers to several thousands. Obviously, in a period characterised by the tightening of defence budgets,

there may be some operations in which France chooses not to participate. The White Paper therefore recommended that military operations outside of the French territory be divided into four categories:

- **Special operations**, conducted either on a strictly national basis or in the framework of co-operation with close allies, aimed for instance at freeing hostages or punishing authors of terrorist acts;
- **Limited operations**, conducted generally on a national basis, but sometimes in the framework of limited multilateral co-operation, aiming for instance at the evacuation of French and other allies' nationals from a conflict zone;
- **Significant operations**, generally multilateral, for peace-keeping or post-conflict management of war zones;
- **Major operations**, necessarily multilateral.

The significant and major military operations in which France will choose to participate will therefore be *multi-national operations*, most likely governed by NATO operational rules, even in ad hoc coalitions. This reality gives its sense to the re-integration of France into NATO's military structure in order to be able to operate in a seamless way with its allies. The operational contract of the French Armed Forces is to be able to project 30,000 troops with their war and support equipment on any given theatre.

### The operational contract of the French Armed Forces is to be able to project 30,000 troops with their war and support equipment on any given theatre.

The second element is the predicament that *all major out-of-area military operations in which France will partake will be of a variable nature going very quickly from military combat to civilian support and back*. These operations therefore will require both a military and civilian input: as Gen. Sir Rupert Smith puts it, «*This is no longer industrial war (...) ...our opponents are formless, and their leaders and operatives are outside the structures in which we order the world and society. (...) They are of and amongst the people – and it is there that the fight takes place. But this fight must be won so as to achieve the ultimate objective of capturing the will of the people. If we are to face and defeat those who confront us and threaten us with force, who are demonstrably operating amongst the people to capture their will and change our intentions, then we must adapt and be prepared to adapt again to face this reality*».<sup>40</sup> The conflict going on in Afghanistan offers an example of what such operations may be. In order to be able to fight such wars it is therefore necessary to have a careful *civilian-military planning*, something which has been so far rather difficult.

The third element is that when it chooses to intervene in wars outside of the European theatre, France will *deploy enough means to have a major role in any coalition* and be assured of *retaining the choice of major decisions*. These



[7]

means include of course war equipment of the three services of the Armed Forces, and also information, communications and cyber-warfare capabilities in order to be able to prevail in conjunction with its allies over any type of adversary. France's re-integration in NATO will give it the possibility to partake into discussions concerning operational standards and employment doctrines of coalitions' armed forces in a manner that will enhance its ability to achieve this objective.

In order to be consistent with this orientation, the White Paper recommends a procurement schedule based on (i) the importance of conventional equipment to achieve these interventions and (ii) the age of the major equipment items of the French conventional forces.<sup>41</sup>

#### The defence and security research and industrial base

The White Paper also devoted a whole chapter to the issue of how to rationalise, improve and support long-term defence research and industrial efforts,<sup>42</sup> taking into account the fact that France needs to retain control of segments of the research and industrial defence base in order to preserve its autonomy. This led the Commission to draw a distinction between three kinds of technologies and equipment:

- **Vital** technologies and equipment, of which France must keep control of in order to be able to ensure that its vital interests and the means to protect them are independent of any foreign power, be it an ally;
- **Strategic** technologies and equipment, which France can accept to buy from allies but in the research and development of which it must maintain a stake, through either collaborative programmes or joint undertakings so as to avoid losing competences;
- **Non-strategic** technologies and equipment, which can be bought off-the-shelf through competitive bidding.

In addition, the White paper Commission advocated a consolidation of the European defence industry in order to improve its competitiveness vis-à-vis the United States, the market share of the defence market of which is above 50 percent.

Besides, the White Paper emphasises the need for the Defence ministry to put in place a *better system of life-cycle cost accounting of its weapon systems* in order to be able to control the inflation of military equipment costs – a problem common to all Western countries but of particularly salience in a period of economic crisis.

#### Final comment

The French 2007–2008 Defence and National Security White Paper Commission was an exercise without precedent, and hopefully a model for future Defence and National Security White Papers. It was followed by the President, who was kept apprised on a regular basis of the work of the Commission, validated its preliminary findings and subsequent conclusions but did not intervene in its debates and left a great freedom to its members to express opinions and suggestions, during sometimes fierce debates. What remains to be seen is whether the recommendations of the Commission will be translated into actual policies; the economic crisis makes it more difficult than originally planned, but so far there has been no indication that the recommendations of the Commission will be affected by it. As Madame Letizia, the mother of Napoléon Bonaparte, said: «*Pourvu que ça dure*» ...

[36] *Livre blanc...*, *op. cit.*, pp. 177–187 and 191–197.

[37] *Idem*, pp. 187–188. A regulation of June 2, 2006, *JORF* June 4, 2006, sets forth a list of «sectors of activity of vital importance» including, apart from the administrations, several economic branches such as communications, the supply of energy, pharmaceutical products, foodstuffs, transports, etc.

[38] *Ibidem*, pp. 188–191.

[39] The lessons learnt from EU's intervention outside of its frontiers could be the basis for a useful co-operation mode in times of major crisis inside the Union. See Mai'a K. Davis Cross, *Cooperation by committee: the EU Military Committee and the Committee for Civilian Crisis Management*, European Union Institute for Security Studies, Occasional Paper no. 82, February 2010.

[40] Gen. Sir Rupert Smith, *The utility of force: the art of war in the modern world* (London: Allen Lane/ Penguin, 2005), p. 372.

[41] *Livre blanc...*, *op. cit.*, pp. 210–220.

[42] *Livre blanc...*, *op. cit.*, chapter 16, «L'industrie et la recherche», pp. 261–283.

[7] The French Navy operates one nuclear aircraft carrier, *FNS Charles de Gaulle*. The carrier is shown here off Portsmouth, UK, in 2005 (Photo: J. Kürsener).

# Truppenkörperübungen in der Infanteriebrigade 5 (Inf Br 5) in den Jahren 2007, 2008 und 2009

Die Ausbildung der Truppenkörper durch die Inf Br 5 basierte in den vergangenen Jahren wesentlich auf mehrtägigen Truppenübungen. Im Sinne eines Einblickes in den militärischen Alltag stellt der vorliegende Artikel das Konzept «Volltruppenübungen in der Inf Br 5» vor. Dabei werden die beabsichtigten und auch die unbeabsichtigten Wirkungen der Übungen aufgezeigt.

Nach einem Überblick über die Truppenkörperübungen der vergangenen drei Jahre werden die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung dargestellt. Der Artikel schliesst mit Gedanken zu den Wirkungen und einem kurzen Ausblick.

## Rudolf Grünig

Brigadier, Kommandant Inf Br 5 von 2006-2009. Prof. Dr., Professor für Betriebswirtschaftslehre der Universität Freiburg, Péroles 90, CH-1700 Freiburg. E-mail: rudolf.gruenig@unifr.ch

## Daniel Keller

Brigadier, Kommandant Inf Br 5 seit 01.01.2010. Laurenzenvorstadt 107, 5001 Aarau. E-mail: daniel.keller@vtg.admin.ch

In den Jahren 2007 und 2008 hat die Infanteriebrigade 5 mit jedem Truppenkörper eine Truppenübung durchgeführt, vgl [Abbildung 1](#). Im Jahr 2009 nahmen vier der sechs unterstellten Truppenkörper an der eine Woche dauernden Brigadeübung «PROTECTOR» unter Leitung des Heeres teil. Das WK Programm erlaubte kein vorgängiges Training der Truppenkörper durch die Brigade. Entsprechend wurden nur zwei der sechs Truppenkörper durch die Brigade beübt.

In diesen Volltruppenübungen ging es immer darum, die Truppenkörper in ihrer Kernkompetenz resp. ihren Hauptaufgaben zu trainieren. Von den dreizehn realisierten Volltruppenübungen wurde in den drei Übungen mit der Art Abt 32 die Abwehr eines militärischen Angriffs geschult. Die restlichen elf Übungen fanden im Operationstyp «Raumsicherung» statt.

Elf der dreizehn Truppenübungen fanden von Montag bis Mittwoch in der dritten WK Woche statt. Die Übungen mit dem FU Bat 5 im Jahr 2007 und mit dem Inf Bat 56 im Jahr

2008 konnten aufgrund von Auflagen lediglich als zweitägige Übungen durchgeführt werden.

Mit einer Truppenübung von Montagmorgen bis Mittwochmittag ist das Programm der dritten WK Woche gegeben: Der Mittwochnachmittag und Abend steht für die Standardabgabe und die Verschiebung an den WK Standort zur Verfügung. Der Donnerstag und Freitag sind für die WEMA reserviert. Die Brigade entlastet mit dieser Lösung die Truppenkörper von der Vorbereitung einer Woche des WK. Gleichzeitig kann durch den Leistungstest am Schluss des WK das Programm der ersten zwei Wochen beeinflusst und sein Resultat beurteilt werden.

## **1 Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Truppenübungen**

### **1.1 Ziele**

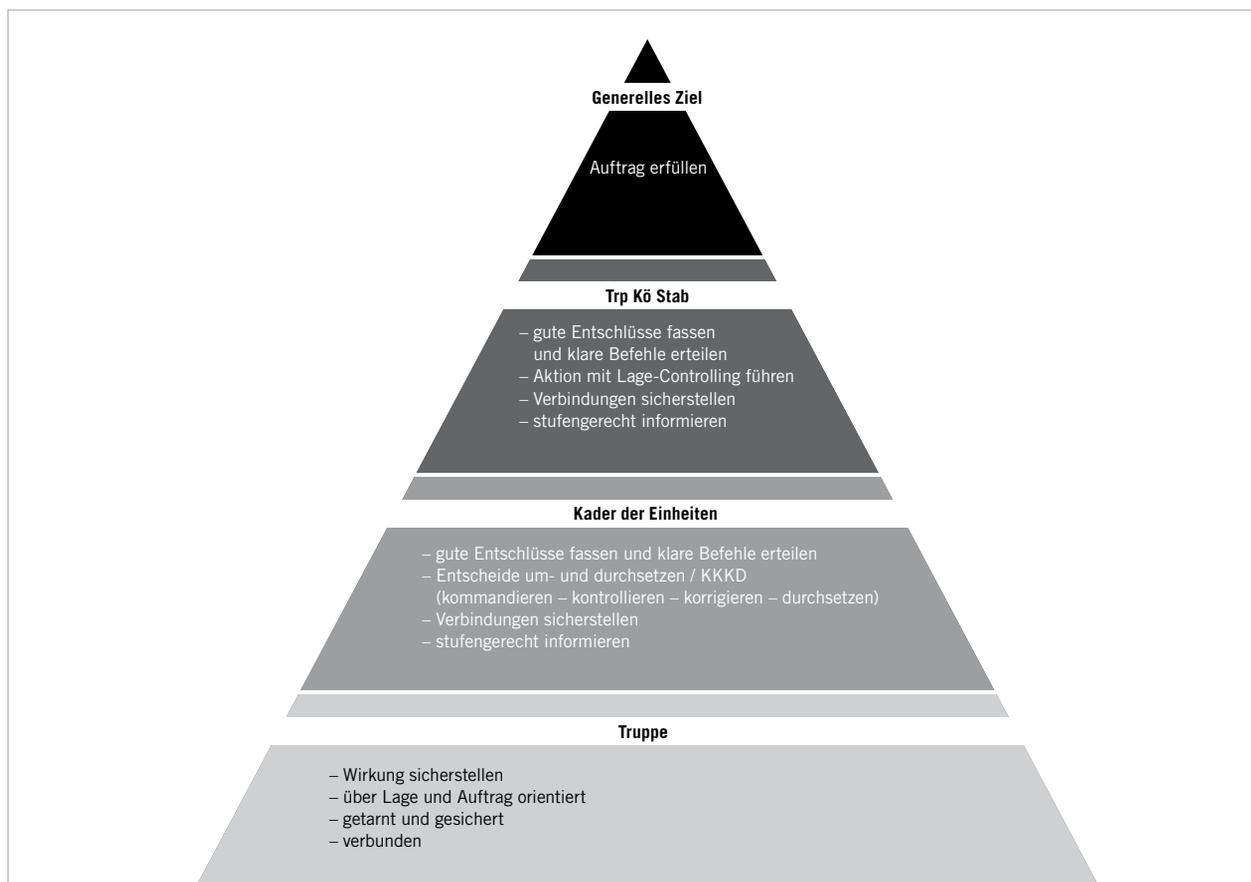
Der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Übungen lag eine einfache Zielpyramide gemäss [Abbildung 2](#) zugrunde. Die Übungsziele wurden während den drei Jahren

**Für eine Milizarmee sind Einfachheit und Konstanz wichtige Erfolgsfaktoren.**

auch nicht angepasst. Für eine Milizarmee sind Einfachheit und Konstanz wichtige Erfolgsfaktoren.

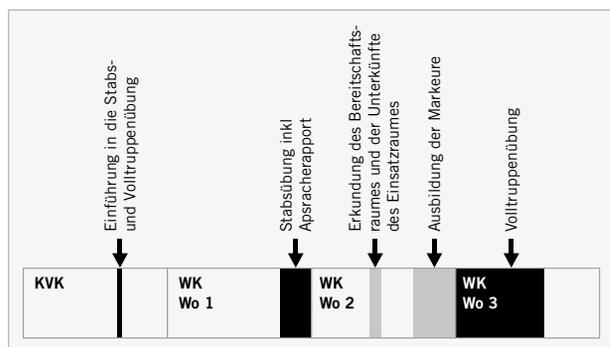
Verband	FU Bat 5	Aufkl Bat 5	Inf Bat 20	Inf Bat 56	Inf Bat 97	Art Abt 32
Jahr						
2007	<b>VTU «RAUM-SICHERUNG»</b> Im Raum Bünzthal-Lägeren	<b>VTU «RAUM-SICHERUNG»</b> im Raum Menzikon-Brugg	<b>VTU «RAUM-SICHERUNG»</b> im Raum Beznau	<b>VTU «RAUM-SICHERUNG»</b> im Raum Beznau	Bat existierte noch nicht	<b>VTU «VER-TEIDIGUNG»</b> im Raum Echallens –Bière
2008	<b>VTU «RAUM-SICHERUNG»</b> im Raum Bülach-Greifensee	<b>VTU «RAUM-SICHERUNG»</b> im Raum Bodensee-Thur	<b>VTU «RAUM-SICHERUNG»</b> im Raum Mellingen	<b>VTU «RAUM-SICHERUNG»</b> im Raum Mellingen	<b>VTU «RAUM-SICHERUNG»</b> im Raum Mellingen	<b>VTU «VER-TEIDIGUNG»</b> im Raum Brig –Simplon
2009	<b>VTU «PROTECTOR»</b> in den Kt AG, LU, SO und BL unter Leitung Heer	<b>VTU «PROTECTOR»</b> in den Kt AG, LU, SO und BL unter Leitung Heer	<b>VTU «PROTECTOR»</b> in den Kt AG, LU, SO und BL unter Leitung Heer	<b>VTU «PROTECTOR»</b> in den Kt AG, LU, SO und BL unter Leitung Heer	<b>VTU «RAUM-SICHERUNG»</b> im Raum Beznau	<b>VTU «VER-TEIDIGUNG»</b> im Raum Brig –Simplon

[1]



[2]

[1] Übersicht über die Volltruppenübungen Inf Br 5 2007 bis 2009  
[2] Übungsziele



[3]

Im Zentrum der Truppenkörperübungen stand stets die Erfüllung der Aufträge. In jeder Übung hatte der Truppenkörper hintereinander zwei Aufträge zu erfüllen: Zuerst musste ein Bereitschaftsraum bezogen und betrieben werden. Anschliessend ging es in den Einsatz. Die Art Abt 32 hatte den Kampf eines Infanteriebataillons zu unterstützen. Die Infanteriebataillone hatten im Rahmen eines Raumsicherungseinsatzes Schutz- und Überwachungsaufträge zu erfüllen. Das Aufklärungsbataillon und das Führungsunterstützungsbataillon wurden in ihren klassischen Aufgaben, also der Überwachung von Räumen, Achsen und Objekten resp. der Sicherstellung der Führungsfähigkeit der Brigade, geschult.

Die Ziele für den Truppenkörperstab, die Kader der Einheiten und die Truppe ergaben sich aus der Anforderung, den Auftrag erfüllen zu können. Auf eine detaillierte Kommentierung der Pyramide kann verzichtet werden. Wie die Abbildung 2 zeigt, erfolgte eine Konzentration auf das Wesentlichste.

### 1.2 Vorbereitung der Übungen auf Stufe Brigade

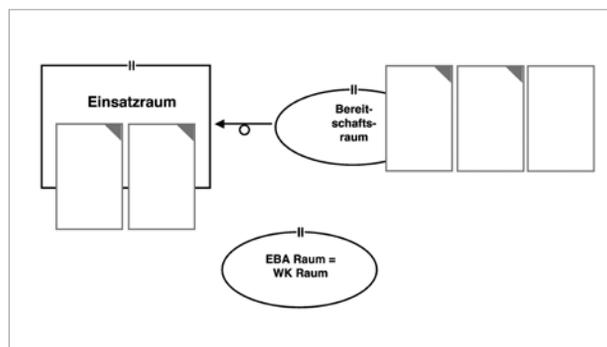
Aufgrund von klaren Handlungsanweisungen des Brigadekommandanten/Übungsleiters bereitete der Brigadestab die Übungen vor. Verantwortlich für die Vorbereitung der Übung war jeweils der stellvertretende Übungsleiter. Für die Infanterieübungen handelte es sich um den G3, für die Artillerieübungen um den Artilleriechef, für die Aufklärungsübungen um den G2 und für die Führungsunterstützungsübungen um den G6.

Einen wichtigen Stellenwert in der Vorbereitung hatten die Absprachen mit den zivilen Behörden. In die Infanterieübungen wurde neben den Objektbetreibern stets auch der kantonale Führungsstab des betreffenden Kantons einbezogen, in welchem die Übung stattfand. Bei der Vorbereitung der Artillerieübung war der Kontakt mit der Koordinationsstelle wichtig, um all die Rahmenbedingungen einzuhalten, die bei der Verschiebung von Raupenfahrzeugen und beim Scharfschiessen gelten.

### 1.3 Vorbereitung der Übung auf Stufe Truppenkörper

Der Truppenkörper erhielt vor dem WK lediglich den allgemeinen Befehl. Er ermöglichte die Planung der dritten WK Woche, führte jedoch zu keinerlei Arbeit.

Abbildung 3 zeigt die Vorbereitung und Durchführung der Übung im WK Ablauf. Die einzelnen Tätigkeiten werden nachfolgend beschrieben.



[4]

Falls der Br Kdt im KVK eine Theorie mit dem Of Kader abhielt, war die Übung darin ein Thema. Es wurde erklärt, was Raumsicherung ist sowie über die Ziele und den Ablauf der Übung orientiert.

Die eigentliche Arbeit begann mit der Stabsübung. Sie wurde in den meisten Fällen am Freitag der ersten WK Woche durchgeführt. Der Truppenkörperstab musste sich in dieser Stabsübung, wie Abbildung 4 zeigt, sowohl mit dem Einsatz als auch mit dem Bereitschaftsraum auseinandersetzen:

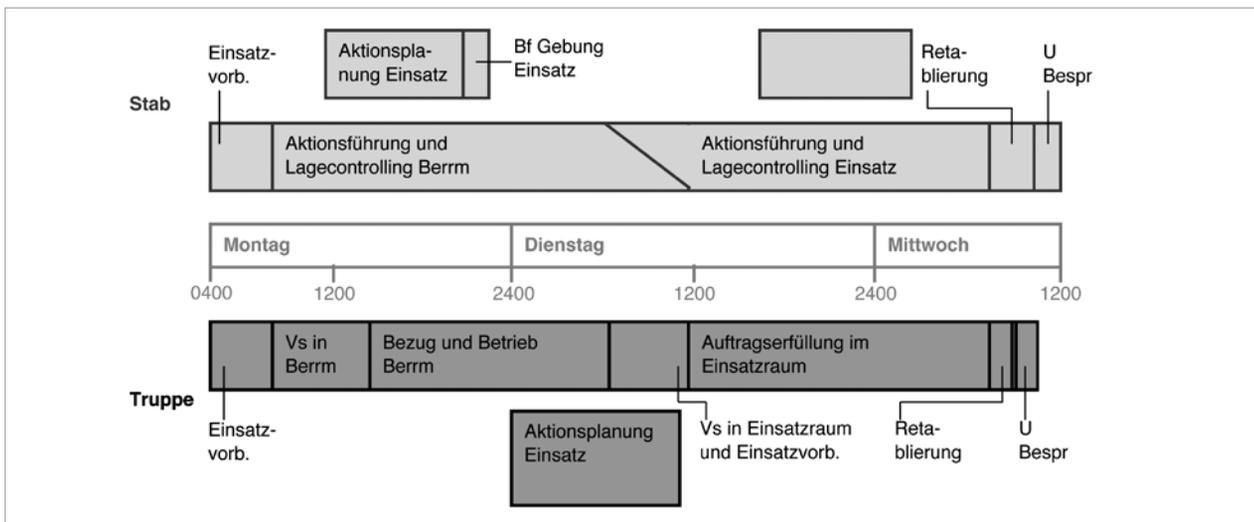
- Für den Einsatz – oft ein Eventualplanungsfall der Stufe Brigade – musste ein Grundentschluss gefasst werden. Dieser bildete die Rahmenbedingung für die Planung des Bereitschaftsraumes. In den Infanterieübungen war der Grundentschluss zudem die Basis für den Abspracherapport mit den zivilen Behörden, der in der Regel um 1600 stattfand. Daran nahmen Vertreter des kantonalen Führungsstabes und der zu schützenden Objekte teil. Neben der Regelung der Raumverantwortung ging es um viele praktische Fragen wie Kontaktpersonen, Räumlichkeiten etc. Bei den Kernkraftwerken wurde zudem im Detail geregelt, was im Falle eines echten Zwischenfalles geschieht.
- Für den Bereitschaftsraum musste die Aktionsplanung abgeschlossen werden. In der Regel um 1800 wurden die Einheitskommandanten befohlen. Wie aus Abbildung 4 hervorgeht, waren in dieser Befehlsausgabe auch die Erkundung und der Bezug des Bereitschaftsraumes zu regeln.

Auf der Basis der Stabsübung mussten in der zweiten Woche Vorbereitungsarbeiten erledigt werden:

- Die Einheitskommandanten mussten den Bereitschaftsraum erkunden und befehlen. Dadurch wurde sichergestellt, dass die Übung gut startete.
- Es war eine Auflage des Übungsleiters, dass die Einheitskommandanten in der Stabsübung nur für den Bereitschaftsraum befohlen werden durften. Dadurch wurde eine Konzentration auf eine Aufgabenstellung erreicht. Zudem wurden die Einheitskommandanten in der zweiten WK Woche nicht zu stark absorbiert. Entsprechend musste der Quartiermeister sich auf der Basis von Grundentschluss und Abspracherapport mit der Rekognoszierung der Unterkünfte im Einsatzraum beschäftigen.
- Der Truppenkörperstab hatte zudem den Entschlussfassungsrapport für den Einsatz vorzubereiten, der kurz nach Übungsbeginn durchgeführt werden musste.



[5]

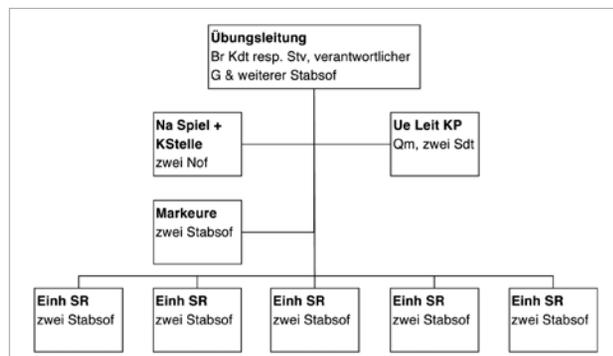


[6]

Am Donnerstagnachmittag und am Freitag der zweiten WK Woche fand die Ausbildung und Ausrüstung des Markeurdetachementes durch die Übungsleitung statt. Je nach WK Bestand umfasste das Markeurdetachment zwischen 30 und 80 Mann. **Abbildung 5** zeigt Markeure, die paramilitärische Kräfte darstellen.

### 1.4 Durchführung der Übung

Bei Übungsbeginn waren die Einheiten entweder an ihren WK Standorten oder in einem gesicherten Halt zwischen WK Standort und Bereitschaftsraum. Die zweite Variante wurde bei grossen Distanzen zwischen WK Standort und Bereitschaftsraum gewählt. Der Stab und die Stabskp resp. Feuerleitbatterie befanden sich bei Übungsbeginn jeweils bereits im Bereitschaftsraum. Dadurch wurde die Führungsfähigkeit erleichtert, und es bestanden in der Anfangsphase der Übung günstige Voraussetzungen.



[7]

- [3] Vorbereitung Durchführung der Truppenübung im WK Ablauf
- [4] Vom Trp Kö Stab in der Stabsübung geforderte Produkte
- [5] Paramilitärische Kräfte darstellende Markeure
- [6] Ablauf der Volltruppenübung
- [7] Organigramm der Übungsleitung

fassungs- und den Befehlsgebungsrapport für den Einsatz durchführen. In der Regel begann die Befehlsausgabe zwischen 2000 und 2200. Dies erlaubte den Einheitskommandanten vor einer kurzen Ruhephase Vorbefehle für den Dienstmorgen zu erteilen.

Am Dienstagmorgen begannen die Aktionsplanung auf Stufe Einheit, die Verschiebung in den Einsatzraum und die Einsatzvorbereitung. Um 1200 musste eine erste minimale Auftragsbefüllung garantiert werden können.

Die Übung wurde am Mittwoch zwischen 0900 und 1000 abgebrochen. Das Ziel war, die Übungsbesprechungen auf Stufe der Einheiten und auf Stufe des Stabes und der Einheitskommandanten bis um 1200 abgeschlossen zu haben. Je nach Entscheid des Truppenkörperkommandanten fand anschliessend die Standartenabgabe um ca. 1600 im Übungsraum oder am früheren Abend im WK Raum statt.

Abbildung 6 fasst die Schilderung des Übungsablaufs graphisch zusammen.

### 1.5 Führung und Auswertung der Übung

Abbildung 7 zeigt die Übungsleitung, die jeweils von Montagmorgen bis Mittwochmittag im Einsatz war.

Wie der Abbildung entnommen werden kann, wurde auf die Unterscheidung von Regie und Auswertung verzichtet. Eine dreiköpfige Übungsleitung führte die Übung und steuerte Übungsablauf und Auswertung.

In regelmässigen Schiedsrichterrapporten wurden zuerst die Feedbacks der Einheitsschiedsrichter der letzten Übungsphase aufgenommen. Anschliessend wurden ihre Tätigkeiten in der nächsten Übungsphase festgelegt und die Beurteilungspunkte für diese Phase definiert. Pro Übungsphase wurden den Einheitsschiedsrichtern maximal drei Beurteilungspunkte aufgegeben. Es handelte sich dabei um die aus Sicht des Übungsleiters wichtigsten Erfolgsfaktoren der jeweiligen Phase.

## Pro Übungsphase wurden den Einheitsschiedsrichtern maximal drei Beurteilungspunkte aufgegeben.

Die Beurteilung des Truppenkörperstabes oblag der Übungsleitung. Hier wurden primär die Rapporte und das Lage-Controlling evaluiert.

Die Übungsbesprechung wurde laufend erarbeitet. Dies erlaubte es, relativ kurz nach Übungsabbruch die Übungsbesprechung mit dem Truppenkörperstab und den Einheitskommandanten durchzuführen. Bevor sie stattfand, führten die Einheitsschiedsrichter mit der gesamten Einheit eine Besprechung durch.

Am letzten Schiedsrichterrapport wurden die Punkte der Einheitsbesprechungen diskutiert. Alle Schiedsrichter sahen zudem die Übungsbesprechung des Brigadekommandanten.

Dadurch konnten Widersprüche und Fehler weitgehend vermieden werden.

Die Übungsbesprechung für Truppenkörperstab und Einheitskommandanten floss anschliessend in das Ausbildungscontrolling der Brigade ein.

### 1.6 Aufwand für die Übungsleitung

Vorbereitung, Durchführung und Auswertung einer Übung mit einem Truppenkörper sind mit erheblichem Aufwand verbunden. Abbildung 8 zeigt die für eine Truppenkörperübung aufgewendeten Dienstage.

## Insgesamt überstieg der Aufwand das Dienstagekontingent der Brigade deutlich.

Bei sechs Truppenkörperübungen im Jahr 2008 ergab sich ein Aufwand von ca. 400 Diensttagen ausserhalb der Stabsarbeitstage. Hinzu kamen ELTAM Übungen, Stabsübungen «WISSENSTRANSFER», Inspektionen und Controllingaktivitäten. Insgesamt überstieg der Aufwand das Dienstagekontingent der Brigade deutlich. Die Inf Br 5 baute deshalb im Jahr 2006 einen Schiedsrichterpool auf. Die Schiedsrichter wurden in das Betriebsdetachment eingeteilt und deckten in den Truppenkörperübungen in den Jahren 2007, 2008 und 2009 jeweils die Einheitsstufe ab.

### 2 Wirkungen und Ausblick

Die mehrtätigen Übungen wurden mit dem Ziel durchgeführt, mit den Truppenkörpern die Grundbereitschaft zu erreichen. Dies bedeutet für jeden Verband den Bezug und Betrieb eines Bereitschaftsraumes. Hinzu kamen für jeden Truppenkörper die jeweiligen Hauptaufgaben im entsprechenden Operationstyp. Übungsablauf und Auftragstyp blieben über alle drei Jahre unverändert. Hingegen wurden die Lage und der konkrete Auftrag variiert.

Es konnte über die drei Jahre eindeutig eine Leistungssteigerung beobachtet werden. Es ist einleuchtend, dass die Steigerung vom ersten zum zweiten Jahr grösser ausfiel als die Verbesserung vom zweiten zum dritten Jahr. Im Jahr 2008 absolvierten die Inf Bat 20 und 56 ihre zweite Raumsicherungsübung. Das neu gegründete Inf Bat 97 wurde mit der gleichen Übung trainiert. Obschon dieses Bat eine gute Startleistung erbrachte, waren die Unterschiede gegenüber den anderen beiden Inf Bat klar ersichtlich.

## Es konnte über die drei Jahre eindeutig eine Leistungssteigerung beobachtet werden.

Mindestens so wichtig wie die Steigerung der Verbandsleistung gewichten die Autoren den besseren Zusammenhalt von Stab und Einheiten. Die gemeinsame Leistung und der gemeinsame Erfolg schaffen mehr Teamgeist als gemütliche

Anlässe. Aus Sicht von Offizieren, die noch in der Armee 61 gross geworden sind, ist es lediglich schade, dass mit der Mechanisierung die Fussmärsche in den Übungen weitgehend verunmöglicht wurden. Körperliche Leistungen haben den Korpsgeist zusätzlich gefördert.

### Mindestens so wichtig wie die Steigerung der Verbandsleistung gewichten die Autoren den besseren Zusammenhalt von Stab und Einheiten.

Eine weitere Wirkung war die Sichtbarkeit der Truppe für die Bevölkerung. Die Autoren beurteilen die Sichtbarkeit der Armee in der Bevölkerung als eine wesentliche Voraussetzung für deren positive Wahrnehmung. Alle Übungen wurden deshalb ausserhalb von Waffenplätzen durchgeführt. Für eine – leider vielfach schweigende – Mehrheit der Bevölkerung und die meisten Behörden war es positiv, dass die Armee wieder Übungen ausserhalb der Waffenplätze durchführte. Eine – oft nicht schweigende – Minderheit der Bevölkerung und einzelne Behördenvertreter ärgerten sich über Beeinträchtigungen. Die Auflagen für die betroffene Bevölkerung wurden allerdings klein gehalten, indem z. B. keine Verschiebungen während den Hauptverkehrszeiten durchgeführt wurden und nächtliche Markeureinsätze nur in unbewohnten Gegenden stattfanden.

### Die Autoren beurteilen die Sichtbarkeit der Armee in der Bevölkerung als eine wesentliche Voraussetzung für deren positive Wahrnehmung.

Die Truppenkörperübungen zeigten den kantonalen und kommunalen Behörden und den Objektbetreibern im Massstab 1:1, was Raumsicherung ist und wie der komplementäre Einsatz der zivilen und militärischen Mittel in der konkreten Situation aussehen kann. Die unseligen Diskussionen über die Einsatzverantwortung ergaben sich in der konkreten Zusammenarbeit – hauptsächlich mit dem Kanton Aargau – nie.

Eine unerwartet positive Auswirkung hatten die Übungen für die Kaderrekrutierung. Die Übungen schafften für die Offiziere im Truppenkörperstab und für die Einheitskommandanten anspruchsvolle Führungsaufgaben. Dies blieb offensichtlich den Zugführern nicht verborgen. Die Verfasser des Artikels sind überzeugt, dass dies ein wesentlicher Grund für das zunehmende Interesse von qualifizierten Subalternoffizieren an einer Weiterbildung ist.

Der Blick zurück zeigt auf, dass der Erhalt der Grundbereitschaft mit dem eingeschlagenen Weg erreicht werden konnte. Aufgrund der sehr guten Erfahrungen wird das oben beschriebene Konzept «Volltruppenübungen in der Inf Br 5» auch zukünftig beibehalten.

Tätigkeit	Dienstage
Vorbereitung der Truppenübung	
– Erarbeitung von Grobkonzept, Detailkonzept und Dokumentenpaket	Nicht angebar, da in die Stabsarbeitswochen integriert
– Absprachen mit zivilen Behörden, Objektbetreibern, Koordinationsstellen etc.	6 Tage
– Stabsübung	3 Tage
– Markeurausbildung	4 Tage
Durchführung der Truppenübung	53 Tage
Auswertung der Truppenübung	Nicht angebar, da in die Stabsarbeitswochen integriert
<b>Total Dienstage ausserhalb der Stabsarbeitswochen</b>	<b>66 Tage</b>

[8]

Die vielfältigen Erfahrungen der letzten Jahre erlauben es nun, die Kernaufgaben der Stufe Einheit zu standardisieren. Mit Kp/Bttr Gefechtsstandards soll die Mechanik für eine bestimmte Gefechtsaufgabe für alle Kp und Bttr der Inf Br 5 vereinheitlicht werden.

### Eine unerwartet positive Auswirkung hatten die Übungen für die Kaderrekrutierung.

Der Kp / Bttr Gefechtstandard 'MOBILO' definiert als ersten Standard den Bezug, das Verhalten und das Verlassen eines Bereitschaftsraums. Das Thema Bereitschaftsraum wurde als erster Standard gewählt, weil ein funktionierender Bereitschaftsraum eine unabdingbare Voraussetzung für jeden nachfolgenden Einsatz darstellt. Getreu dem Gedanken von Gottfried Keller «Wer aufhört, besser werden zu wollen, hat aufgehört gut zu sein» werden weitere Standards folgen.

[8] Dienstage von Offizieren für eine Truppenkörperübung

# Umgang mit Fähigkeitslücken am Beispiel der Artillerie

Die Artillerie ist zweifelsohne dasjenige Waffensystem des Heeres, welches die höchste Komplexität und informatikbasierte Integration aufweist. Nebst der Luftwaffe ist die Artillerie derzeit auch die einzige Waffengattung, welche über ein einsatzerprobtes Führungsinformationssystem der Stufen Grosser Verband bis Trupp verfügt und dies seit mehreren Jahren anwendet. Die Artillerie verfügt aber gleichzeitig auch über verschiedene Fähigkeitslücken. Der folgende Artikel, welcher die persönliche Ansicht des Autors als Milizoffizier darstellt, beleuchtet diese Fähigkeitslücken und zeigt auf, wie eine moderne Armee damit umgehen kann.

## Matthias Vetsch

Dipl. Ing. ETH, Managing Director Credit Suisse. Oberst, Heeresstab, FGG 7 (Ausbildung), Chef Bereich Artillerie. Heuerweg 5, 5605 Dottikon AG. E-Mail: matthias.vetsch@credit-suisse.com

Sucht man auf dem Internet mit den einschlägig bekannten Suchmaschinen den Begriff «Fähigkeitslücken», so stösst man zuerst beinahe ausschliesslich auf Referenzen zur militärischen Verwendung. Dabei wird im wesentlichen darunter verstanden, welche Fähigkeiten in den Bereichen Doktrin, Unternehmen, Organisation, Ausbildung, Material, Personal (DUOAMP) für eine bestimmte Aufgabe zwar erforderlich sind, zurzeit aber nicht bei den eigenen Streitkräften verfügbar sind.

Trotz der Fokussierung im militärischen Bereich gibt es auch in der Privatwirtschaft durchaus den Umgang mit Fähigkeitslücken: *«Fähigkeitslücken werden durch Analyse der eigenen Fähigkeiten und der Leistungsdaten der Konkurrenz ermittelt. Innerhalb und ausserhalb der eigenen Branche werden sogenannte Best Practices identifiziert – Unternehmen also, welche in einer Dimension ihres Leistungsprozesses allen anderen Konkurrenten überlegen sind. Unter der Überschrift Benchmarking haben sich in Theorie und Praxis bereits einige Methoden etabliert, welche diese systematische Suche nach Fähigkeitslücken zur Konkurrenz methodisch unterstützen.»*<sup>1</sup>

Soweit die Vergleichbarkeit, auf die wir später zurückkommen werden. In der Regel geht es im zivilen Umfeld darum, Fähigkeitslücken rasch zu eliminieren. Sei dies durch Aneignung der fehlenden Fähigkeiten durch Investitionen oder Akquisitionen, durch den Bezug von Lieferanten und Partnern,

## In der Regel geht es im zivilen Umfeld darum, Fähigkeitslücken rasch zu eliminieren.

welche über die gewünschten Fähigkeiten verfügen, durch forcierte Innovation oder aber durch Abstossen von Geschäftsfeldern, in denen Fähigkeitslücken nicht oder nur mit grossem Aufwand geschlossen werden können. Hier kann sich eine Armee, welche nicht in einem Einsatz steht und einen solchen auch nicht unmittelbar vorbereitet, etwas mehr Zeit lassen und mit Fähigkeitslücken einen anderen Umgang pflegen. In der Schweiz nennen wir dies bekanntlich «Aufwuchs». So äussert sich der Masterplan des VBS<sup>2</sup>, welcher sich mit der «Streitkräfte- und Unternehmens-Entwicklung» befasst, auch sehr ausführlich zum Thema Fähigkeitslücken und der Priorisierung zu deren Schliessung.



[1]



[2]

Dass ein herkömmlicher Artillerieeinsatz zu Gunsten eines mechanisierten Verbandes in Mitteleuropa in den nächsten Jahren wenig wahrscheinlich ist, muss dem Leser an dieser Stelle nicht weiter erläutert werden. Umso besser eignet sich das Beispiel der Artillerie dazu, aufzuzeigen, wie man auch an

**Hier kann sich eine Armee, welche nicht in einem Einsatz steht und einen solchen auch nicht unmittelbar vorbereitet, etwas mehr Zeit lassen...**

einem komplexen System sinnvoll mit Fähigkeitslücken umgehen kann und dieses dahin gestalten muss, diese Lücken bei sich abzeichnenden Bedarf rasch und nachhaltig schliessen zu können. Je nach dem, wie geschickt und umsichtig mit dem vorhandenen System heute umgegangen wird, lässt sich dieser allfällige Akt in der Zukunft jetzt schon vorbereiten, ohne dass grosse Investitionen heute notwendig sind.

#### Ausgangslage

Die Artillerie ist spätestens seit dem Ersten Weltkrieg ein komplexes System, welche alle Komponenten der modernen Gefechtsführung in sich beinhaltet:

- Sensoren (Artillerieaufklärung, Schiesskommandanten)
- Entscheidungsträger (Feuerführungszentrum – FFZ, Feuerleitstellen, Kommandoposten)
- Effektoren (Waffenträger, Munition).

Der Nervenstrang, welcher diese Komponenten verbindet, ist INTAFF (Integriertes Artillerie Feuerführungs- und Feuerleitsystem). Obwohl eigentlich als Fachsystem vorgesehen, konnte INTAFF im Heer erstmals als Aufklärungswirkungs-Verband digitalisiert und integriert umgesetzt werden, so wie das in den heutigen Konzepten von Network Enabled Operations (NEO)<sup>3</sup> vorgesehen ist. Die Artillerie verfügt mit INTAFF über ein durchgängiges Führungsinforma-

tionsystem, welches seit mehreren Jahren im Einsatz steht und dessen Kinderkrankheiten mittlerweile grösstenteils eliminiert sind. Dass ein solches System, welches unter anderem auch ein gemeinsames umfassendes Lagebild darstellen kann, nicht nur in Einsätzen im Rahmen der Verteidigung, sondern auch in Raumsicherungseinsätzen von Bedeutung ist, zeigen regelmässig die Resultate der Simulationsübungen in Kriens und Thun. Es ist aber auch genau dieser Nervenstrang, welcher es ermöglicht, mit Fähigkeitslücken effektiv umzugehen und sie zumindest in Teilen zu überbrücken.

Die Schweizer Artillerie hat sich in den letzten Jahren materiell in Teilbereichen sehr weit entwickelt und muss den Vergleich mit dem Ausland nicht scheuen. So können wir mindestens die folgenden drei Komponenten mit zu den modernsten in Europa zählen:

- Die Sensorenplattform SKdt Fz mech/mot
- Die Waffenplattform M-109 KAWEST
- INTAFF.

Ergänzend dazu sind die Mittel aus dem Wetterdienst und der Logistik zu erwähnen, welche zumindest ansatzweise dem internationalen Benchmark stand halten können. Mit diesen Systemkomponenten verfügen wir grundsätzlich über ein abgeschlossenes System, in welchem sich alle relevanten Prozesse der Artillerie austesten und bis zum scharfen Schuss schulen lassen können. Dies bildet die Grundvoraussetzung, um überhaupt mit Fähigkeitslücken umgehen zu können, sie

[1] Wissen managen – Wie Unternehmen ihre wichtigste Ressource optimal nutzen, Gilbert Probst, Steffen Raub und Kai Romhardt, Gabler Verlag, Wiesbaden, 2003.

[2] MASTERPLAN 2008 (Zeithorizont 2008 bis 2015), Streitkräfte- und Unternehmens-Entwicklung, Planungsstab der Armee, Bern, Oktober 2008.

[3] «NEO ist ein schweizerisches Konzept mit dem Zweck, den durch die Vernetzung von Sensoren, Effektoren und Entscheidungsträgern erzielten Mehrwert über die gesamte Bandbreite möglicher Armeeeinsätze hinweg zur Erzeugung entscheidender Wirkungen auszunutzen.»; «NEO – Ein Weg zur modernen Operationsführung», Planungsstab der Armee, Bern, September 2006.

[1] Sensorplattform Schiesskdt Fz

[2] Entscheidungsträger FFZ mit INTAFF

systemisch vorzusehen und sie zu einem späteren Zeitpunkt durch geeignete Massnahmen überbrücken zu können.

#### Fähigkeitslücken im Bereich der Artillerieaufklärung

Im Bereich der Artillerieaufklärung basierte die Schweizer Armee seit jeher schwergewichtig auf dem menschlichen Auge. War in früheren Jahren der Batteriekommandant selber auf dem Beobachtungsposten und später der ihn in dieser Funktion ablösende Schiesskommandant, welcher von den Aufgaben des Stellungsraumes entbunden war<sup>4</sup>, so haben sich die ihm zur Verfügung stehenden Mittel ganz wesentlich verändert, vom Feldstecher über das Grabenfernrohr bis hin zum Lasergoniometer zur Zielvermessungs- und Beobachtungsausrüstung. Die Beobachtung aus der Luft zuerst aus dem Fesselballon, dann aus dem Beobachtungsflugzeug und -helikopter bis hin zum Aufklärungsdrohnensystem ADS-90 RANGER ergänzte die optische Beobachtung aus der dritten Dimension.

Andere Armeen setzen nebst der optischen Artillerieaufklärung heute folgende Komponenten ein:

- Schall- und seismische Aufklärung
- Elektronische Aufklärung
- Bodenüberwachungsradar
- Artillerieortungsradar.

Insbesondere der Artillerieortungsradar zum Erkennen von gegnerischen Flugbahnen von Raketen, Artillerie und Mörsern hat sich gerade in den jüngsten Konflikten in Irak, Afghanistan, Libanon und Gaza als unentbehrlich entpuppt.<sup>5</sup> Aufgrund der grossen Reichweiten der heute verfügbaren Artilleriesysteme und der hohen Mobilität und Einfachheit kleiner Mörserplattformen kann nicht davon ausgegangen werden, dass diese in brauchbarer Zeit durch optische Mittel erkannt und bestimmt werden können. Durch die Detektion und Vermessung der Flugbahn der einkommenden Flugkörper und Geschosse können jedoch die Standorte der gegnerischen Waffenplattformen ermittelt und den eigenen Effektoren zur Bekämpfung übermittelt werden. Damit hat sich der Artillerieradar als entscheidender Faktor zum Schutz der eigenen Truppen und zur wirksamen Bekämpfung gegnerischer Waffenplattformen erwiesen.

**Insbesondere der Artillerieortungsradar zum Erkennen von gegnerischen Flugbahnen von Raketen, Artillerie und Mörsern hat sich gerade in den jüngsten Konflikten in Irak, Afghanistan, Libanon und Gaza als unentbehrlich entpuppt.**

In einem modernen Konflikt bildet der Artillerieradar somit ein unabdingbares Mittel, um Konterbatterieschiessen (Counter Battery/Counter Fire) überhaupt realistischerweise



[3]

zu ermöglichen. Die Frage nun, ob ein Artillerieradar für die Schweiz zu beschaffen sei, beschäftigte die Schweizer Waffenchefs der Artillerie seit diese Technologie vorhanden ist. Es wurden auch verschiedene Evaluationen und Truppenversuche zu diesem Thema durchgeführt, die allesamt ein positives Bild zeigten, nicht zuletzt auch hinsichtlich der Miliztauglichkeit solcher Systeme. In der Priorisierung in der Beschaffung wurden diese jedoch zu recht erst hinter die Beschaffung von INTAFF und die Kampfwertsteigerung der Panzerhaubitzen gestellt.

Die Kernfrage ist hier, ob man die zusätzliche Aufklärungskomponente «Artillerieradar» mit den Mannschaften und dazugehöriger Ausbildung und Logistik in der Schweiz für den Know-how Erhalt des Systems Artillerie heute braucht, wenn ein Einsatz in den nächsten Jahren nicht unmittelbar bevorsteht.

**Es ist jedoch zwingend notwendig, dass entsprechende Schnittstellen zum Anschluss an den bestehenden Nervenstrang INTAFF vorgesehen sind...**

Da es sich um eine Zusatzkomponente handelt, welche parallel zu einer bereits bestehenden Aufklärungskomponente «optische Aufklärung» (SKdt, Drohne) handelt, ist dies nicht um jeden Preis notwendig. Es ist jedoch zwingend notwendig, dass entsprechende Schnittstellen zum Anschluss an den bestehenden Nervenstrang INTAFF vorgesehen sind und dass sich diejenige Führungsstufe, welche den Einsatz eines Artillerieradars planen und führen wird, mit den Möglichkeiten und Einsatzprinzipien vertraut ist. Dies kann in der Regel unabhängig vom Fabrikat und Lieferant erfolgen – schliesslich ist etwas salopp ausgedrückt ein Zielkoordinat eine Zielkoordinat, unabhängig davon, welcher Sensor sie ermittelt hat. Die Erfahrung lehrt allerdings, dass ein Referenzsystem für die regelmässige praktische Überprüfung der Fähigkeiten von Vorteil ist.



[4]

#### Fähigkeitslücken im Bereich der Feuermittel

Im Bereich der Feuermittel bestehen die gravierendsten Fähigkeitslücken zum internationalen Benchmark, insbesondere seit den Entscheidungen in den letzten Jahren:

*Es wäre illusorisch zu denken, es liessen sich derzeit einzelne Politiker, geschweige denn Mehrheiten finden, welche sich für die Beschaffung von Raketenwerfern und Kampfhelikoptern einsetzen würden.*

- Ausserbetriebstellung des Systems 12 cm Panzerminenwerfer 64 und damit Wegfall der Feuerunterstützungsmittel auf Stufe Bataillon.
- Der angestrebte Verzicht auf Kanistermunition (KaG) aufgrund des Übereinkommens über Streumunition vom 30. Mai 2008 von Dublin und als Konsequenz daraus der Wegfall der Fähigkeit zum wirksamen Flächenfeuer über 20 km auf der oberen taktischen Stufe. Die vorhandene Suchzündermunition Artillerie (SMaRT) ist lediglich ein Teilersatz – insbesondere bezüglich Reichweite.
- Das fehlende Mittel für das operative Feuer, welches insbesondere seit dem Wegfall der Erdkampffähigkeit der Luftwaffe (Close Air Support, CAS) noch mehr ins Gewicht fällt.

- Zudem bildet das Fehlen von Kampfhelikoptern und bewaffneten Drohnen eine Lücke in einem modernen Gesamtsystem «Feuerunterstützung» und weit darüber hinaus.

Dass diese Fähigkeitslücken im heutigen politischen Umfeld materiell nicht geschlossen werden können, dürfte offensichtlich sein. Es wäre illusorisch zu denken, es liessen sich derzeit einzelne Politiker, geschweige denn Mehrheiten finden, welche sich für die Beschaffung von Raketenwerfern und Kampfhelikoptern einsetzen würden. Die materielle Beschaffung ist jedoch auch nicht das Vordringlichste. Essentiell ist es hingegen, die heute noch bestehenden Fähigkeiten in den Stabsprozessen (z. B. Einsatzplanung und Feuerführung bezgl Waffenträger Stufe Bat, KaG) beizubehalten und sich fehlenden Fähigkeiten (z. B. operatives Feuer, CAS) auf Stufe Stab Grosser Verband (Art Chef, FFZ) anzueignen und zu pflegen.

- 
- [4] CXXVII. Neujahrsblatt der Feuerwerker Gesellschaft, Von den Tätigkeiten im Wandel der letzten 50 Jahre oder vom langsamen und ungenauen Schiessen zum schnellen und genauen Wirkungsschiessen, Oberst a D Alfred Nyffeler, Kommissionsverlag Beer, Zürich, 2006.
  - [5] Field Artillery and Firepower, Maj Gen Jonathan B. A. Bailey, 2. Auflage, Naval Institute Press, Annapolis, 2004.
  - [6] Fires Simulations - The Way Ahead, LTC Christopher D. Niederhauser, Fires Magazine, Fort Sill, März/April 2009.

- [3] Waffenplattform Pz Hb M-109 KAWEST
- [4] Waffenplattform Stufe Bat (BIGHORN)

Es wäre absolut unrealistisch, eine Verteidigungsoperation wie z. B. die Sim Übungen «JANUS» und «LÜTHY» oder die Stabsrahmenübungen «MARS» ohne Feuerunterstützungsmittel auf Stufe Bat oder ohne operatives Feuer durchzuspielen. Keine Armee der Welt würde ohne diese Elemente zu einer Operation einer ähnlichen Grössenordnung mit Aussicht auf Erfolg antreten wollen. Da Simulatoren bekanntlich vieles können und wir hier in erster Linie von den Stäben als Beübte sprechen, sollte dies problemlos möglich sein.<sup>6</sup> Ob später bei einem effektiven Einsatz die entsprechenden Mittel in geeigneter Anzahl vorgängig beschafft werden können oder durch einen Koalitionspartner bereit gestellt werden, ist eine Frage die dann in Abhängigkeit zum politischen Umfeld zu jenem Zeitpunkt gefällt werden muss.

### Keine Armee der Welt würde ohne diese Elemente zu einer Operation einer ähnlichen Grössenordnung mit Aussicht auf Erfolg antreten wollen.

Wichtig ist aber auch hier wieder, dass diejenigen Offiziere, welche sich mit Planung und Einsatz der Systeme befassen, grundsätzlich mit solchen Komponenten vertraut sind und sie im Feuerführungskonzept integrieren können. Auf Stufe Grosser Verband sind dies der Art Chef und sein FFZ, aber auch Teile der Gst Of im Führungsgrundgebiet 3 Operationen, auf Stufe Kampfbataillon der Feuerunterstützungsoffizier (FUOf), sowie der Chef Einsatz (S3). Ebenso müssen die Schnittstellen zum INTAFF sichergestellt sein und es wäre grundsätzlich falsch, wenn die 12 cm Pz Mw und KaG ersatzlos aus dem System entfernt werden.

#### Konsequenz für Ausbildung und Übungen

Überall dort, wo eine parallele Komponente in der Feuerführungsprozesskette vorhanden ist, kann die materielle Bereitschaft zurückgestellt werden, ohne das Training des Gesamtsystems zu vernachlässigen. So benötigen wir zur Zeit weder physisch vorhandene Artillerieradar- noch Raketenwerferverbände, um das System Artillerie zu trainieren. Dort wo sich jedoch die Gelegenheit ergibt, eine solche Komponente als Referenzsystem in das System zu integrieren, sollte dies wahrgenommen werden, um die Schnittstellen zu testen, die Integrierbarkeit unter Beweis zu stellen und das eingangs erwähnte «Benchmarking» zu betreiben. Dies kann durch eingemietete Systeme, wenige Referenzsysteme oder durch gemeinsame Übungen mit befreundeten Staaten erfolgen. Dabei muss auch nicht die Mannschaft und Logistik selbst bereitgestellt werden – diese kann durch den Lieferanten oder den Partner erfolgen.

Das Training an einem neuen System der Mannschaften und der Führung bis zur Stufe der Feereinheit kann innert nützlicher Zeit erfolgen. Die Ausbildung eines Kanoniers dauert ein paar Monate, diejenige eines technischen Unteroffiziers etwas länger. Ein Offizier mit Führungsaufgaben auf Stufe Feereinheit kann innerhalb von zwei Jahren ausgebildet werden. Damit wäre grundsätzlich genügend Zeit vorhanden, um Fähigkeitslücken im Rahmen des Aufwuchses zu schliessen.

Was jedoch den Aufbau über Jahre hinweg auf der Basis einer kontinuierlichen Pflege der Fähigkeiten erfordert, sind die Chargen der Artilleristen in den Stäben der Bataillone und Grossen Verbände. Die Ausbildung eines FUOf, eines Abt Kdt oder Art Chefs und ihrer Staboffiziere dauert viele Jahre und baut auf den Erfahrungen in den jeweils vorher ausgeübten Chargen auf.

### Hier muss das Training bereits heute ausreichend breit betrieben werden, wenn ein System Artillerie in zehn Jahren zur Verfügung stehen soll.

Hier muss das Training bereits heute ausreichend breit betrieben werden, wenn ein System Artillerie in zehn Jahren zur Verfügung stehen soll. Unabdingbar ist deshalb das Training dieser Offiziere, welche die Integration der notwendigen Komponenten planen und umsetzen müssen:

- Der Art Chef oder Joint Fires Coordinator auf Stufe Joint Forces Command muss den Einsatz des operativen Feuers vorsehen, planen und umsetzen können. Gleichzeitig muss er in der Lage sein, sein Feuerführungskonzept mit der Zielliste der Luftwaffe abzugleichen und die Ziele entsprechend zur Joint Integrated Priority Target List (JIPTL) zu priorisieren.
- Der Art Chef und sein FFZ Offizier auf Stufe Einsatzbrigade müssen die Integration dieses operativen Feuers in das Feuerführungskonzept vornehmen und auch weiterhin mit verschiedenen Munitionssorten wie KaG, SMARt und anderes mehr mit den entsprechenden Auflagen vorsehen können.
- Der Zielaufklärungsoffizier muss die Möglichkeiten eines Artillerieradars und weiterer technischer Aufklärungsmittel und den kombinierten Einsatz mit den SKdt kennen.
- Ein Bat FUOf muss auch weiterhin den Einsatz eines Feuerunterstützungssystems auf Stufe Kampf Bat planen und führen können, unabhängig davon, ob es sich nun um einen 12 cm Pz Mw 64, ein System BIGHORN<sup>7</sup> oder andere dem Bat organisch zugeteilte Bogenschusswaffen handelt.

Für die Stufe Grosser Verband (Art Chef, FFZ) sind diese Thematiken in den entsprechenden TLG zu integrieren. Eine Zusammenarbeit mit befreundeten Armeen, welche über solche Systeme verfügen, würde zweifelsohne zur Effizienz und Glaubwürdigkeit dieser Ausbildung und zur Abrundung der zu pflegenden Fähigkeiten beitragen. Das Erarbeiten von Feuerführungskonzepten darf sich nicht auf die heute zur Verfügung stehenden eigenen Mittel beschränken. Auch Mittel, welche heute nicht zur Verfügung stehen, aber für eine Verteidigungsoperation zwingend notwendig sind, sind einzubeziehen. Sei dies durch die Anwendung fiktiver schweizerischer Mittel, durch die Zusammenarbeit mit einem fiktiven Koalitionspartner oder mit der Industrie direkt. Dies ist eine sekundäre Fragestellung, die für die Offiziersgrundausbildung keine Rolle spielt. In der Folge sollen diese Funktionen jedoch bei Übungen im Verteidigungsumfeld entsprechend mit solchen Fragestellungen beübt werden.

Für die Stufe Kampfbataillon hingegen ist die Problematik nicht ganz so einfach, da das Interesse des Bat Kdt am FUOf und dessen Bedeutung im Gesamtrahmen nach Wegfall der organisch zugeteilten SKdt und der Pz Mw Kp potenziell sinken dürften. Hier würde sich ein Turnus von normalen WK zusammen mit dem Stamm-Stab und mit Dienstleistungen zusammen mit dem Stab Grosser Verband und dem Stab einer Artillerieabteilung gepaart mit Ausbildungssequenzen von Seiten des Lehrverbandes Panzer/Artillerie anbieten, um das Know-how zu erhalten. Vielleicht würde das sogar ermöglichen, die Fähigkeiten zu erhöhen, insbesondere bei denjenigen Bat, bei denen der FUOf in den letzten Jahren als «Übungsleiter Bogenschuss» missbraucht wurde. Beim Anlegen von Übungen muss konsequent darauf geachtet werden, dass nicht nur die gegnerischen Mittel einem modernen Bild entsprechen, sondern auch die eigenen. Diese zusätzlichen eigenen Mittel, sind auf den Simulatoren in Kriens und Thun zwingend vorzusehen und bei Stabs- und Stabsrahmenübungen entsprechend zu markieren.

### Das Erarbeiten von Feuerführungskonzepten darf sich nicht auf die heute zur Verfügung stehenden eigenen Mittel beschränken.

Im weiteren muss die Artillerie auch künftig über eine solide Bestandesgrösse verfügen, um genügend Offiziere aus ihrem Bestand zu generieren, um die Chargen in den Stäben der Grossen Verbände kontinuierlich alimentieren zu können.

#### Zusammenfassung und Fazit

Während im zivilen Umfeld Fähigkeitslücken über längere Zeit keine Daseinsberechtigung haben, kann in einem militärischen Umfeld dann damit umgegangen werden, wenn aktuell kein Einsatz bevorsteht und davon ausgegangen werden kann, dass vor einem Einsatz genügend Zeit zur Eliminierung der Fähigkeitslücken besteht. Dies ist momentan zweifelsohne bezüglich der für den Operationstyp Verteidigung bestimmten Artilleriekomponenten der Fall.

Die Luftwaffe dient uns heute als ein Beispiel für ein komplexes Waffensystem, bei dem nicht alle für den Verteidigungsfall notwendigen Systemkomponenten vorhanden sind (z. B. Erdkampf) und bei dem auch nicht alle Systemkomponenten in der Schweiz trainiert werden können (z. B. Überschallflüge im unteren Bereich). Trotzdem kann das Gesamtsystem aufrecht erhalten und geübt werden.

Auch bei der Artillerie kann das Gesamtsystem mit den heute vorhandenen Systemen sehr gut trainiert werden. Die Prozesskette vom Sensor über den Entscheidsträger zum Effektor ist sichergestellt. Auch die unterstützenden Elemente Führungsunterstützung und Logistik sind in adäquater Form vorhanden. Dieses Gesamtsystem muss auf jeden Fall aufrecht erhalten bleiben. Es wäre jedoch naiv, wenn man davon ausgeht, dass mit den heute in der Schweizer Armee vorhandenen Mitteln autonom die Verteidigung geführt werden



[5]

könnte. Auf der gefechtstechnischen und unteren taktischen Ebene ist dies im Rahmen der Ausbildung allenfalls noch vernachlässigbar. Die fehlenden Mittel auf der operativen und oberen taktischen Stufe betreffen in erster Linie die Aufgaben der Art Chefs und FFZ in den Stäben der Grossen Verbände. Der Einsatz von heute in der Schweizer Armee nicht

### Es wäre jedoch naiv, wenn man davon ausgeht, dass mit den heute in der Schweizer Armee vorhandenen Mitteln autonom die Verteidigung geführt werden könnte.

vorhandenen Mitteln kann auf dieser Stufe jedoch auch hier und jetzt geübt werden. Dies ist in erster Linie eine intellektuelle und nicht eine materielle Herausforderung. Man muss es nur wollen.

[7] 120mm Mörser BIGHORN, RUAG Land Systems AG, [http://www.ruag.com/de/DefenceSecurity/Artillerie\\_Systeme/BIGHORN](http://www.ruag.com/de/DefenceSecurity/Artillerie_Systeme/BIGHORN).

[5] Waffenplattform Operatives Feuer (GMLRS)

(Fotos: LVb Pz/Art, Vetsch, RUAG, Diehl BGT)

# Der Nordirlandkonflikt: Lehren für die Raumsicherung der Schweizer Armee?

Auch rund drei Jahre nach Inkrafttreten der Ergänzungen Führungsreglemente der Armee (Erg Fhr Regl A) zur Thematik der Raumsicherung bleiben diese militärstrategische Aufgabe und der entsprechende Operationstyp umstritten.<sup>1</sup> Die Anzeichen mehren sich, dass auch der neue Sicherheitspolitische Bericht 2010 den Druck zur Abschaffung oder zumindest der Modifikation der Armeeaufgabe Raumsicherung erhöhen wird. Gerade die doppelte Verwendung des Begriffs Raumsicherung (sowohl auf der militärstrategischen als auch der operativen Führungsstufe), wie er im Einsatzspektrum der Armee<sup>2</sup> abgebildet ist, trägt nicht unbedingt zu einem besseren Verständnis und zu Klarheit bei.

Christian Lanz<sup>3</sup>

MAS in International and European Security. Stellvertretender Leiter Doktrinforschung & Entwicklung im Stab Operative Schulung/Doktrin (Armeestab); Oberstlt i Gst (EM br bl 1). Rumiweg 17M, 4900 Langenthal. E-Mail: grischtu@hotmail.com

## 1 Einleitung

Es wird immer wieder betont, dass es sich bei der Raumsicherung(soperation) um ein *schweizerisches* Konzept zur Vorbeugung, Eindämmung und Bewältigung von Gewalt strategischen Ausmasses handelt, das nicht mit anderen Operationen wie z. B. den friedensunterstützenden (teilweise -erzwingenden) Operationen (Peace Support Operation – PSO) internationaler Koalitionen und Organisationen auf dem Balkan, im Irak oder in Afghanistan verglichen werden könne. Die Übung DEMOEX 2008 zur Thematik Raumsicherung liess ausserdem verfassungsrechtliche

## Die Frage bleibt somit offen: Wie können und sollen wir uns Raumsicherung konkret vorstellen?

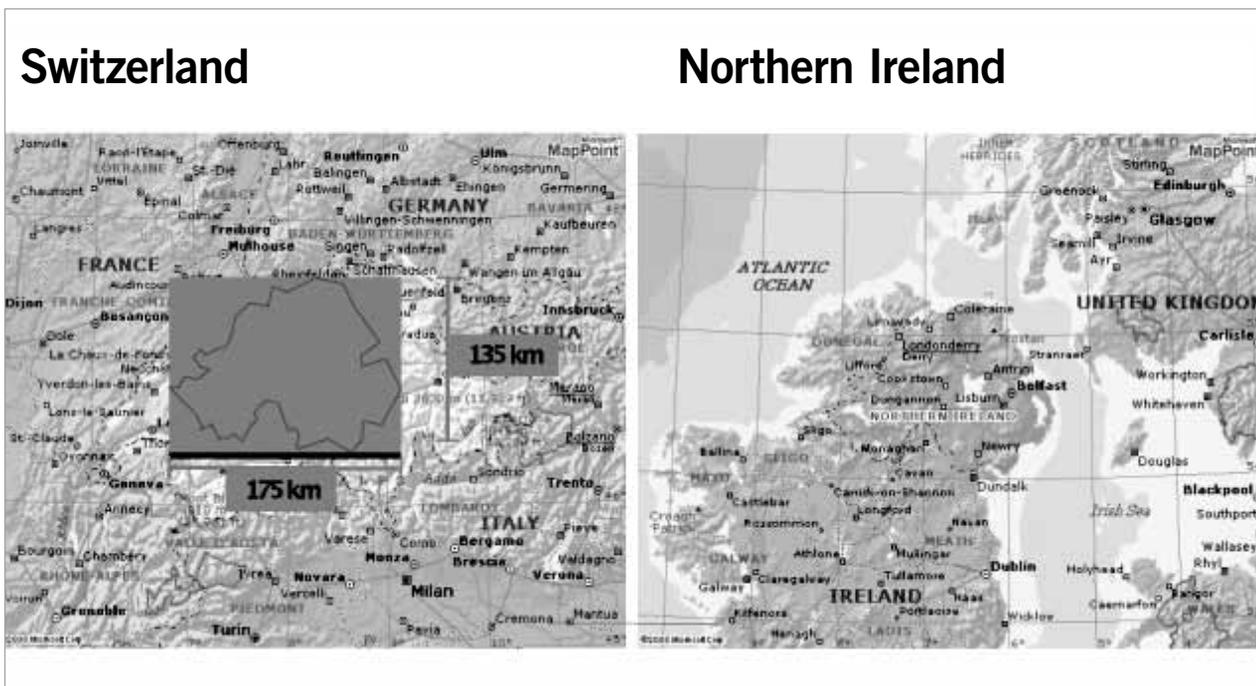
Punkte ins Zentrum der Kritik treten.<sup>4</sup> Die Frage bleibt somit offen: Wie können und sollen wir uns Raumsicherung konkret vorstellen? Was bedeutet der Einsatz von Streitkräften in einem von irregulären Kräften geprägten Umfeld bei Gewalt strategischen Ausmasses im eigenen Land? Und ist der schweizerische Lösungsansatz, wie er in den Erg OF resp. TF XXI beschrieben wird, ein gangbarer Weg?

## Hintergrund

Der international renommierte Militärgeschichtler Martin van Creveld vertritt in einem seiner letzten Bücher über den Nordirlandkonflikt des späten 20. Jahrhunderts die These, dass der Einsatz der britischen Armee während der sogenannten «Troubles»<sup>5</sup> einer der wenigen Erfolge von Streitkräften in einem asymmetrischen Konflikt war.<sup>6</sup> Der offizielle Schlussbericht der britischen Armeeführung zur Operation «BANNER»<sup>7</sup> bestätigt van Crevelds Aussage, relativiert aber auch zugleich:

*«It should be recognised that the Army did not «win» in any recognisable way; rather it achieved its desired end-state, which allowed a political process to be established without unacceptable levels of intimidation. [...] The violence was reduced to an extent which made it clear to the Provisional Irish Republican Army (PIRA) that they would not win through violence. [...] It took a long time but that success is unique.»<sup>8</sup>*

Da es sich bei der Operation «BANNER» schliesslich um einen Einsatz von europäischen Streitkräften im eigenen Land, als Unterstützung der dortigen zivilen Behörde (nordirische Provinzregierung), gegen eine asymmetrische Bedrohung handelte, liegt es nahe, die dort gemachten Lehren



[1]

und Erkenntnisse mit den formulierten Grundsätzen und Vorgaben der Erg OF resp. TF XXI zu vergleichen.

## 2 Charakterisierung des Einsatzraumes und der Akteure

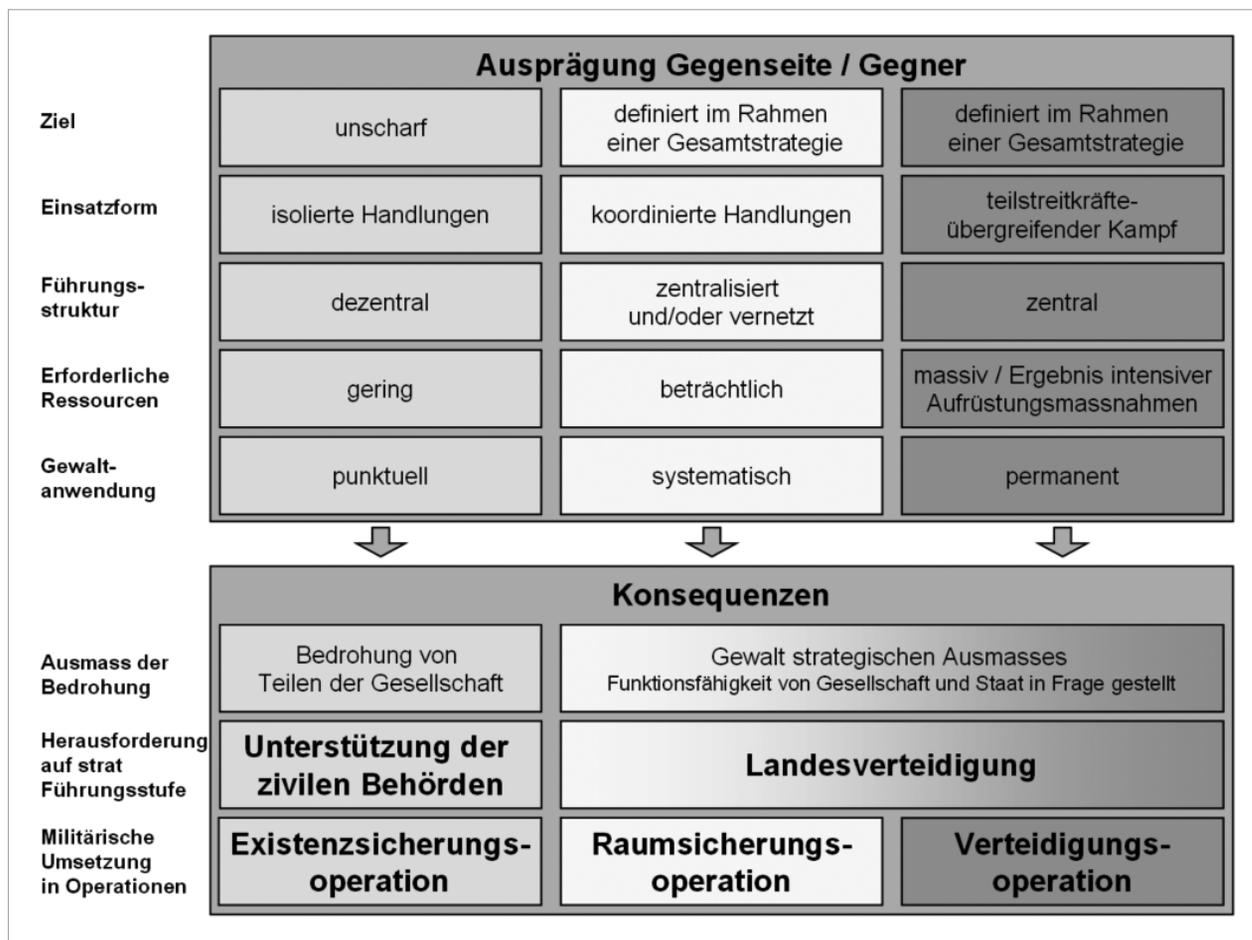
### 2.1 Einsatzraum

Es ist schwierig, einen objektiven Vergleich zwischen den «Einsatzräumen» Schweiz und Nordirland zu machen. Viele Aspekte des Raumes wie etwa die politischen konstitutionellen Verhältnisse, die Bevölkerungszusammensetzung, die Entwicklung der Wirtschaft oder auch der Infrastruktur (Überbauung, Verkehrsnetz etc.) haben sich im Verlauf der letzten rund vierzig Jahre sowohl in Nordirland als auch in der Schweiz stark verändert. Da sich die Ergänzung OF XXI auf das heute bezieht, wäre es deshalb nicht redlich, einfach eine Momentaufnahme z. B. zu Beginn der 1980er Jahre in Nordirland zu machen und diesen Zustand dann mit der Schweiz von heute zu vergleichen. Unverändert geblieben sind natürlich einige geographische Aspekte:

Mit einer Gesamtfläche von 13576 km<sup>2</sup> umfasst Nordirland etwa ein Drittel des Schweizer Territoriums; berücksichtigt man dabei aber die bewohnbare Fläche der Schweiz, kommt man annähernd auf die gleiche Zahl. Es gibt zwei grosse Städte in Nordirland: Belfast mit rund 500 000 Einwohnern (vergleichbar mit Zürich) und Londonderry mit ca. 100 000 Einwohnern, ebenfalls recht gut vergleichbar mit der Hauptstadt Bern. Die restliche nordirische Bevölkerung (ca. 900 000) lebt in ländlichen Gebieten, hauptsächlich entlang der südlichen Grenze des Landes (Armagh, Fernmanagh und dem County Tyrone). Diese Landschaft ist gekennzeichnet durch kleine Flüsse und Seen in Grösse und Form vergleichbar mit den grossen Schweizer Binnenseen (z. B. dem Vierwaldstättersee). Die Landschaft in Nordirland verfügt im erheblichen Unterschied zur Schweiz über fast keine natürlichen Waldflächen und selbstverständlich keine alpinen Gebiete.

- [1] Siehe: «Armee soll ihre Finger von der inneren Sicherheit lassen: Polizeigewerkschaft fordert Aufstockung der Polizeikörpers», NZZ Online, 13. Juli 2008, [http://www.nzz.ch/nachrichten/schweiz/armee\\_soll\\_finger\\_von\\_der\\_innenen\\_sicherheit\\_lassen\\_1.782940.html](http://www.nzz.ch/nachrichten/schweiz/armee_soll_finger_von_der_innenen_sicherheit_lassen_1.782940.html).
- [2] Siehe: Erg OF XXI, Anh 1, S. 21.
- [3] Ich danke Dr. Peter Braun, Kernprozessmanager im Stab Op S/D, für die redaktionelle Unterstützung.
- [4] Siehe: Markus Mohler, Verfassungsrechtliche Fragen zur Raumsicherung, NZZ, 08.08.2008.
- [5] Der Begriff «Troubles» wird fortan für die Ereignisse in Nordirland vom Ende der 1960er Jahre bis zum Abschluss des «Good Friday Agreements» (Friedensvertrags) 1998 benutzt.
- [6] M. van Creveld, The Changing Face of War: Lessons of Combat, from the Marne to Iraq, New York, Presidio Press, 2006, S. 229.
- [7] Operation «BANNER» ist die Bezeichnung der britischen Armee für ihren Einsatz in Nordirland. Die Operation begann 1969 und endete offiziell am 31. Juli 2007. Sie war damit die längste aller Operationen der Streitkräfte Grossbritanniens.
- [8] Ministry of Defence, Operation Banner: An analysis of military operations in Northern Ireland, Prepared under the direction of the Chief of the General Staff, July 2006, S. 8–15.

[1] Ländervergleich Schweiz–Nordirland



[2]

## 2.2 Akteure

Bevor die Analyse der Akteure gemacht wird, soll an das Raster in der Erg OF XXI (Abb. 2) erinnert werden, das kategorisiert, wann eine Raumsicherungsoperation zur Umsetzung gelangt (mittlere Spalte):

Rasch ergibt sich aus einer ersten Umweltanalyse ein zentrales Element der «Troubles», nämlich die transnationale (Republik Irland, Provinz Nordirland und Grossbritannien) und internationale Dimension seiner Akteure.

Mehrere hundert Bücher wurden über die Gewalt während der «Troubles» in Nordirland geschrieben. Der bekannte britische Schriftsteller M.L.R. Smith kommt in seinem Buch («Fighting for Ireland») zum Schluss: «It [the Troubles] is the product of immensely complex social and historical factors. The entire Irish republican military experience cannot be reduced to a few trite strategic equations.»<sup>9</sup> Aufgrund der von

Smith treffend beschriebenen Komplexität kann natürlich nur ein Bruchteil einer umfassenden Analyse von der Gegenseite<sup>10</sup> und den anderen Akteuren im nordirischen Einsatzraum gemacht werden.

Rasch ergibt sich aus einer ersten Umweltanalyse ein zentrales Element der «Troubles», nämlich die transnationale (Republik Irland, Provinz Nordirland und Grossbritannien) und internationale Dimension seiner Akteure. Der Konflikt an sich ist in seinen primären Auswirkungen fast ausschliesslich auf die territoriale Einheit Nordirland beschränkt, obwohl z. B. die IRA (Irish Republican Army<sup>11</sup>) auch vereinzelt Anschläge auf der britischen Hauptinsel und dem europäischen Festland verübte. Die Verbindungen der paramilitärischen und terroristischen Gruppierungen waren hingegen während der ganzen Konfliktdauer von globaler Reichweite: Die IRA unterhielt umfangreiche Kontakte zur PLO oder zur kolumbianischen FARC. Die protestantischen Terrororganisationen<sup>12</sup>, wie z. B. die UDA (Ulster Defence Association)<sup>13</sup>, bezogen ihre Waffen aus Südafrika oder dem Balkan. Ein Merkmal des so genannten «neuen» Terrorismus, nämlich globale Netzwerke, kann also bereits im «älteren» Konfliktgebiet Nordirland beobachtet werden. Die politischen Abhängigkeiten der paramilitärischen/terroristischen Gruppierungen beider Seiten (Republikaner und Loyalisten<sup>14</sup>) und die damit einhergehende Dynamik der Gewaltanwendung ist der zweite, entscheidend prägende Faktor des Einsatzraums. Politische

Entscheide der führenden nordirischen Parteien, hauptsächlich Sinn Féin als politischer Arm der republikanischen Bewegung und die DUP<sup>15</sup> auf der loyalistischen Seite, führten wegen Uneinigkeit mit den militärischen Flügeln vielfach zur Splitterung innerhalb der Paramilitärs bzw. der Terrorgruppen, was zur Folge hatte, dass bis Mitte der 1980er Jahre eine schier unüberblickbare Anzahl verschiedenster gewaltbereiter Gruppierungen mit unterschiedlichsten Zielsetzungen das Land und seine Institutionen lähmte.

Ein Merkmal des so genannten «neuen» Terrorismus, nämlich globale Netzwerke, kann also bereits im «älteren» Konfliktgebiet Nordirland beobachtet werden.

#### Irish Republican Army (IRA)

Die IRA war auf republikanischer Seite die wichtigste paramilitärische resp. später terroristische Organisation der Gegenseite. Der dynamische Veränderungsprozess während den Jahren des Konflikts mit den unzähligen Splitterungen in Untergruppen, neuen Zielsetzungen, angepassten Strukturen und geänderten Taktiken war, wie bereits erwähnt, ein wesentliches Element des Einsatzraumes und machte es für die Sicherheitskräfte entsprechend schwierig, geeignete (Gegen-)Massnahmen zu ergreifen. Die grundsätzliche Zielsetzung der IRA und vieler ihrer Splittergruppen war allerdings recht klar und kompromisslos: Die Loslösung Nordirlands von Grossbritannien und die Vereinigung mit der Republik Irland. Diese Zielsetzung war es denn auch, die den bewaffneten Kampf gegen die als illegitime Besatzer empfunden Briten (Sicherheitskräfte und loyalistische Nordiren) in den Augen der Mitglieder der IRA rechtfertigte. Gemeint ist die gezielte Anwendung von Gewalt gegen die britischen und nordirischen Sicherheitskräfte.

Die *Einsatzformen* der IRA deckten ein grosses Spektrum an Gewaltanwendung und Grausamkeiten ab: von Entführungen, Mord, dem bekannten Kniedurchschüssen über Scharfschützenangriffe und Hinterhalte bis hin zu Angriffen mit selbstgebastelten Minenwerfern auf Kasernen oder Flughäfen sowie Bombenanschlägen ...

Die *Einsatzformen* der IRA deckten ein grosses Spektrum an Gewaltanwendung und Grausamkeiten ab: von Entführungen, Mord, dem bekannten Kniedurchschüssen über Scharfschützenangriffe und Hinterhalte bis hin zu Angriffen



[3]

- [9] M.L.R. Smith, *Fighting for Ireland*, London and New York, Routledge, 1995, S. 225.
- [10] In diesem Aufsatz wird aus der Perspektive der britischen Behörden geschrieben. Die Gegenseite umfasst somit die nordirischen Paramilitärs, terroristische und alle anderen gewalttätigen Gruppierungen und Individuen.
- [11] Die IRA spaltete sich mehrmals in andere Gruppierungen auf. Bereits 1969 kam es zur Spaltung in die PIRA («Provisional IRA» oder «Provos») und die OIRA («Official IRA»), später spaltete sich die PIRA wiederum in die wahrscheinlich bis heute aktive CIRA («Continuity IRA») und die RIRA («Real IRA») auf. Im vorliegenden Aufsatz wird aus Gründen der Einfachheit meist die Bezeichnung IRA benutzt.
- [12] Hauptproblem bei der Bekämpfung von terroristischen Organisationen ist das Ausbleiben einer global anerkannten Definition von Begriffen wie Terror/Terrorismus/Terrororganisationen. Nichtsdestotrotz hat die Europäische Union (EU) ein Strategiepapier zur Terrorbekämpfung beschlossen und die Vereinten Nationen (UN) sowie die EU haben eine Liste mit Terrororganisationen herausgegeben. Siehe: «Anti-terrorism Policy», Euractiv.com, 8 June 2007, <<http://www.euractiv.com/en/security/anti-terrorism-policy/article-136674>>. United Nations, The Consolidated List established and maintained by the 1267 Committee with respect to Al-Qaida, Usama bin Laden, and the Taliban and other individuals, groups, undertakings and entities associated with them, 20 July 2009, <<http://www.un.org/sc/committees/1267/pdf/consolidatedlist.pdf>>. Europäischer Rat, In Anwendung von Titel V des EU-Vertrags erlassene Rechtsakte - Gemeinsamer Standpunkt 2008/586/GASP des Rates, 15. Juli 2008, <<http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2008:188:0071:0076:DE:PDF>>.
- [13] Die UDA war die eigentliche Dachorganisation der loyalistischen militanten Bewegung.
- [14] Als Republikaner werden diejenigen Mitglieder der nordirischen Gesellschaft bezeichnet, die sich für eine Wiedervereinigung mit der Republik Irland einsetzen. Die Loyalisten setzen sich demgegenüber für den Verbleib Nordirlands in Grossbritannien ein.
- [15] DUP: Democratic Unionist Party.
- [16] Die Bilder aus Nordirland (s/w) wurden freundlicherweise von Paul Crispin vom CAIN (Conflict Archive on the Internet, Conflict and Politics in Northern Ireland (1968 to the Present)) Web Service zur Verfügung gestellt. <<http://cain.ulst.ac.uk/index.html>>.

- [2] Ausprägung Gegenseite/Gegner in den verschiedenen Operationstypen
- [3] Wandbild einer loyalistischen Gruppierung (Bild: © Paul Crispin)<sup>16</sup>

mit selbstgebastelten Minenwerfern auf Kasernen oder Flughäfen sowie Bombenanschlägen mit teilweise mehreren hundert Kilo Sprengstoff. Selbstmord-Terrorismus nahm unter der IRA eine ganz besonders abscheuliche Form an: Bei verschiedenen Anschlägen in den 1990er Jahren wurden Zivilisten (hauptsächlich Männer) gezwungen, mit Sprengstoffgeladenen Fahrzeugen in militärischen Anlagen zu fahren und diese dann detonieren zu lassen. Damit die Fahrer gefügig gemacht werden konnten, wurden deren Familien (Frauen und Kinder) als Geiseln genommen und von den Terroristen mit der Ermordung bedroht. Infrastruktur wurde eigentlich nur angegriffen, wenn sie in Zusammenhang mit den Sicherheitskräften oder der als «Besatzungsmacht» empfundenen britischen Loyalisten stand. Angriffe auf kritische Infrastruktur gab es nur vereinzelt zu Beginn der Auseinandersetzungen, dafür wurden umso gezielter einzelne Soldaten und Polizisten hinterhältig ermordet, besonders wenn sie sich im Ausgang bzw. Urlaub befanden oder zu ihren Familien zurückkehrten. Es explodierten aber auch Bomben in U-Bahn-Stationen, an Verkehrsknotenpunkten, in Restaurants oder Theatern; meist dort, wo sich viele «Briten» (Militärs) aufhielten.

Die *Führungsstruktur* der IRA war zu Beginn der neuen Konfrontationen am Ende der 1960er Jahre noch stark militärisch-hierarchisch und teilweise auch regional gegliedert mit Einheiten, Bataillonen und Brigaden. Eine der aktivsten und berühmtesten Brigaden war die «*East Tyrone Brigade*», die für viele Opfer in der gleichnamigen Region verantwortlich war. Der IRA dürften zu den Spitzenzeiten Mitte der 1970er Jahre ca. 1500 Mitglieder angehört haben. Selbst Frauenverbände und Jugendorganisationen wurden zum Zweck von Neurekrutierungen und zur Ausübung von begleitenden Aufgaben, wie z. B. «Schmiere stehen», unterhalten.

## Der Nexus zwischen den Paramilitärs bzw. den Terrorzellen und der organisierten Kriminalität bestehend aus Drogenhandel, Raubüberfällen, Erpressung, Glücksspiel bis hin zur Verwaltung von Pubs und Hotels war ein weiterer bestimmender Faktor des Einsatzraumes.

Auch die *Ressourcen*, über welche die IRA verfügte, waren beträchtlich: Das Waffenarsenal umfasste hauptsächlich kleine und leichte Waffen, aber auch Flab Lenkwaffen (aus Libyen stammende SA-7B «*Grail*») und Panzerabwehrwaffen (RPG-7). Darüber hinaus verfügten die Gruppen über Unmengen an selbsthergestellten Waffen und Bomben (z. B. aus Düngemitteln). Die erforderlichen finanziellen Mittel flossen reichlich, besonders aus der amerikanischen Diaspora über die Organisation NORaid (Northern Irish Aid Committee). In Zahlen spricht man von ca. ein bis fünfzehn Mio. Dollar pro Jahr. Der Nexus zwischen den Paramilitärs bzw. den Terrorzellen und der organisierten Kriminalität bestehend aus Dro-

genhandel, Raubüberfällen, Erpressung, Glücksspiel bis hin zur Verwaltung von Pubs und Hotels war ein weiterer bestimmender Faktor des Einsatzraumes. Diese illegalen Aktivitäten trugen dazu bei, dass die Kriegskassen aller paramilitärischen/terroristischen Organisationen stets gut gefüllt waren. Die Bildung einer britischen «*Terrorist Finance Unit*» in den späten 1980er Jahren war ein wichtiger Schritt zur Bekämpfung dieser dunklen Geschäfte.

### Loyalistische Gewalttätergruppen

Die loyalistischen paramilitärischen Kräfte standen den Gewaltausbrüchen und der dynamischen Anpassung ihrer Organisationen (Splitterung) der IRA in nichts nach und können bei gewisser Betrachtungsweise sogar noch näher der Kategorie von terroristischen Organisationen zugewiesen werden, da sie meist gezielt Zivilisten der republikanischen Bewegung angriffen.

Im Zusammenhang mit den loyalistischen Paramilitärs und Mörderbanden muss auch ein Element erwähnt werden, das die Britische Armee viel an Legitimation und Ansehen gekostet hat: die sogenannte «*Collusion*». «*Collusion*» ist die Bezeichnung für den Einsatz und die Steuerung pro-britischer Todesschwadronen durch britische staatliche Stellen. Die britischen Sicherheitskräfte tolerierten auch die überlappende Mitgliedschaft von loyalistischen Gewalttätern in den offiziellen staatlichen Sicherheitskräften.<sup>17</sup> Die «*Collusion*» trug wesentlich dazu bei, dass das Vertrauen der Öffentlichkeit in die Sicherheitskräfte, besonders natürlich der katholischen Minderheit, stark unterminiert wurde und liess deren Rolle als Unparteiische in ein sehr schiefes Licht geraten. Diese Episode der Geschichte der «*Troubles*» ist durch die britischen Behörden bis heute noch nicht transparent aufgearbeitet worden und die Publikation der offiziellen Schlussberichte zum Thema «*Collusion*» erleiden immer wieder Verzögerungen.<sup>18</sup>

### Sicherheitskräfte in Nordirland

Die nordirischen Polizeikräfte, die «*Royal Ulster Constabulary*» (RUC)<sup>19</sup>, umfasste in den 1990er Jahre ca. 8500 Mann. Zu Beginn der 1970er Jahre standen für eine Gesamtbevölkerung von rund anderthalb Millionen Nordiren jedoch lediglich etwa dreitausend Polizeiangehörige zur Verfügung. Die RUC Abteilung der «*B Specials*» (Ende der 1960er Jahre) war besonders problematisch, bestand das Korps doch zu über neunzig Prozent aus Protestanten, welche praktisch unisono als ausgeprägte Loyalisten galten. In der Folge wurden die «*B Specials*» aufgelöst. Die schweizerische Rate von Polizei pro Einwohner ist heute noch tiefer als in Nordirland der frühen 1970er Jahre, nämlich ca. 16 000 Polizeikräfte für 7,5 Mio. Einwohner.

Das «*Ulster Defence Regiment*» (UDR) war wie gesagt ein nordirisch-rekrutierter, wie die Schweizer Miliz (inklusive der Offiziere) gegliederter und geführter Verband der britischen Armee. 1976 wurde ein Teil Berufssoldaten hinzugefügt und in den 1980er Jahren wurde das Regiment vollständig zum Berufsverband mutiert. Seine Aufgabe umfasste primär die Unterstützung der Profiverbände der britischen Armee. Die taktischen Aufgaben entsprachen mehrheitlich den «grünen» Aufgaben am Boden gemäss Anhang 3 in der Erg TF XXI (allgemeine, schützende und stabilisierende Aufgaben). Der ehemalige britische Offizier Michael Dewar, der in Nordirland



[4]

als Bataillonskommandant gedient hatte, umschrieb das Regiment treffend: «*The UDR does, of course have some limitations. The part time element suffers, because of its very nature, from lack of training, but to some extent this is made up by enthusiasm and hard work (...)*»<sup>20</sup> Eine Beschreibung, die bis zu einem gewissen Grad, im Zusammenhang mit der Schweizer Armee ihre Gültigkeit hat.

**Bevor die Einheiten verlegt wurden absolvierten die professionellen Truppen ein intensives 6-wöchiges Training («fit for the mission»), das aber meist nicht ausreichte und «on the job» ergänzt werden musste.**

Die britischen Streitkräfte wechselten nach der ersten taktischen Intervention mit Elementen der *British Army* schliesslich mit der Operation «MOTORMAN» 1972 auf die «Joint»-Stufe. Maritime Elemente der *Royal Navy* kontrollierten die Seewege, um den Nachschub an Personal und Munition der Paramilitärs und Terroristen zu unterbinden. Die *Royal Air Force* unterstützte die *Army* mit Aufklärungsergebnissen und Überwachung aus der Luft sowie mit Truppentransporten zur Schwergewichtsbildung. Die Hauptlast der Operationen trugen aber ganz klar die Infanterieverbände der *Army*. Viele schwere Bataillone der Panzer und Artillerie wurden zu den dringend benötigten Infanterieelementen («Rifle companies») umgeschult. Aufklärungselemente analog un-

serer Aufklärungsbataillone wurden verstärkt und neu gebildet. Bevor die Einheiten verlegt wurden absolvierten die professionellen Truppen ein intensives 6-wöchiges Training («fit for the mission»), das aber meist nicht ausreichte und «on the job» ergänzt werden musste. Um die ganze Dimension der Operation «BANNER» aufzuzeigen seien hier noch einige Zahlen angeführt: über 300 000 Soldaten und Kader dienten in Nordirland, über 600 verloren dabei ihr Leben: das sind fünf mal mehr als im Irak seit 2003. Gesamthaft verloren als direkte Folge der «Troubles» über 3500 Menschen ihr Leben.

### 3 Verlauf der Operation «BANNER»

Der Verlauf der «*Troubles*» und damit der letztlich fast vierzig Jahre dauernde Einsatz der britischen Armee war durchaus nicht einfach statisch, sondern lässt sich – meist als Reaktion auf das jeweilige Vorgehen der Gegenseite(n) – in sehr unterschiedlich geprägte Phasen unterteilen:

#### Phase 1: Ausbruch der Unruhen

Die von August 1969 bis ungefähr im Sommer 1971 dauernde erste Phase der «*Troubles*» war weitgehend durch die bekannten protestantischen Märsche, daraus folgenden Ausschreitungen, Gegenproteste und Plünderungen gekennzeichnet. Als Schlüsselereignis zum Ausbruch von schlimmen

[17] S. McCaffery, «Collusion — Subversion in the UDR», *Irish News*, 2. Mai 2006, <[http://www.nuzhound.com/articles/irish\\_news/arts2006/may2\\_subversion\\_colluson\\_UDR.php](http://www.nuzhound.com/articles/irish_news/arts2006/may2_subversion_colluson_UDR.php)>.

[18] «Security «links» to murder plots», *BBC News*, 6. November 2006, <[http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk\\_news/northern\\_ireland/6118540.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/northern_ireland/6118540.stm)>.

[19] Das RUC wurde später in die neu gegründete Polizeiorganisation PSNI (Police Service of Northern Ireland) umbenannt.

[20] M. Dewar, *The British Army in Northern Ireland*, S. 144.

[4] Patrouille der British Army in den Strassen Belfasts (Bild: © Paul Crispin)

Unruhen gilt der «*Apprentice Boys March*» in Londonderry am 12. August 1969. Die überforderte, unterdotierte RUC verlor nach den Konfrontationen mit «nur» rund 15000, wenn auch entschlossenen Protestierenden, die Kontrolle über Londonderry, woraufhin der nordirische Premier die britische Armee um Hilfe anrief. Erste Elemente der *British Army* in der Stärke von 2700 Mann wurden daraufhin in den Einsatzraum verlegt: «*1st Battalion the Prince of Wales' Own Regiment of Yorkshire deployed to separate loyalists and nationalists, and hence became the first Army unit to deploy onto the Streets of Northern Ireland during the campaign. [...] The 1st Battalion (Bn) was reinforced in just over 24 hours by the UK SHEPHARD Bn and 3rd Bn The Light Infantry.*»<sup>21</sup>

### Phase 2: Aufstand («*Insurgency*»)

Die nächste Phase, ab Sommer 1971 bis Mitte der 1970er Jahre, kann am treffendsten als die Phase des klassischen Aufstands («*Insurgency*») der Paramilitärs, hauptsächlich der IRA, bezeichnet werden. Obwohl die katholische Bevölkerungsgruppe die Ankunft der britischen Truppen zu Beginn noch als positives Zeichen zur Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung betrachtete, vertiefte sich der konfessionelle Graben innerhalb der Bevölkerung weiter und auch die Beziehung der katholischen Bevölkerungsgruppe zur britischen

## Beide Flügel der IRA (OIRA und PIRA) bekämpften die Sicherheitskräfte mit mehr oder weniger militärischen Strukturen, Mitteln und Einsatzverfahren.

Armee verschlechterte sich rasch. Diese Verschlechterung war teilweise auf die harte Haltung und den oftmals übertriebenen, indifferenzierten Aktivismus der Armee bei der Bekämpfung der republikanischen Paramilitärs zurückzuführen. Im Zuge der wachsenden Gewalt wurden bis zu elf Meter hohen Barrikaden<sup>22</sup> und «*No-Go Areas*»<sup>23</sup> entlang den jeweiligen Konfessionsgruppen errichtet. Beide Flügel der IRA (OIRA und PIRA) bekämpften die Sicherheitskräfte mit mehr oder weniger militärischen Strukturen, Mitteln und Einsatzverfahren. Feuergefechte und Bombenanschläge waren die Regel und die Armee geriet immer tiefer zwischen die Fronten, auch mit der protestantischen Bevölkerung, welche die Ohnmacht der Truppen bemerkte und sich selbst zu wehren begann. Protestantisch-loyalistische paramilitärische Einheiten wurden daraufhin gebildet, erneuert oder verstärkt (UVF, UFF etc.<sup>24</sup>). Die britische Regierung führte «*Direct Rule*»<sup>25</sup> ein, und die Armee reagierte von Juli bis Dezember 1972 mit der Operation «*MOTORMAN*». Über 28000 Soldaten, darunter über 5000 Angehörige des UDR, verhafteten hunderte von Verdächtigten («*Internment*»<sup>26</sup>), suchten systematisch nach Waffen und Munition und versuchten, durch massive Präsenz die öffentliche Sicherheit wiederherzustellen. Um den gross angelegten Einsatz zu verdeutlichen, sei erwähnt, dass im fünfzig Mal grösseren Afghanistan heute lediglich doppelt bis dreimal so viele internationale Schutztruppen der ISAF, nämlich ca. 90000 Mann, zur Stabilisierung eingesetzt werden, die gemäss Expertenmeinung aller-

dings bei weitem nicht ausreichen, um das Land auch nur annähernd kontrollieren und sichern zu können. In Nordirland wurden allein im Jahr 1972 über einhundert Soldaten getötet und weitere fünfhundert verletzt, fünfhundert Zivilisten und Paramilitärs kamen ums Leben.

## Über 28 000 Soldaten ... versuchten, durch massive Präsenz die öffentliche Sicherheit wieder herzustellen.

Die IRA verübte über einhundert Bombenanschläge, hauptsächlich gegen kommerzielle britische und loyalistische Ziele wie Geschäfte, Lagerhallen etc. Nordirland befand sich zu diesem Zeitpunkt in einem (bürger-) kriegsähnlichen Zustand. Die Operation «*MOTORMAN*» vermochte aber den Anfang vom Ende dieser Aufstandsphase einzuläuten. Die OIRA erklärt daraufhin einen Waffenstillstand, den sie auch nie brach. Die andere Splittergruppe der IRA, die PIRA, begann jedoch damit, sich langsam in eine terroristische Organisation zu transformieren, die sich auf der Grundlage einer losen Zellstruktur («*Active Service Units*») ausbildete.

### Phase 3: Terror

Die IRA (PIRA) entwickelt sich ab Mitte der 1970er Jahre in eine der wohl weltweit effektivsten terroristischen Organisationen in der Geschichte. Professionelle, engagierte, hoch qualifizierte und belastbare Mitglieder führten eine nachhaltige und tödliche Kampagne in Nordirland sowie teilweise auch im britischen Kernland und auf dem europäischen Kontinent. Auch prägend in dieser Zeit war die innerethnische (konfessionelle) Gewalt, vielfach ausgelöst durch Verrat und Gegenverrat. Mitglieder und deren Familien, die sich verdächtig machten, mit der einen oder anderen Seite zu kooperieren, wurden intern bestraft («*Punishments*»): die Palette reichte dabei von «Kopfscheren» (hauptsächlich bei den Frauen), und Prügel über das berüchtigte Kniedurchschiessen bis hin zur gezielten Hinrichtung. Bombenanschläge und Hinterhalte gehörten weiterhin zum Alltag der nordirischen Bevölkerung.

### Phase 4: «*Retour à la normale*»

Ab 1980 begann der politische Flügel der IRA, Sinn Fein, sich in der Politik zu engagieren; ab den 1990er Jahren dann auch die erneuerten protestantischen Parteien. Schrittweise nahm die Gewalt ab und 1998 wurde das «*Good Friday Agreement*» geschlossen. Dieses darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass weiterhin Aktionen von Splittergruppen stattfanden und stattfinden, die sich dem Friedensvertrag bis heute nicht verpflichtet fühlen.<sup>27</sup>

## 4. Folgerungen und Vergleich Ein Fall von Raumsicherung?

Die Ereignisse in Nordirland zeigen eindrücklich, was es bedeutet, wenn ein Land oder ein Gebiet westeuropäischer Prägung durch Gewalt strategischen Ausmasses herausgefordert und erschüttert wird. Die vielfach multiplizierte Kombination aus geschichtlichen Reminiszenzen, sozialer Ungleichbehandlung und damit verbundener Unzufriedenheit, Durchhaltefähigkeit bei der Rekrutierung neuer extre-

mistischer Mitglieder, schwache und teilweise parteiische Sicherheitsorgane sowie eine unklar formulierten Strategie der britischen Regierung stürzten Nordirland ab 1969 in ein fast vier Jahrzehnte dauerndes Chaos.

Die Ausprägung und Charakteristiken der republikanischen und loyalistischen Gegenseiten (IRA, UDA etc.) und die dynamischen Verhältnisse während den «Troubles» hätten gemäss der Kategorisierung in der Erg OF XXI Abbildung 2 zwar tatsächlich die Durchführung einer Raumsicherungsoperation gerechtfertigt. Trotzdem muss klar festgestellt werden, dass nicht während der ganzen Dauer der «Troubles» das öffentliche Leben total zum Erliegen kam. Die Funktions- und Handlungsfähigkeit der zivilen Behörden (der nordirischen Provinzregierung) war hauptsächlich in den 1970er bis ungefähr Mitte der 1980er Jahre nicht mehr gegeben. Ab der zweiten Hälfte der 1980er Jahre bis in die Gegenwart war ein stark eingeschränktes normales Leben möglich, allerdings ständig begleitet von Angst, Hass, Misstrauen und sporadischem Schrecken. Die IRA erklärte 1994 einen Waffenstillstand, der mehr oder weniger hielt und es folgte die Phase der Konfliktlösung mit zähen politischen Verhandlungen und der teilweisen Entwaffnung der paramilitärischen/terroristischen Gruppen. Nichtsdestotrotz war auch während dieser Phase eine umfangreiche Truppenpräsenz weiterhin nötig. Bis Ende der 1990er Jahre waren ständig ca. 10 000 Mann in Nordirland stationiert. Auch während dieser Zeit kam es immer wieder zu Übergriffen und Anschlägen.

## Die in den Vorbemerkungen der Erg OF XXI formulierten Kernaussagen zum Einsatz der Armee im Rahmen der inneren Sicherheit entsprechen grösstenteils den erlebten Einsatzprinzipien (ROE) der britischen Armee während der Operation «BANNER».

Die in den Vorbemerkungen der Erg OF XXI formulierten Kernaussagen zum Einsatz der Armee im Rahmen der inneren Sicherheit entsprechen grösstenteils den erlebten Einsatzprinzipien (ROE) der britischen Armee während der Operation «BANNER». Trotz grossen Problemen wie «Collusion», dem politischen Entscheid zur Wiedereinführung des «Internment», hohen eigenen Verlusten etc. hat sich die konsequente Anwendung des Prinzips der Verhältnismässigkeit («Minimum Force») durch die britische Armee ausbezahlt. Nie während der ganzen Operation «BANNER» kamen schwere Mittel zum Einsatz! Die britische Armee hat sich also nicht zu einer Überreaktion provozieren lassen. Es muss somit die Frage gestellt werden, ob einige taktischen Aufgaben oder zumindest das, was teilweise unter dem Titel Raumsicherung in der Schweizer Armee verstanden und geübt wird, nicht noch einmal überdacht werden sollten. «Von der Aufnahme eines einfachen Verkehrsunfalls bis zu einem ausgewachsenen Angriff mit einem Zug Kampfpanzer «Leopard» und 2 Zügen Schützenpanzer – alle aus allen Rohren feuernd – war

unter dem Titel «Raumsicherung» alles zu sehen».<sup>28</sup> Trotz Verhältnismässigkeit und zivilem Lead (hauptsächlich durch die RUC) hatte die britische Armee aber im Gegensatz zur

## Die Schweizer Armee hat demgegenüber auf keiner Führungsstufe rechtlich vorgesehene Möglichkeiten, z. B. «Counter-terrorism» oder «Counter-insurgency» Operationen durchzuführen.

Schweizer Armee ziemlich grosse Handlungsfreiheiten hinsichtlich Raumverantwortung und Waffengebrauch (Polizeibefugnissen). Gezielte, nachrichtendienstlich geführte Operationen zur Ausschaltung der Gegenseite waren dabei keine Ausnahme («Framework Operations»<sup>29</sup>). Die Schweizer Armee hat demgegenüber auf keiner Führungsstufe rechtlich vorgesehene Möglichkeiten, z. B. «Counter-terrorism» oder «Counter-insurgency» Operationen durchzuführen.<sup>30</sup>

- 
- [21] British Ministry of Defence, Operation Banner: An analysis of military operations in Northern Ireland, S. 2–3.
- [22] Zum Vergleich: Die Berliner Mauer war durchschnittlich nur etwa halb so hoch.
- [23] «No-Go Areas» waren Stadtteile, in denen die nordirischen und britischen Sicherheitskräfte von sich aus nicht mehr für Ruhe und Ordnung sorgen wollten und konnten.
- [24] Die Ulster Freedom Fighter (UFF) und die Ulster Volunteer Force waren besonders ruchlose, bewaffnete, kriminelle und oder terroristische Gruppierungen innerhalb der Dachorganisation UDA.
- [25] «Direct Rule» bedeutet die faktische Entmachtung der Provinzregierung durch die britische (Zentral-) Regierung in London. Die Bundesintervention nach Art. 52 Abs. 2 BV wäre in der Schweiz die entsprechende Handlung des Bundes in einer Situation, in welcher «die Ordnung in einem Kanton gestört oder bedroht ist und der betroffene Kanton sie nicht selbst oder mit Hilfe anderer Kantone schützen kann».
- [26] «Internment» bezeichnet die umstrittene Vorgehensweise der britischen Behörden, Verdächtige ohne gerichtlich bestätigten Tatverdacht oder Urteil zu verhaften und/oder festzuhalten.
- [27] Siehe: H. McDonald, Still at war ... dissidents revive grim memories of the Troubles, The Guardian, 11 March 2009, < <http://www.guardian.co.uk/uk/2009/mar/11/ira-peace-threat>>.
- [28] M. Mohler, Raumsicherung – Verfassungsrechtliche Fragen zur jüngsten Entwicklung in Rechtsetzung, Doktrin und Reglementierung über den Einsatz der Armee, <[www.bk.admin.ch/themen/lang/00938/02124/.../index.html](http://www.bk.admin.ch/themen/lang/00938/02124/.../index.html)>.
- [29] British Ministry of Defence, Army Field Manual, Volume 1, Combined Arms Operations, Part 10, Counter Insurgency Operations, (Strategic and Operational Guidelines), Revised and Updated Version, Issue 2.0, March 2007, S. xi.
- [30] Counter-terrorism: Operations that include the offensive measures taken to prevent, deter, pre-empt, and respond to terrorism. Counterinsurgency: Those military, paramilitary, political, economic, psychological, and civic actions taken by a government to defeat insurgency. Die Definitionen stammen aus: US Department of Defense, Dictionary of Military and Associated Terms, 2005, < <http://www.dtic.mil/doctrine/jel/doddict/>>.

### Ziel der Gewalt: der Mensch

Obwohl die Bedrohung in der Erg OF XXI (2.3) zu Recht nur generisch beschrieben wird, fehlen explizite Aussagen zur Anwendung von Waffengewalt, die sich spezifisch gegen die Sicherheitskräfte und die Bevölkerung richtet. Es hat sich in Nordirland gezeigt, dass neben der ideologisch-ethnischen (religiösen) Konfrontation der Bevölkerungsgruppen vor allem die Sicherheitskräfte Ziel der Übergriffe der Gegenseite(n) waren. Dieses Bedrohungsbild ist an allen wichtigen Interventionsschauplätzen der Welt zu beobachten, sei es nun in Afrika oder im Irak, in Afghanistan oder in Osttimor. Jede Intervention, auch im eigenen Land, und alle nachfolgenden Aktionen dürften durch die eine oder andere (Gegen-)Seite als Parteiname aufgefasst werden und können zu einem entsprechenden Frustrations- und Gewaltpotential führen. Der Intervenierende kann, in der subjektiven Auffassung einer oder mehrerer ansässigen Bevölkerungsgruppen oder Individuen, niemals vollkommen unparteiisch auftreten.

**Der Intervenierende kann, in der subjektiven Auffassung einer oder mehrerer ansässigen Bevölkerungsgruppen oder Individuen, niemals vollkommen unparteiisch auftreten.**

Infrastruktur wurde in Nordirland nur als sekundäres Ziel angegriffen; die in unseren Überlegungen und (Übungs-)Dokumenten so häufig zitierte kritische Infrastruktur nur vereinzelt. Der Luftraum wurde zu keiner Zeit von der Gegenseite als zusätzliche Aktionssphäre benutzt. Es stellt sich somit zumindest die Frage, ob wir richtig liegen, indem die Fhr Regl in erster Linie auf die Kontrolle des Luftraumes sowie den Schutz besonders gefährdeter Infrastruktur und den Schutz von Transversalen fokussieren.

### Eingesetzte Mittel

Es hat sich in Nordirland gezeigt, dass das «miliz-gegliederte» UDR aufgrund der eingeschränkten Verfügbarkeit, dem ungenügenden Ausbildungsniveau und der mangelnden Durchhaltefähigkeit nur ein beschränkt geeignetes Mittel war, um in einem von gewalttätigen, nichtstaatlichen Akteuren geprägtem Umfeld zu bestehen. Gleiches dürfte für die in der Raumsicherung eingesetzten Verbände der Schweizer Armee gelten. Das UDR wurde sukzessive in einen weiteren, professionellen Teil der britischen Streitkräfte überführt.

Gemessen am nordirischen Szenario ist der Einsatz von Milizverbänden ohne Aufwuchs auch in einem Umfeld von nur sporadisch durchgeführten Gewaltaktionen einer gut organisierten Gegenseite selbst im Verbund mit ausreichenden oder aufgestockten Polizeikräften wenig realistisch. Kommt es zu schwereren Gewaltausbrüchen mit entsprechenden Ressourcen (Rekrutierung, Finanzen, Waffen etc.) ist es besonders wichtig, mit einem robusten, truppenstarken und gründlich ausgebildeten Aufgebot sofort intervenieren zu können. Die Operation «MOTORMAN» (total fast 30000 Mann Interventionskräfte) zeigte klar Wirkung: der Aufstand konnte beendet werden. Der Schlussbericht zu «BANNER» hält dazu noch

folgendes fest: «*Looking at the events of the Troubles in retrospect, it is apparent that many of them could have been avoided or reduced in impact if effective measures had been taken early on (...)*»<sup>31</sup> Diese britischen «*Lessons Learned*» entsprechen nicht unserem heutigen gültigen Leistungsprofil und auch nicht unserem System der abgestuften Bereitschaft.

**Gemessen am nordirischen Szenario ist der Einsatz von Milizverbänden ohne Aufwuchs auch in einem Umfeld von nur sporadisch durchgeführten Gewaltaktionen einer gut organisierten Gegenseite selbst im Verbund mit ausreichenden oder aufgestockten Polizeikräften wenig realistisch.**

### Raumsicherung als wahrscheinlicher Einsatz der Armee?

Obwohl das nordirische Szenario über weite Strecken unserer Kategorisierung einer Raumsicherungsoperation entspricht, ist es aus Sicht des Autors kein wahrscheinliches Szenario für die Schweiz und ihre Armee. Es ist momentan kaum denkbar, dass sich auch ein nur annähernd vergleichbares Gewaltpotential und oder (inner-)ethnisch-religiöse Konfrontationen in der Schweiz kurz- oder sogar mittelfristig entwickeln könnten. Die (wahrscheinlichste) grösste Herausforderung (Bedrohung) für die Schweiz und die westliche Welt besteht heute im weltumspannenden und in losen Zellen organisierten dschihadistischen Terror, der nach Massenvernichtungswaffen strebt.<sup>32</sup>

**Die nordirischen «*Troubles*» lassen auf Grund des Bedrohungsbildes den Schluss zu, dass Raumsicherungsoperationen ähnlich oder gleich unwahrscheinlich sind wie Verteidigungsoperationen.**

Eine Antwort oder ein Gesamtheitlicher Ansatz<sup>33</sup> (international: «*Comprehensive Approach*») zur Bewältigung dieses Szenarios bleibt aber weiterhin auch weltweit ausstehend. Die nordirischen «*Troubles*» lassen auf Grund des Bedrohungsbildes den Schluss zu, dass Raumsicherungsoperationen ähnlich oder gleich unwahrscheinlich sind wie Verteidigungsoperationen. Es ist deshalb zumindest fraglich, ob im Falle der Raumsicherung von wahrscheinlichen Einsätzen der Armee gesprochen werden kann. Dass Raumsicherung aber ein Teil der Landesverteidigung ist und zur Kernkompetenz der Armee gehört, bleibt unbestritten: «*However, the circumstances will often suggest that those senior commanders deployed on the ground have the duty and the obligation to attract, at the earliest opportunity, the attention of government ministers (or*

*political administrators) to the range of problems, and to recommend and enable non-military as well as military action in order to address the underlying causes of the unrest. No one else in authority in a situation of public disorder can be guaranteed to have a better view.»<sup>34</sup>*

#### Wie weiter?

Die Raumsicherung als eine eigenständige, spezifische Operation analog der Existenz- resp. Verteidigungsoperation detailliert zu beschreiben und wegen der Wahrscheinlichkeit ins Zentrum der Armee (Akzentverschiebung) zu stellen, bleibt nach den Lehren und Erkenntnissen aus «BANNER» teilweise fraglich. Im heutigen vielfältigen und dynamischen Bedrohungs- und Gefahrenspektrum ist es wenig erfolgversprechend, mit vordefinierten oder klar einer Typologie zugeordneten Operationstypen zu antworten. Es ist vielmehr davon auszugehen, dass künftige militärische Operationen jeweils in ihrem Charakter einzigartig und primär durch die Bedrohung und die entsprechende Lage geprägt sein werden. Die für die militärische Operation benötigten taktischen Aufgaben können aus dem gesamten Einsatzspektrum der Armee stammen. Die Rahmenbedingungen einer Operation, wie z. B. deren Dauer, die «Rules of Engagement» oder die Einsatzart, werden im Dialog mit den verantwortlichen politischen Behörden ausgehandelt und laufend den Geschehnissen im Operationsraum angepasst werden müssen. Diese situationsbezogenen und spezifischen Operationen könnten somit beitragen, die Missverständnisse und die Diskussion rund um das Thema Raumsicherung etwas zu entschärfen.

**Im heutigen vielfältigen und dynamischen Bedrohungs- und Gefahrenspektrum ist es wenig erfolgversprechend, mit vordefinierten oder klar einer Typologie zugeordneten Operationstypen zu antworten.**

Die politischen Behörden (strategische Führung und der Gesetzgeber) sind nichtsdestotrotz weiterhin gefordert, noch klarer und detaillierter sowie im Rahmen eines Gesamtheitlichen Ansatzes zu definieren, gegen welche Bedrohungen, Risiken und Gefahren welche sicherheitspolitischen Instrumente (v.a. Armee, Bevölkerungsschutz, Polizei etc.) auszurichten, auszubilden und einzusetzen sind: Leistungsprofile sind einmal mehr das Stichwort. Es wird sich zeigen, ob allenfalls der neue Sicherheitspolitische Bericht bei einigen dieser Elemente die benötigte Klarheit zu schaffen vermag, denn wie der Abschlussbericht zu BANNER treffend festhält: *«The political context will dictate what the military can achieve and what limitations are imposed.»<sup>35</sup>*



[5]

[31] British Ministry of Defence, Operation Banner: An analysis of military operations in Northern Ireland, S. 8-1.

[32] Vgl dazu: Bundesamt für Polizei Fedpol, Bericht Innere Sicherheit der Schweiz 2008, Bern, 2009, S. 11. VBS, Strategischer Nachrichtendienst der Schweiz, 80.016 d, Bern, 2008, <[http://www.vbs.admin.ch/internet/vbs/de/home/documentation/publication/snd\\_publications/65333.downloadList.52050.DownloadFile.tmp/broschuresndwebd.pdf](http://www.vbs.admin.ch/internet/vbs/de/home/documentation/publication/snd_publications/65333.downloadList.52050.DownloadFile.tmp/broschuresndwebd.pdf)>.

[33] Unter einem *Gesamtheitlichen Ansatz* versteht man die umfassende und integrale Anwendung aller staatlichen und allenfalls nicht-staatlichen Mittel und Instrumente zur Erzeugung von strategischen Effekten im Hinblick auf die Erreichung des angestrebten strategischen Endzustandes.

[34] British Ministry of Defence, Operation Banner: An analysis of military operations in Northern Ireland, S. 8-2.

[35] British Ministry of Defence, Operation Banner: An analysis of military operations in Northern Ireland, S. 8-2.

[5] Schutz der Bevölkerung als primäre Aufgabe der Sicherheitskräfte (Bild: © Paul Crispin).

# Auftragstaktik in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Im vorliegenden Artikel soll gezeigt werden, unter welchen spezifischen Verhältnissen sich die Auftragstaktik herausgebildet hat, wobei in einem kurzen Exkurs auch die Entwicklung in der Schweiz skizziert wird. Diese historischen Ausführungen sind insofern von Relevanz, als dass dabei evident wird, dass die Führung mithilfe der Auftragstaktik zunächst in der Tat eine unmittelbar sachliche Notwendigkeit war, d.h. eine konkrete Antwort auf das zunehmend komplexere Umfeld, in welchem Kriege im 19. Jahrhundert ausgefochten wurden. Der Hinweis auf die historischen Wurzeln der Auftragstaktik und die Erkenntnis, dass die Ursprünge keineswegs in einem bestimmten freiheitlichen Menschenbild liegen, ist mit Blick auf die aktuellen technologischen und sicherheitsrelevanten Veränderungsprozesse angebracht. Wie deutlich wird, fällt eine Beurteilung durchaus ambivalent aus. Entsprechend vorsichtig und unter Vermeidung voreiliger Schlussfolgerungen werden dann vorläufige Erkenntnisse zusammengefasst.

## Christian Bühlmann

Colonel EMG, Ingénieur informaticien diplômé (EPFL), M.A. in Security Studies (King's College, London), officier de carrière, Officier supérieure adjoint du Chef de l'Armée, 3003 Bern. E-Mail: christian.buehlmann@vtg.admin.ch

## Peter Braun

Dr. phil., Major, Kernprozessmanager Militärdoktrin im Armeestab. Papiermühlestrasse 20, 3003 Bern. E-Mail: peter.braun@vtg.admin.ch

### **Einleitung**

Am Mittag des 11. Mai 1940 erlag das Fort Eben Emael, die «uneinnehmbare» Schlüsselstellung des belgischen Verteidigungsdispositivs, einem unerwarteten Angriff. In achtundzwanzig Stunden brachten einige Dutzend deutsche Fallschirmjäger das Fort zum Schweigen. Eine demoralisierte belgische Garnison, an Zahl den Deutschen um das Zehnfache überlegen, zog aus den katakombenartigen Tiefen des Forts hinaus in deutsche Kriegsgefangenschaft. Der Schlag lähmte den gesamten Verteidigungswillen der belgischen Nation.

Die Einnahme von Fort Eben Emael wurde von der Wehrmachtsführung im Gesamtrahmen des Westfeldzuges als entscheidend beurteilt. Dennoch hatte sie sowohl die Vorbereitung als auch die Durchführung dieses kritischen Einsatzes einem gerade einmal fünfundzwanzigjährigen Subalternoffizier, Oberleutnant Rudolf Witzig, übertragen. Ihm standen insgesamt 77 Fallschirmjäger und 11 Lastensegler zur Verfügung.

Obschon die Kampfeinsätze im Vorfeld unter grosser Geheimhaltung detailliert geplant und wirklichkeitsnah eingeübt worden waren, war der Erfolg der Aktion vor allem ein Resultat beeindruckender Eigeninitiative, welche Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften in der praktischen Umsetzung an den Tag legten. Kurz nach dem Start nämlich musste ausgerechnet Witzigs Lastensegler wegen eines Seilrisses 100 Kilometer von seinem Bestimmungsort entfernt auf einer Wiese bei Köln landen. Ein anderer Segler ging infolge eines Irrtums der Schlepperbesatzung 60 Kilometer vom Ziel entfernt zu Boden. Dessen Chef, Unteroffizier Walter Meier, beschlagnahmte umgehend zwei Fahrzeuge und fuhr, so schnell er konnte, in Richtung Fort, wo es ihm allerdings nicht gelang, den Festungsgraben zu überwinden und zu seinen Kameraden zu stossen, welche mittlerweile unter Führung von Witzigs Stellvertreter, Oberfeldwebel Wenzel, mit Hohlladungen die meisten Panzerkuppeln und Geschützkasematten bereits zerstört hatten. Deshalb fasste er kurzerhand den Entschluss, die noch immer Widerstand leistenden Verteidiger in einem anderen Abschnitt zu bekämpfen, wobei er über hundertzwanzig Gefangene machte.

In der Zwischenzeit hatte auch Oberleutnant Witzig ein Ersatzflugzeug gefunden, das seinen Lastensegler schleppete. Als er zusammen mit seinem Trupp als letzter die Festung erreichte, übernahm er das Kommando wieder und erwirkte



[1]

rasch die Kapitulation der Garnison. 1200 belgische Soldaten kamen aus den unterirdischen Gängen und ergaben sich. Die Verluste auf deutscher Seite betragen sechs Gefallene und zwanzig Verwundete.<sup>1</sup>

### Der Angriff auf Fort Eben Emael ist ein Paradebeispiel für Auftragstaktik.

Der Angriff auf Fort Eben Emael ist ein Paradebeispiel für Auftragstaktik. Das Beispiel zeigt, wie sich Unwägbarkeiten im militärischen Handeln (Friktionen, Ungewissheit, Komplexität) durch Eigeninitiative und das Delegieren von Verantwortung an untergeordnete Führungsebenen begrenzen lassen. In einer Vielzahl westlicher Armeen gilt Auftragstaktik heute als vielversprechendster Weg moderner Führung. So gab sich beispielsweise Generalmajor Werner Widder, der ehemalige Chef des deutschen Heeresamtes, in einem Vortrag am amerikanischen Command and General Staff College in Fort Leavenworth überzeugt, dass «only Auftragstaktik enables the meaningful exploitation of the most sophisticated technology, and only Auftragstaktik allows mastery of the increasingly complex challenges of the 21st century.»<sup>2</sup>

### Umgekehrt mehren sich ... in den USA Stimmen, welche den in der amerikanischen Armee zunehmend zu beobachtenden Hang zum Mikromanagement beklagen.

So unbestritten, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, ist Auftragstaktik indessen nicht. Vor allem amerikanische Autoren stellen das erst Mitte der achtziger Jahre unter den Bezeichnungen «Mission Orders», «Missiontype Tactics»

resp. «Directive Control» in den US Streitkräften implementierte Führungsprinzip in letzter Zeit unter Hinweis auf die Revolution in Military Affairs wieder vermehrt in Frage.<sup>3</sup> Umgekehrt mehren sich gerade auch in den USA Stimmen, welche den in der amerikanischen Armee zunehmend zu beobachtenden Hang zum Mikromanagement beklagen. Weil höhere Vorgesetzte von den heutigen Möglichkeiten zeitverzugsloser Informationsbeschaffung und -übermittlung oft in Versuchung geführt würden, mehrere Führungsebenen zu übergehen, direkt in die Einheiten hineinzubefehlen und die Durchführung von Aufträgen immer detaillierter vorzugeben, würde das initiative Handeln der unteren Stufen weitgehend paralyisiert, was nicht zuletzt zur Folge habe, dass ausgerechnet die fähigsten jüngeren Offiziere die Streitkräfte in immer grösserer Zahl verliessen.<sup>4</sup>

- [1] Mrazek, James E., Lastensegler auf Eben Emael. Vorspiel zu Dünkirchen 1940. Stuttgart 1980, S. 29–177; Brünig, Robert / Buchner Alex, Unteroffiziere entscheiden ein Gefecht. Herford 1981, S. 77–82; Schlaug, Georg, Die deutschen Lastensegler-Verbände 1937–1945. Eine Chronik aus Berichten, Tagebüchern, Dokumenten. Stuttgart 1958, S. 15–20; Witzig, Rudolf, Die Einnahme von Eben-Emael. In: Pionier 7/2 (1965), S. 50–58; Taus, Ekkehard, Das belgische Sperrfort Eben Emael. In: Mars – Jahrbuch für Wehrpolitik und Militärwesen 6 (2000), S. 363–397.
- [2] Widder, Werner, Auftragstaktik and Innere Führung: Trademarks of German Leadership. In: Military Review 9/10 (2002), S. 3–9, hier S. 9.
- [3] Siehe z. B. Jablonsky, David, US Military Doctrine and the Revolution in Military Affairs. In: Parameters 24 (1994), S. 18–36; Bateman, Robert L., Force XXI and the Death of Auftragstaktik. In: Armor 1/2 (1996), S. 13–15; Leonhard, Robert R., The Death of Mission Tactics. In: Army 7 (1994), S. 15–18.
- [4] Siehe dazu: Millotat, Christian E. O., Auftragstaktik, das oberste Führungsprinzip im Heer der Bundeswehr. Ihre Entwicklung und Darstellung in deutschen militärischen Führungsgrundlagen. In: ÖMZ 39/2 (2001), S. 299–310, hier S. 300.

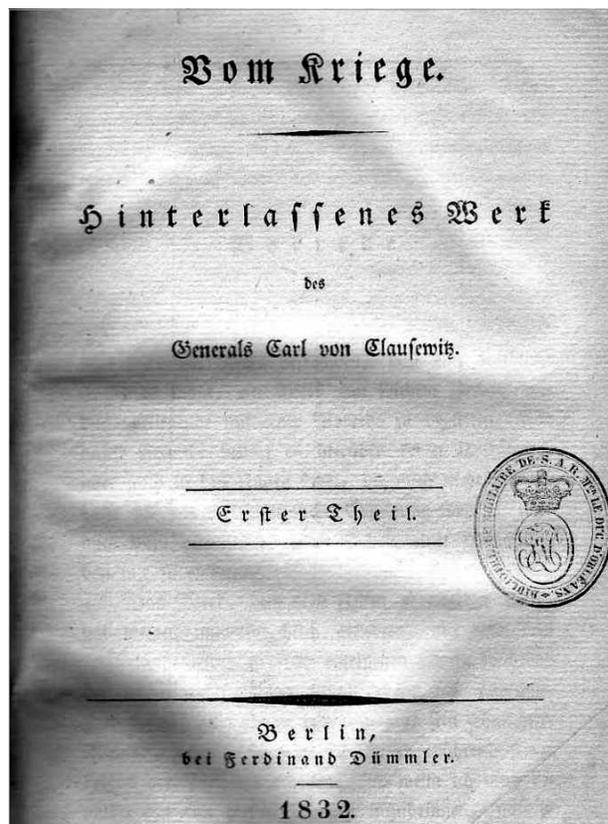
[1] Deutsche Fallschirmjäger bei Eben-Emael, einen Tag nach dem Sturm auf das Fort. Der deutsche Angriff auf Fort Eben-Emael gilt als Paradebeispiel für die erfolgreiche Umsetzung der Auftragstaktik (Bild: Böttner, Bundesarchiv146-1971-011-27).

Immerhin: Während in den angelsächsischen Streitkräften die kritische Auseinandersetzung mit der Auftragstaktik nie ganz verebbt ist, lässt sich in den Armeen der deutschsprachigen Länder in gewissem Sinne das Gegenteil beobachten. In einem beachtenswerten Aufsatz wie Jörg Keller, langjähriger Mitarbeiter an der Führungsakademie und am Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr, unlängst nach, dass das Konzept der Führung mit Auftrag zumindest in Deutschland Gefahr laufe, zu einem wenig kritisch hinterfragten Mythos zu werden. Zwischen dem Anspruch auf auftragstaktische Führung, wie er in zahlreichen Verlautbarungen von Bundeswehrverantwortlichen gleichsam gebetsmühleartig beschworen werde, und der tatsächlich gelebten Realität (beispielsweise ablesbar am Führungsverhalten von Offizieren) bestehe ein augenfälliger Riss.<sup>5</sup> Obschon wissenschaftliche Untersuchungen fehlen, dürfte für die Schweiz ein ganz ähnlicher Befund gelten.

Im vorliegenden Artikel soll in einem ersten Teil gezeigt werden, unter welchen spezifischen Verhältnissen sich die Auftragstaktik herausgebildet hat, wobei in einem kurzen Exkurs auch die Entwicklung in der Schweiz skizziert wird. Diese historischen Ausführungen sind insofern von Relevanz, als dass dabei evident wird, dass die Führung mithilfe der Auftragstaktik zunächst in der Tat eine unmittelbar sachliche Notwendigkeit war, d.h. eine konkrete Antwort auf das zunehmend komplexere Umfeld, in welchem Kriege im 19. Jahrhundert ausgefochten wurden. Der Hinweis auf die historischen Wurzeln der Auftragstaktik und insbesondere die Erkenntnis, dass die Ursprünge keineswegs in einem bestimmten freiheitlichen Menschenbild liegen, ist insbesondere mit Blick auf die aktuellen technologischen und sicherheitsrelevanten Veränderungsprozesse angebracht, denen wir uns in einem zweiten Teil zuwenden. Dort soll dargestellt werden, welche Auswirkungen die aktuellen Umwälzungen im Bereich der Informationstechnologie auf die Auftragstaktik haben könnten. Wie wir sehen werden, fällt eine entsprechende Beurteilung durchaus ambivalent aus. Entsprechend vorsichtig und unter bewusster Vermeidung voreiliger Schlussfolgerungen werden die vorläufigen Erkenntnisse im abschliessenden Teil zusammengefasst.

#### Führung im «Nebel des Krieges»

«Mit dem Worte Nachrichten», schrieb Carl von Clausewitz in seinem 1832–1834 posthum erschienenen Werk *Vom Kriege*, «bezeichnen wir die ganze Kenntnis, welche man von dem Feinde und seinem Lande hat, also die Grundlage aller eigenen Ideen und Handlungen.» Clausewitz formulierte damit einen ebenso einfachen wie entscheidenden Grundsatz der militärischen Führung, dass nämlich das Vorhandensein von Information die zentrale Voraussetzung für die Entschlussfassung und damit auch für jegliches militärisches Handeln schlechthin ist. Aber auch hier ist es wie überall im Krieg, dass nämlich das Einfachste oftmals das Schwierigste ist. «Man betrachte einmal die Natur dieser Grundlage», so fuhr Clausewitz nämlich fort, «ihre Unzuverlässigkeit und Wandelbarkeit, und man wird bald das Gefühl haben, wie gefährlich das Gebäude des Krieges ist, wie leicht es zusammenstürzen und uns unter seinen Trümmern begraben kann. [...] Ein grosser Teil der Nachrichten, die man im Kriege bekommt, ist widersprüchlich, ein noch grösserer ist falsch und bei weitem der grösste einer ziemlichen Ungewissheit unter-



[2]

worfen.»<sup>6</sup> «Ungewissheit» ist für Clausewitz – wie er an anderer Stelle ausführte – eines der Hauptmerkmale von Kriegen überhaupt: «Drei Viertel derjenigen Dinge, worauf das Handeln im Kriege gebaut wird, liegen im Nebel einer mehr oder weniger grossen Ungewissheit.»<sup>7</sup> Clausewitz' treffende Metapher für die Problematik der Informationsbeschaffung im Krieg beeinflusste ganze Generationen von Militärs. Zeitgenössische amerikanische Militärtheoretiker bezeichnen das Phänomen – in enger begrifflicher Anlehnung an den grossen preussischen Kriegsphilosophen – denn auch kurz und prägnant als «the fog of war».

**Ein grosser Teil der Nachrichten, die man im Kriege bekommt, ist widersprüchlich, ein noch grösserer ist falsch und ... der grösste einer ziemlichen Ungewissheit unterworfen.**

Die Ursachen dieser Ungewissheit, dieses «Nebels des Krieges» als konstitutives Element von Kriegen sind mannigfaltig: Informationen stehen überhaupt nicht zur Verfügung oder gelangen nicht rasch genug an denjenigen, der sie benötigt, sie haben nicht die erforderliche Qualität, sie sind widersprüchlich oder werden falsch interpretiert. Trotz zahlreichen bahnbrechenden Verbesserungen im Bereich der Möglichkeiten zur Aufklärung, Erkundung und Überwachung (vom Kundschafter über das Aufklärungsflugzeug bis hin zum



[3]

netzwerkzentrierten ISTAR-Verbund<sup>8</sup>) und Bestrebungen, die Übermittlungszeit der von den Sensoren erfassten Daten und Informationen zu verkürzen, waren und sind militärische Führer bis in die neueste Zeit hinein andauernd mit dem von den klassischen Militärschriftstellern beschriebenen Phänomen konfrontiert. «Never in history», schrieb beispielsweise Admiral Bill Owens, in den neunziger Jahren Stellvertretender Vorsitzender der amerikanischen Joint Chiefs of Staff, in seinem 2001 erschienenen Buch «Lifting the Fog of War» dazu, «– not in Napoleon's time, nor in the Balkans today – has a military commander been granted an omniscient view of the battlefield in real time, by day and night, and in all weather conditions [...]»<sup>9</sup>

Im Verlaufe der Jahrhunderte entwickelten Streitkräfte ganz unterschiedliche Techniken, um mit diesem generellen Informationsproblem umzugehen.

Die erste Möglichkeit besteht im Versuch, die Ungewissheit zu beherrschen. Ein Beispiel dafür ist das von der französischen Armeeführung unter General Pétain gegen Ende des Ersten Weltkrieges entwickelte Konzept des «modelage planifié du champ de bataille».<sup>10</sup> Die wohl prominenteste Ausprägung des Bestrebens, Ungewissheit zu beherrschen, ist die Befehlstaktik, die sich dadurch auszeichnet, dass alle Einzelheiten der Durchführung eines Auftrages (Art, Umfang, Einsatz, Mittel, Orte, Wege, Zeiten) von der vorgesetzten Stufe im Detail festgelegt werden, wodurch dem Durchführenden kein bzw. kaum Freiraum für die Art der Zielerreichung bleibt.<sup>11</sup> Die vor allem in den ehemaligen Streitkräften des Warschauer Paktes<sup>12</sup> und – etwas weniger ausge-

prägt<sup>13</sup> – auch in den angelsächsischen Armeen praktizierte Befehlstaktik bedingt, dass der militärische Führer weitgehend aktuell, vollständig, genau und sicher über die Lage (eigene, gegnerische Truppen, Umwelt) informiert ist.

Die zweite Möglichkeit besteht darin, mit der Ungewissheit zu leben. Genau dies ist der tragende Gedanke, welcher der Auftragstaktik zugrunde liegt. Weil der Vorgesetzte ohnehin nie das gesamte Geschehen auf dem Gefechtsfeld überblicken, alle Unwägbarkeiten im Detail voraussehen und das Handeln der eigenen Truppen unmittelbar beeinflussen kann,

- 
- [5] Keller, Jörg, Mythos Auftragstaktik. In: Ulrich vom Hagen (Hrsg.), Armee in der Demokratie. Zum Verhältnis von zivilen und militärischen Prinzipien. Wiesbaden 2006, (Schriftenreihe des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr; Bd. 3), S. 141–163.
  - [6] Clausewitz, Carl von, Vom Kriege. Ungekürzter Text. München 2003, I/1/6, S. 84.
  - [7] Ebd., I/1/3, S. 64.
  - [8] Das Akronym ISTAR steht für Intelligence (Nachrichten(-dienst)), Surveillance (Überwachung), Target Aquisition (Zielanalyse/Zielortung) und Reconnaissance (Aufklärung/Erkundung). Gemäss der Definition des Air and Space Interoperability Council (ASIC) ist ISTAR "the acquisition, processing, analysis, fusion, exploitation and dissemination of accurate, timely, relevant and assured information to provide the battlespace awareness essential to successful planning and conduct of operations. ISTAR integrates capabilities from all components and sources to increase the flexibility, effectiveness and responsiveness of coalition forces by reducing uncertainties in the decision-making process. Siehe: ASIC, Functional Concept Description, S. 9f. ([http://airstandards.com/ascc/ASIC\\_FunctionalConcepts.pdf](http://airstandards.com/ascc/ASIC_FunctionalConcepts.pdf)). Im Begriffsschlüssel NEO des PST A wird ISTAR definiert als «Fähigkeit, durch Beschaffung von Informationen und Nachrichten über die Umwelt sowie über Standorte, Mittel, Tätigkeiten, Absichten, Fähigkeiten und Möglichkeiten von Akteuren in der gesamten Operationssphäre und deren lageabhängige, auftragsbezogene und bedarfsgerechte Auswertung und Verbreitung im Rahmen des Nachrichtenverbundes die Voraussetzungen für die laufende Entschlussfassung auf allen Stufen zu schaffen.» PST A / MID (Hrsg.), Begriffsschlüssel NEO. Beilage zum Konzept NEO, Bern 2008, S. 13.
  - [9] Owens, Bill / Offley, Ed, Lifting the Fog of War. Baltimore 2001, S. 14.
  - [10] Siehe dazu: Marill, Jean-Marc, De la Grande Guerre à la Chute du Mur de Berlin: Ruptures et évolutions de la doctrine militaire française. O.O. o.J., S. 19–26.
  - [11] Baud, Jacques F., Artikel «Commandement». In: Dictionnaire de stratégie, hrsg. v. T. de Montibrial u. J. Klein. Paris 2000. Sinnigerweise lässt sich zur Befehlstaktik kaum Literatur finden. In der Regel wird sie eher am Rande erwähnt und der Begriff wird in Abgrenzung zur Auftragstaktik verwendet.
  - [12] Siehe dazu ausführlich: Eisel, George W., Befehlstaktik and the Red Army Experience: Are There Lessons for Us? Dipl. Arbeit United States Army Command and General Staff College. Fort Leavenworth 1992, S. 17–37.
  - [13] David Alberts und Richard Hayes charakterisieren den angelsächsischen Ansatz etwas differenzierter als «objective-specific» im Gegensatz zum «order-specific approach» der Sowjetarmee. Die britischen und amerikanischen Streitkräfte nehmen gemäss dieser Zuordnung eine Mittelposition zwischen reiner Auftragstaktik (Deutschland, Israel) und reiner Befehlstaktik (UdSSR, China) ein. Siehe: Alberts, David S. / Hayes, Richard E., Command Arrangements for Peace Operations. Washington DC 1995, S. 67–72.
  - [2] In seinem Hauptwerk Vom Kriege beschrieb Carl von Clausewitz die Ungewissheit als konstitutives Element von Kriegen: «Drei Viertel derjenigen Dinge, worauf das Handeln im Kriege gebaut wird, liegen im Nebel einer mehr oder weniger grossen Ungewissheit.»
  - [3] Generalfeldmarschall Helmuth Karl Bernhard von Moltke d.Ä. (1800–1891), Chef des preussischen Generalstabs, prägte die Auftragstaktik durch zahlreiche Denkschriften und Verordnungen, aber auch durch sein persönliches Beispiel wesentlich.

wird dem Untergebenen nur das zu erreichende Ziel vorgegeben, während die Einzelheiten der Durchführung ihm selbst überlassen bleiben. Dank der dadurch erzielten Stärkung von Eigenverantwortlichkeit der tieferen Führungsstufen kann auch in unklaren Lagen rasch und entschlossen gehandelt werden.<sup>14</sup>

Die Auftragstaktik entwickelte sich im Verlaufe des 19. und 20. Jahrhunderts infolge verschiedener technologischer und davon abgeleiteter taktischer Innovationen unter ganz bestimmten Umständen. Um sich ein Urteil über den Wert bzw. Unwert dieses Führungsprinzips zu bilden, lohnt sich ein Blick auf die Entwicklungsgeschichte, da sich daraus auch Rückschlüsse für die Gegenwart und Zukunft ziehen lassen.

### Die Entwicklung der Auftragstaktik

Obschon zahlreiche, für die Auftragstaktik charakteristische Grundelemente im französischen Führungsdenken und in der französischen Führungskunst der napoleonischen Zeit wurzeln, war es doch in erster Linie das preussisch-deutsche Militär, welches die Führungskonzeption im Verlaufe des 19. Jahrhundert so weiterentwickelte, dass das «Führen mit Auftrag», wie das Konzept in zeitgenössischen deutschen Führungsvorschriften genannt wird,<sup>15</sup> heute gemeinhin als typisch deutsche «geistige Wunderwaffe zum erfolgreichen militärischen Führen im Einsatz und im Friedensbetrieb» und als eigentliches Markenzeichen deutscher Streitkräfte gilt.<sup>16</sup>

Die Vorgeschichte der Auftragstaktik beginnt mit der taktischen Reform der preussischen Armee nach den Niederlagen bei Jena und Auerstedt im Jahre 1806. Im Rahmen der Scharnhorst'schen Heeresreform wurden Kampfweise und Gefechtsführung den neuen Bedingungen des Krieges angepasst, wobei namentlich die Selbstständigkeit der höheren Führer zu einem wichtigen Faktor wurde. Der Eigeninitiative und dem selbständigen Denken der unteren Führer dagegen zog die Kolonnen-taktik mit ihren massierten Truppenkörpern noch enge Grenzen. Nach einer ersten erfolgreichen Bewährung in den Freiheitskriegen gegen das napoleonische Frankreich fand dieser erste Reformschub indessen ein vorläufiges Ende und bis zur Mitte des 19. Jahrhundert dominierten von neuem der überkommene Exerzierplatzformalismus, der die Eigeninitiative und das selbständige Urteil der Unterführer zwischenzeitlich wieder weitgehend verkümmern liess. Erst die waffentechnischen Innovationen ab den späten 1850er Jahren, vor allem die Einführung des gezogenen Hinterladers und die daraus resultierende Gefechtsfeldrevolution (Auflösung der geschlossenen Form zugunsten einer zerstreuten Kampfweise, Einführung des Schützenschwarmes anstelle der Kompanie- oder gar Bataillonskolonne als Hauptkampfform der Infanterie) zwangen gleichsam dazu, den unteren Truppenführern mehr Verantwortung und Eigeninitiative (nicht zu verwechseln mit eigenmächtigem Handeln) zuzugestehen.

Es war nun vor allem Generalstabschef Helmuth von Moltke, welcher mit zahlreichen Denkschriften und Verordnungen, aber auch durch sein persönliches Beispiel die eigentliche Entstehungsgeschichte der Auftragstaktik massgeblich prägte. Während Moltke in seinen Ausführungen zur Auftrags-taktik vor allem die Offiziere im Auge gehabt hatte, bezog

das 1888, in seinem letzten Dienstjahr erlassene Infanterie-exerzierreglement, das nicht zuletzt den Erfahrungen des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 Rechnung trug, erstmals ausdrücklich alle Soldaten, d.h. auch Unteroffiziere und Mannschaften in das Handeln und Führen mittels Elementen der Auftragstaktik ein. Mit dem Exerzierreglement von 1888 setzte sich die Auftragstaktik erstmals reglementarisch fixiert als verbindliche Führungskonzeption der preussisch-deutschen Armee durch. Vor dem Hintergrund der Unmöglichkeit, die weiträumigen, kaum mehr zentral überblickbaren Gefechts-handlungen angesichts fehlender Übermittlungsmittel von höherer Stufe aus direkt zu beeinflussen, wurde die Selbstständigkeit der Führer zum Prinzip erhoben und das Kommando als Befehlsform für die Gefechtsführung auch im Bereich der unteren Truppenführung endgültig durch den Befehl (im Sinne einer dem Unterstellten maximale Handlungsfreiheit einräumende Zielvorgabe) ersetzt.<sup>17</sup> Gleichzeitig formulierte das Reglement Orientierungspunkte zur Vermeidung willkürlicher Überschreitungen der Grenzen selbständigen Handelns, nämlich Einheitlichkeit, Disziplin und insbesondere Handeln im Sinne des Ganzen und im Rahmen der Absicht des Vorgesetzten.<sup>18</sup>

**Erst die waffentechnischen Innovationen ab den späten 1850er Jahren ... zwangen gleichsam dazu, den unteren Truppenführern mehr Verantwortung und Eigeninitiative ... zuzugestehen.**

Obschon sich das Konzept folglich während rund hundert Jahren schrittweise herauskristallisierte, entstand der Begriff «Auftragstaktik» erst zu Beginn der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts, und zwar handelte es sich dabei sinnigerweise um eine Wortschöpfung der Gegner der Führungskonzeption. Auftragstaktik war nämlich beileibe nicht einfach ein gleichsam «natürliches» Ergebnis einer «langen preussischen Tradition»,<sup>19</sup> sondern setzte sich erst allmählich in einer heftig geführten literarischen Auseinandersetzung, die erst um die Jahrhundertwende zum Erliegen kam, gegen verschiedene Alternativen durch. Auch die Gegner der Auftrags-taktiker, die so genannten «Normaltaktiker» gehörten zu den angesehensten deutschen Militärschriftstellern ihrer Zeit. Der Zusammenhangslosigkeit des modernen Gefechtsfeldes sollte ihrer Ansicht nach nicht durch grössere Verantwortung und Eigeninitiative der Unterführer begegnet werden, sondern – im Gegenteil – durch Einschränkung des Handlungsspielraumes der Führer und Anwendung eines einzigen bis ins Detail geregelten, einheitlichen Angriffsverfahrens. Nur mit einem reglementarisch fixierten «Normalverfahren» sei es der höheren Führung überhaupt noch möglich, ihren Einfluss auf die Truppe geltend zu machen und die Einheitlichkeit des eigenen Handelns sicherzustellen. Aller Kritik zum Trotz setzte sich die Auftragstaktik mit dem Exerzierreglement für die Infanterie von 1906 kein Jahrzehnt vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs innerhalb der preussisch-deutschen Armee vollends durch.<sup>20</sup>



[4]

Insgesamt gesehen hat sich die Auftragstaktik bei den deutschen Streitkräften als ausgesprochen wirkungsvolle Führungsphilosophie erwiesen. Zahlreiche, v.a. taktische Erfolge im Ersten wie im Zweiten Weltkrieg – der einleitend geschilderte Fall von der Einnahme des belgischen Forts Eben Emael ist nur eines von zahlreichen weiteren Beispielen der erfolgreichen Umsetzung – lassen sich direkt auf die Anwendung des Konzeptes zurückführen. Immer wieder nutzten Führer den ihnen gewährten Spielraum und ergriffen die Initiative, während bei den Gegnern viele Chancen ungenutzt blieben.<sup>21</sup> Das Prinzip der Auftragstaktik wurde denn auch in der Mitte der fünfziger Jahre neu geschaffenen Bundeswehr hochgehalten und bildet seither – zusammen mit der Konzeption der «Inneren Führung», in die sich die Auftragstaktik besonders sinnvoll einfügt – eine unzertrennliche Einheit.

**Auch die Gegner der Auftragstaktiker, die so genannten «Normaltaktiker» gehörten zu den angesehensten deutschen Militärschriftstellern ihrer Zeit.**

Die zahlreichen Erfolge, welche die Deutschen dank ihrer Auftragstaktik errangen, liessen das Führungskonzept in den Augen verschiedener Militärwissenschaftler zu einem eigentlichen Zauberschlüssel für militärische Effizienz werden. Es mangelte denn nicht an Versuchen, das Führungsprinzip auch in anderen Streitkräften zu implementieren, wobei diese Absicht indessen häufig ein Lippenbekenntnis gebli-

- [14] Die heute übliche Bezeichnung «Auftragstaktik» ist eher unglücklich, denn es handelt es sich weder um eine Taktik im engeren Sinne, noch um etwas, das ausschliesslich mit Taktik in Verbindung zu bringen ist. Es mag damit zusammenhängen, dass die aktuellen Führungsvorschriften der Bundeswehr in der Regel eher von «Führen mit Auftrag» sprechen. Auch der zweite Wortbestandteil «Auftrag» in Abgrenzung zu «Befehl» ist nicht unproblematisch, da leicht der falsche Eindruck entstehen könnte, ein Auftrag habe weniger zwingenden Charakter. Gemäss Sascha Zarthe besteht der Unterschied darin, dass ein Befehl «einen geringen Handlungsspielraum zulässt», während ein Auftrag «die kreative Ausnutzung des zur Verfügung gestellten Freiraumes geradezu herausfordere.» Siehe: Zarthe, Sascha, Die militärischen Führungsphilosophien, Führungskonzeptionen und Führungskulturen Ungarns und Deutschlands im Vergleich. Diss. Univ. der Bundeswehr. München 2005, S. 93.
- [15] Siehe z. B. Leitlinie Operative Führung von Einsätzen der Bundeswehr (OpFüBw), 2. Mitprüfungsentwurf vom 07.05.2004, Ziff. 865–890, S. 33f.
- [16] Zur Entwicklung der Auftragstaktik im 19. Jahrhundert siehe: Oetting, Dirk W., Auftragstaktik – Geschichte und Gegenwart einer Führungskonzeption. Frankfurt a.M. / Bonn 1993; Leistenschneider, Stephan, Auftragstaktik im preussisch-deutschen Heer 1871 bis 1914. Hamburg 2002; Millotat, a.a.O., S. 299–310.
- [17] Vgl. z. B. Freiherr von der Goltz, Colmar, Form und Geist. Betrachtungen über die niedere Truppenführung der Infanterie. In: Internationale Revue über die gesamten Armeen und Flotten 4 (1884/86), Bd. 3, S. 1–21, hier S. 1: «Die moderne Schlacht mit ihrer verheerenden Feuerwirkung legt die Führung der im Gefecht befindlichen Truppen in die Hände der unmittelbar in ihren Reihen kämpfenden Unterführer. Ein mechanischer Zusammenhang zwischen den höheren Führern und der engagierten Truppe kann nicht mehr stattfinden.»
- [18] General von Schlichting sprach in diesem Zusammenhang vom «strengsten Gehorsam» gegenüber der Absicht des Vorgesetzten. Siehe: von Schlichting, Sigismund, Eigene Gedanken zu erfahrener Beurteilung. In: Militär-Wochenblatt 83 (1898), S. 1243–1250, hier S. 1262.
- [19] Vgl. dazu: Uhle-Wettler, Franz, Auftragstaktik. In: Mars – Jahrbuch für Wehrpolitik und Militärwesen 1 (1995), S. 422–437, hier S. 427: «Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatte Preussen bereits eine lange Tradition ungewöhnlicher Hingabe an Beruf und Pflicht. Es hatte eine ebenso lange Tradition eines Respektes vor der Würde der Untergebenen, der für seine Zeit ungewöhnlich war. Das war die Grundlage für das natürliche Wachsen der Auftragstaktik.»
- [20] Zur Auseinandersetzung der Auftragstaktiker mit den Normaltaktikern siehe insbesondere: Leistenschneider, a.a.O., S.98–137 und ders, Auftragstaktik – Geheimnis deutschen militärischen Erfolgs? In: Roland Kaestner (Hrsg.), Historische Trendanalyse – Vergangenheit verstehen – Zukunft gestalten. Bericht zum Workshop Bd. 2. München 2002, S. 131–149, hier S.135–137.
- [21] Siehe z. B.: Frieser, Karl-Heinz, Blitzkriegslegende. Der Westfeldzug 1940. München 20053, S. 412–432. Allerdings lassen sich Kriege bekanntlich nicht durch einzelne Gefechte, Schlachten und Feldzüge gewinnen. Sowohl im Ersten als auch im Zweiten Weltkrieg wurden auf strategischer und operativer Stufe derart viele verhängnisvolle Fehler begangen, dass auch noch so viele taktische Erfolge das Blatt kaum zu wenden vermocht hätten. Zudem lässt sich im Zweiten Weltkrieg ungefähr ab 1941 eine immer stärkere Einschränkung der Handlungsfreiheit v.a. der oberen taktischen Führung beobachten, was gemäss dem späteren Generalinspekteur der Bundeswehr, General Adolph Heusinger, die militärische Niederlage Deutschlands wesentlich beschleunigt habe. Ähnlich kritisch äusserte sich nach dem Krieg auch General Heinz Guderian. Siehe: Leistenschneider, Auftragstaktik – Geheimnis, S. 144f. u. Millotat, a.a.O., S. 299f.
- [4] General Ulrich Wille (1848–1925) war in der Schweiz der eigentliche Vorkämpfer für die Einführung der Auftragstaktik.

eben ist. In den amerikanischen Streitkräften beispielsweise tauchte der Begriff «Mission order» erstmals in der Vorschrift FM 100-5 von 1982 auf; wirklich durchsetzen konnte sich das Prinzip jedoch nur in Teilbereichen.<sup>22</sup> So führte insbesondere der grosse Abstimmungsaufwand im Gefecht der verbundenen Waffen und im teilstreitkräfteübergreifenden Zusammenwirken dazu, dass in der Praxis, beispielsweise im Golfkrieg 1991, entgegen den reglementarischen Bestimmungen doch eher die Befehlstaktik angewandt wurde.<sup>23</sup>

### Die zahlreichen Erfolge, welche die Deutschen dank ihrer Auftragstaktik errangen, liessen das Führungskonzept ... zu einem eigentlichen Zauberschlüssel für militärische Effizienz werden.

Ähnlich wie in der preussisch-deutschen Armee ging die Implementierung der Auftragstaktik auch in der Schweizer Armee nicht ohne Konflikte vonstatten und war auch keineswegs die logische Konsequenz des Bemühens, eine dem Milizsoldaten, dem Staatsbürger in Uniform, möglichst angemessene Führungsphilosophie zu finden. Ganz im Gegenteil: Lange galt das Konzept als für schweizerische Verhältnisse geradezu ungeeignet, weshalb es denn auch nur zögerlich, und nicht ohne Widerstand allmählich in die schweizerischen Führungsreglemente ebenso wie in den Dienstbetrieb der Armee Eingang fand. Gerade mit Blick auf aktuelle Diskussionen, bei denen das heute Selbstverständliche zum immer wieder wenig hinterfragten Dogma erhoben wird, lohnt es sich, den beschwerlichen und hindernisreichen Übergang auf dem Weg zur Auftragstaktik im Folgenden kurz zu skizzieren.

#### Exkurs: Auftragstaktik in der Schweizer Armee

Obwohl gewisse Autoren Ansätze der Auftragstaktik bereits in alten kantonalen Dienstreglementen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts oder gar im selbstständigen, in Tat und Wahrheit wohl eher eigenmächtigen Handeln der Alten Eidgenossen zu erkennen glaubten,<sup>24</sup> dürfte wohl kaum von der Hand zu weisen sein, dass das Führungskonzept erst viel später, nämlich im Zuge der Gefechtsfeldrevolution des späten 19. Jahrhunderts und vor allem im Fahrwasser der preussischen Entwicklung allmählich in den Reglementen, in der Führungsausbildung und im Dienstbetrieb der Schweizer Armee Einzug hielt.

Die Truppenführung der Schweizer Armee basierte seit der Helvetik bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts auf dem zunächst einfach übersetzten, später zumindest oberflächlich helvetisierten französischen Infanteriereglement von 1791. Allerdings geriet mit den Erfahrungen aus den Oberitalienischen Kriegen und stärker noch mit den preussischen Siegen in den deutschen Einigungskriegen die alte napoleonische Ordonnanztaktik mit ihrem mechanistischen Manöver und dem direkten Kommandowort der Vorgesetzten an die Unterstellten zunehmend unter Anpassungszwang.

Die Elemente der geschlossenen Ordnung verschwanden jedoch keineswegs sofort, sie konnten aber nicht mehr derart schematisch angewendet werden wie zuvor und verloren zunehmend an Bedeutung.<sup>25</sup> Insgesamt gesehen führte die Gefechtsfeldevolution in der Schweiz zu einer langen Phase der Verunsicherung: Die Formationen wurden zwar im Zuge der verschiedenen waffentechnischen Innovationen immer offener, es dauerte aber lange, bis ein Äquivalent gefunden wurde, um die Truppen auch unter den veränderten Bedingungen sicher in der Hand zu behalten und auch unter der gesteigerten Feuerwirkung auf dem modernen Gefechtsfeld flexibel und wirkungsvoll zu führen. Auf jeden Fall war die direkte optisch-akustische Führung der Truppen im geschlossenen Formations- und im offenen Massenverband immer weniger geeignet, um dem massiven gegnerischen Feuer zu widerstehen und das eigene Feuer wirkungsvoll einzusetzen.<sup>26</sup>

### Insgesamt gesehen führte die Gefechtsfeldevolution in der Schweiz zu einer langen Phase der Verunsicherung.

In den beiden letzten Jahrzehnten war es vor allem der Waffenchef der Kavallerie und nachmalige General Ulrich Wille, welcher die Führungsform – nun ganz nach preussisch-deutschem Vorbild – auf neue Grundlagen zu stellen trachtete. Ohne den Begriff Auftragstaktik selbst je zu verwenden, sah er in diesem Konzept das eigentliche Geheimnis der preussischen Erfolge. «Der grundlegende Unterschied in der Kriegsvorbereitung trat in allen drei Kriegen ganz gleich auch in Inhalt und Redaktion der [...] Befehle zutage», schrieb er beispielsweise 1913 über die deutschen Einigungskriege in der ASMZ, «Bei den Besiegten in allen drei Kriegen viel Befehlen und ellenlange Befehle, aber mangelhaftes Gehorchen; bei den Siegern dagegen Befehlen nach der Moltkeschen Lehre: Der Befehl soll nur das enthalten,

### Für ihn war nämlich die Frage der Führungsform sehr wesentlich eine militärpädagogische Herausforderung.

das der Untergebene nicht aus eigener Machtvollkommenheit veranlassen kann – und bei den Untergebenen als selbstverständlich das Streben, die gewährte Selbsttätigkeit für den Sieg des leitenden Gedankens einzusetzen.»<sup>27</sup> Bereits dieses kurze Zitat zeigt Willes grundsätzliche Stossrichtung. Für ihn war nämlich die Frage der Führungsform sehr wesentlich eine militärpädagogische Herausforderung. Treffend schreibt Rudolf Jaun dazu: «Die Führung der zerstreuten Formationen auf dem Gefechtsfeld und der losgelösten, mittels «Aufträgen» geführten Einheiten und Truppenkörper erforderte eine Einstellungsänderung der Truppen wie der Offi-

ziere: mechanisches, durch blosser Routine und Strafen motiviertes Gehorchen genügte nicht mehr. Eine «moralische Zucht» und ein anderes «Benehmen» der Offiziere wurde notwendig. Moralische Zucht oder Erziehung, wie der Schlüsselbegriff des Aussagesystems Willes lautete, konnte nur durch eine Neudefinition des Offiziers als Erzieher und eine Abtrennung des Erziehungsdrills vom militärischen Exerzium hergestellt werden. War das drillmässige Exerzieren bisher ein rein funktionaler Bestandteil der Gefechtsführung, bedingte die mentale Erziehung des Soldaten und des Truppenkollektivs formellen Drill, das heisst Drill als Erziehungsmittel.»<sup>28</sup>

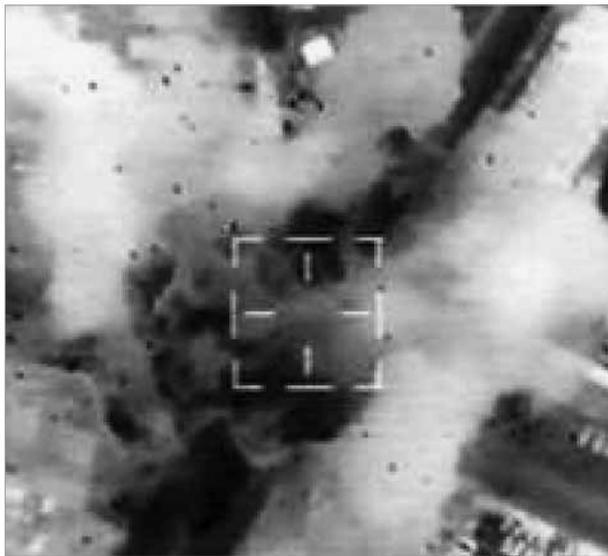
Mit diesen Forderungen nach einer spezifisch soldatischen Erziehung, einem charismatische Führerautorität ausstrahlenden Offizierskorps und durch mentalen Drill zu striktem Gehorsam erzogenen Mannschaften konstruierte Wille freilich einen Gegensatz zwischen Bürger und Soldat, wie er im traditionellen schweizerischen Milizverständnis, das auf der prinzipiellen staatsbürgerlichen Gleichheit aller Wehrpflichtigen basierte, nicht existiert hatte. Es verwundert daher kaum, dass Willes Ansichten auf teilweise erbitterten Widerstand stiessen. Aber nicht nur mangelnde Gewohnheit, auch die kurzen Ausbildungszeiten bewirkten, dass sich der Übergang vom schematischen Kommandieren zur freien, flexiblen, auftragstaktischen Führung als ausgesprochen langwierig und hindernisreich erwies. Vollends durchsetzen konnte sich Wille erst nach seiner Wahl zum Oberbefehlshaber der Armee im Ersten Weltkrieg.

Mit der Dominanz der willeanischen militärpädagogischen Grundsätze hielt auch die Auftragstaktik in die Führungsreglemente Einzug. So vereinigt etwa die von Ulrich Willes gleichnamigem Sohn verfasste erste taktische Vorschrift der Nachkriegszeit, der Felddienst 27, in augenfälliger sprachlicher und gedanklicher Anlehnung an Generalfeldmarschall von Moltke bereits alle wesentlichen Elemente der Auftragstaktik in sich.<sup>29</sup> Den Begriff «Auftragstaktik» hingegen sucht man vergebens, er wurde auch in allen Nachfolgereglementen des FD 27, den Truppenführungen der Nachkriegszeit nie verwendet<sup>30</sup> und findet sich erstmals in der Taktischen Führung 95.<sup>31</sup> Sinnigerweise trat die starke Betonung von Führerautorität und absolutem Gehorsam, welche Ulrich Wille noch als wichtigste Prämisse für das Funktionieren des Konzeptes erachtet hatte, im Verlaufe der Jahrzehnte sukzessive in den Hintergrund.<sup>32</sup> Heute gilt Auftragstaktik gerade im Umgang mit politisch mündigen Bürgern in Uniform als besonders angemessene Form der Führung.<sup>33</sup> Und wie vieles, was mit der Zeit selbstverständlich geworden ist, läuft auch sie Gefahr, zum Dogma, zum Selbstzweck oder zum politischen Schlagwort zu werden.<sup>34</sup>

**Denn gerade die Militärgeschichte lehrt, dass das, was sich gestern bewährt hat, für die Gegenwart und Zukunft nicht unbedingt das Beste sein muss.**

Dabei lässt sich indessen eines nicht wegdiskutieren, der Umstand nämlich, dass die aktuellen Entwicklungen im Be-

- [22] Eder, Philipp, Die Entwicklung moderner operativer Führungskunst. In: ÖMZ 41/3 (2003), S. 283–294; Dunivan, Jim, Surrendering the Initiative? C2 on the Digitized Battlefield. In: Military Review September/Oktober (2003), S. 2–10, hier S. 5; Barth, Thomas H., Auftragstaktik – A Leadership Philosophy for the Information Age. Dipl. Arbeit US Army Command and General Staff College. Fort Leavenworth 1994.
- [23] Clark, Wesley K., Waging Modern War: Bosnia, Kosovo, and the Future of Combat. New York 2001, S. 396f.
- [24] Siehe dazu: Arnold, Michael, Auftragstaktik: Entwicklung und Bedeutung eines Führungsverständnisses. In: ASMZ 12 (2003), S. 11–14.
- [25] Siehe z. B. Botschaft des Bundesrates an die gesetzgebenden Räte der Eidgenossenschaft, betreffend Uebernahme des Unterrichts der Offiziersaspiranten der Infanterie durch den Bund vom 19. Dezember 1859. In: BBl II 1859, S. 643: «Die Gestaltung des Feuergewehres in Folge der allgemeinen Durchführung des gezogenen Gewehres erschwert [...] mehr und mehr eine einheitliche Leitung des Gefechtes. Die bisher in dichten Massen zusammengehaltene Kraft muss nach der neuern Taktik notwendig in eine mehr zerstreute Ordnung übergehen, die sich dem Terrain anpassen kann, und welche allein gestattet, die erhöhte Wirkung des gezogenen Gewehres entsprechend auszubehüten und die Wirkungen des groben feindlichen Geschützes zu vermindern. Dadurch wird aber die Einheit des Gefechtes zersplittert, und wird um so mehr erfordert, dass die Führer der einzelnen Theile ihrer nun schwieriger gewordenen Aufgabe gewachsen seien. Der subalterne Offizier, dessen Funktionen im Gefecht, so lange das Bataillon geschlossen bleibt, an sich weniger selbständig sind, muss, sobald aus dieser Formation in die offene Ordnung übergegangen wird, selbständig handelnd auftreten.»
- [26] Siehe zum Ganzen v.a. Jaun, Rudolf, Preussen vor Augen. Das schweizerische Offizierskorps im militärischen und gesellschaftlichen Wandel des Fin de siècle. Zürich 1999, S. 89–114.
- [27] Wille, Ulrich, Befehlsgebung und Führerausbildung. In: General Ulrich Wille, Gesammelte Schriften, hrsg. v. Edgar Schuhmacher. Zürich 1941, S. 256–266, hier S. 257.
- [28] Jaun, a.a.O., S. 188f.
- [29] Felddienst (FD) 27, Ziff. 64–88, S. 46–57: «Der Führer sucht die Verantwortung und fordert von seinen Untergebenen selbständiges Handeln. [...] Für den Entschluss ist erstens massgebend der erhaltene Auftrag. Wo er fehlt, gilt der Grundsatz, dass man im Sinne des Ganzen handeln muss und dass fehlender Auftrag niemals Tatenlosigkeit entschuldigt. Wo der Führer überzeugt ist, dass die Lage ganz anders ist, als sie zur Zeit des Auftrages war oder beim Auftraggeber vermutet worden ist, hat der Führer verantwortungsfreudig vom Auftrag abzuweichen und selbständig zu handeln. [...] Der Befehl gibt dem Unterführer den Willen des Führers kund. Er soll bestimmt und klar alles das, aber nur das enthalten, was der Unterführer wissen muss, um zur Erreichung des Zweckes selbständig zu handeln. [...] Der Auftrag ordnet an, was der Unterführer zu tun hat und welche Truppen ihm für die Aufgabe zugeteilt sind. Der Führer soll sich darauf beschränken, dem Unterführer die Aufgabe zu stellen, die er im Rahmen des Ganzen zu lösen hat, ohne die Art der Ausführung vorzuschreiben. Der Befehl, der sich auf Einzelheiten einlässt, läuft Gefahr, die freie Selbsttätigkeit des Unterführers zu hemmen und der Lage an Ort und Stelle nicht zu entsprechen. Nur wenn das Einhalten eines bestimmten Verfahrens notwendig ist, schreibt der Befehl dafür die Einzelheiten vor.»
- [30] Siehe: TF 51, Ziff. 235–262, S. 60–66; TF 69, Ziff. 90–111, S. 13–16; TF 82, Ziff. 83–117, S. 19–27.
- [31] TF 95, Ziff. 2117, Teil 2, S. 2.
- [32] Dies heisst jedoch nicht, dass Disziplin keine Bedeutung mehr hätte. Die Taktische Führung XXI hält beispielsweise klar und eindeutig fest, dass die Führung nach dem Prinzip der Auftragstaktik «von jedem Soldaten Pflichterfüllung und den Willen verlange, die befohlenen Ziele zu erreichen.» TF XXI, Ziff. 127, S. 23.
- [33] Arnold, a.a.O.
- [34] So zog beispielsweise alt Divisionär Hans Bachofner an einem Vortrag zur Sicherheitspolitik Ende Januar 2006 die in der Schweizer Armee traditionell verankerte Auftragstaktik als Argument gegen ein schweizerisches militärisches Auslandengagement heran, indem er sich überzeugt gab: «Auftragstaktik gibt es nicht in internationalen Einsätzen. Das bestätigen alle militärischen Führer, die Auslandeinsätze geleitet haben. Eine internationale Armee kann nicht mit einheitlicher Auftragstaktik geführt werden. Da haben sie die Kompanie aus Fidschi, eine aus Brasilien, daneben eine aus Ghana. Denen können Sie nicht Aufträge übertragen, die sie selbständig zu erfüllen in der Lage sind. Da müssen Sie zuerst Befehlstaktik lernen. Und wenn Sie endlich alles auf demselben Leisten haben, dann müssen sich alle anpassen, sich so verhalten, wie es auch andere machen. Im Auslandeinsatz verliert die Schweiz ihre Hauptstärke, die in der Miliz wurzelt: Die Köpfe, die selber denken können, selber zu denken gelernt haben, die im Rahmen des ihnen erteilten Auftrages selber Entscheide fällen können.» Bachofner, Hans, Fort mit der Glasglocken-Mentalität! Wir brauchen eine Grenadier-Armee. In: Schweizerzeit, Nr. 3, 3.2.2006.



[5]

reich der Informationstechnologie, aber auch die zahlreichen neuen Aufgaben, welche Streitkräfte zu Beginn des 21. Jahrhunderts in einem stetig komplexer werdenden Umfeld zu erfüllen haben, voraussichtlich auch Auswirkungen auf die Form der Führung zeitigen werden. Und es wäre vermutlich verfehlt, die Problematik einfach mit dem Hinweis auf die Tradition abzutun. Denn gerade die Militärgeschichte lehrt, dass das, was sich gestern bewährt hat, für die Gegenwart und Zukunft nicht unbedingt das Beste sein muss. Ebenso verfehlt wäre es aber auch, in blindem Fortschrittsoptimismus sein Fähnlein unkritisch nach dem Wind zu hängen und wertvolle Traditionen nur um der Veränderung willen unbedarft über Bord zu werfen.

#### Revolution in Military Affairs und Network Centric Warfare

Auch wenn dem Faktor Information schon in vergangenen Kriegen zweifelsohne eine herausragende Bedeutung zukam, markierte der Golfkrieg 1990/91 diesbezüglich doch einen bedeutenden Einschnitt. Nicht zu unrecht hielt Eliot A. Cohen, Professor für amerikanische Aussenpolitik an der John Hopkins Universität in Baltimore, bereits Mitte der 1990er Jahre fest: «The age of industrial warfare has ended.»<sup>35</sup> Die zahlreichen aus der militärischen Nutzbarmachung modernster Informationstechnologien resultierenden Umwälzungen werden seit den frühen neunziger Jahren unter dem Begriff «Revolution in Military Affairs» (RMA) debattiert, wobei sich die Verfechter dieser RMA überzeugt geben, dass durch Vernetzung hochmoderner Aufklärungs-, Nachrichten- und Kommunikationssysteme sowie durch den Einsatz von Präzisionsabstandswaffen und unbemannten Systemen eine strategische Informationsüberlegenheit errungen und Kriege der Zukunft aus der Distanz heraus geführt werden können. Die Vernetzung zielt dabei letztlich auf die Schaffung eines «gläsernen Gefechtsfeldes» («Dominant Battlespace Knowledge»). Ein uraltes Prinzip der Kriegführung könnte dadurch ausgeschaltet, der Clausewitz'sche «Nebel des Krieges», der bislang über jedem Kriegsschauplatz hing, gelichtet und die «Friktion» aufgehoben werden. «Military theorists have always had to resign themselves to the fact that the fog of war would always be there, always cloaking and hiding what was actu-

ally taking place when militaries clashed», schreibt Admiral Bill Owens dazu, «I believe the technology that is available to the U.S. military today and now in development can revolutionize the way we conduct military operations. [...] This is the Revolution in Military Affairs. This new revolution challenges the hoary dictum about the fog and friction of war, and all the tactics, operational concepts, and doctrine pertaining to them.»<sup>36</sup>

Der Einsatz modernster Technologien zur Informationsübermittlung und -verarbeitung steht denn auch im Zentrum des Network Centric Warfare-Konzepts (NCW).<sup>37</sup> Gemäss der im Juni 2000 erschienenen amerikanischen Joint Vision 2020 zielt die im Rahmen des NCW-Konzeptes eingeleitete Transformation der US-Streitkräfte in erster Linie auf die Schaffung von Informationsüberlegenheit («Information Superiority»), verstanden als Fähigkeit, «to collect, process, and disseminate an uninterrupted flow of information while exploiting or denying an adversary's ability to do the same.»<sup>38</sup> Durch die quantitative und qualitative Verbesserung des Informationsflusses dank dem Einsatz von IT lasse sich aus dieser Informationsüberlegenheit eine Entscheidüberlegenheit («Decision Superiority») gewinnen, womit überlegene Entscheidungen gemeint sind, welche schneller umgesetzt werden können, als dass der Gegner reagieren kann. Die Anwendung neuer Technologien aus den Bereichen Kommunikation, Information und Elektronik soll Streitkräfte dazu befähigen, effektiver, schneller und sicherer zu agieren. Dabei steht die Erlangung folgender Schlüsselfähigkeiten im Vordergrund: multidimensionale Kontrolle des Operationsraumes durch hohe Mobilität, Informationsüberlegenheit und teilstreitkräfteübergreifende Vernetzung; die präzise Anwendung militärischer Fähigkeiten durch zeitverzugsarme Übertragung von Informationen und der Vernetzung von Sensoren, Effektoren

### Die Anwendung neuer Technologien aus den Bereichen Kommunikation, Information und Elektronik soll Streitkräfte dazu befähigen, effektiver, schneller und sicherer zu agieren.

und Entscheidträgern; der Schutz eigener Kräfte gegen Angriffe jeglicher Art zur Sicherung der Bewegungs- und Handlungsfreiheit sowie die Sicherstellung der strategischen Mobilität und Durchhaltefähigkeit durch eine verbesserte Logistik und Erhöhung der Transportkapazitäten.<sup>39</sup>

#### Auftragstaktik auf dem digitalen Gefechtsfeld

Zumindest auf den ersten Blick scheint das Konzept des Network Centric Warfare den Feldherrenhügel zurückzubringen, da militärische Entscheidträger dank der Vernetzung der C4I-Mittel bis hin zum einzelnen Soldaten – zumindest in der Theorie – die Möglichkeit der unmittelbaren Einwirkung zurückerlangt haben. Ein integrierter ISTAR-Verbund, die zeitverzugslose Übertragung von Sensordaten sowie das genaue Feststellen der Position der eigenen Kräfte mithilfe von GPS («Blue Force Tracking») schaffen die Voraussetzun-



[6]

gen für die Erzeugung eines weitaus genaueren gemeinsamen, aktuellen Lagebildes («Common Relevant Operational Picture») und dadurch eine massiv verbesserte Aktions- und Reaktionsfähigkeit.

Dass die dargestellten technologischen Möglichkeiten auch ziemlich direkte Auswirkungen auf die Form der Führung haben dürften, versteht sich von selbst. Bestimmte technische Gegebenheiten, namentlich die in der Regel begrenzten Bandbreiten taktischer Führungsnetze, könnten beispielsweise dazu führen, dass höhere Führungsstufen, welche sich in einem rückwärtigen Raum befinden, über ein präziseres Lagebild verfügen als die Kommandanten vor Ort. Eine der

**«Der Vorteil, ... welcher der Führer durch ein fortgesetztes Eingreifen zu erreichen glaubt, ist meist nur ein scheinbarer ...»**

wichtigsten Voraussetzungen, welche historisch zur Herausbildung der Auftragstaktik geführt hat, besteht nun aber im genauen Gegenteil, im Umstand nämlich, dass der Unterführer die Situation in seinem Verantwortungsbereich besser überblicken und deshalb auch rascher und angemessener handeln kann als sein räumlich weit entfernter Vorgesetzter. Damit stellt sich gleichsam zwangsläufig die Frage, wie geführt werden soll, wenn sich die Voraussetzungen derart diametral verändert haben. Für Generalfeldmarschall Helmuth Graf von Moltke, den Sieger in den deutschen Einigungskriegen, hing die Antwort auf eine solche – zu seiner Zeit freilich noch völlig hypothetische Frage – weniger vom verfügbaren Lagebild ab, sondern war vielmehr prinzipieller Natur. «Der Vorteil», schrieb er, «welcher der Führer durch ein fortgesetztes Eingreifen zu erreichen glaubt, ist meist nur ein scheinbarer. Er übernimmt damit Funktionen, zu deren Erfüllung andere Personen bestimmt sind, verzichtet mehr oder weni-

ger auf deren Leistungen und vermehrt die Aufgaben seiner eigenen Tätigkeit in einem Masse, dass er sie nicht mehr sämtliche zu erfüllen vermag.»<sup>[40]</sup> Sich vor allem deshalb nicht in den Verantwortungsbereich der Unterstellten einzumischen, weil dies gleichsam zwangsläufig zu einer Verzettelung und Überlastung der Entscheidungsträger auf den oberen Stufen führen würde, ist letztlich ein Grundsatz, welcher unabhängig von den technologischen Möglichkeiten postuliert werden kann. Das Moltke-Zitat findet sich denn auch im aktuellen Reglement Command and Control der US Army,

[35] Cohen, Eliot A., A Revolution in Military Warfare. In: Foreign Affairs 75/2 (1996), S. 37–54, hier S. 49.

[36] Siehe v.a. Owens /Offley, Lifting the Fog of War, S. 12–15.

[37] In einer Begriffsbestimmung, die sich mittlerweile weitgehend durchgesetzt hat, definieren die amerikanischen Koryphäen auf dem Gebiet der vernetzten Operationsführung, David Alberts, John Garstka und Frederick Stein Network Centric Warfare als «an information superiority-enabled concept of operations that generates increased combat power by networking sensors, decision makers, and shooters to achieve shared awareness, increased speed of command, higher tempo of operations, greater lethality, increased survivability, and a degree of self-synchronization. In essence, NCW translates information superiority into combat power by effectively linking knowledgeable entities in the Battlespace.» Alberts, David S. / Garstka, John J. / Stein, Frederick P., Network Centric Warfare. Developing and Leveraging Information Superiority. Washington 2000, S. 2.

[38] US Joint Chiefs of Staff, Joint Vision 2020. Washington D.C. 2000, S. 8.

[39] Vgl. dazu: Sandawi, Sammi, Die Transformation der US-Streitkräfte im Rahmen der Revolution in Military Affairs und die Zukunft der Koalitionskriegsführung innerhalb der NATO. Dipl. Arbeit Humboldt- Univ. Berlin 2003; Fitschen, Patrick, Revolution in Military Affairs. Neue Form der Kriegführung und strategische Doppelasymmetrie. Kiel 2002, (Kieler Analysen zur Sicherheitspolitik; Nr. 1), S. 5.

[40] Moltke, Helmuth von, Militärische Werke, S. 174. Zit. nach: Hans H. Hinterhuber, Wettbewerbsstrategie. 2. völlig Neubearb. Aufl. Berlin / New York 1990, S. 34.

[5] Dank der Vernetzung von Sensoren, Effektoren und Entscheidungsträgern können Ziele rascher erkannt und praktisch zeitverzugslos und zielgenau bekämpft werden.

[6] Mithilfe von Führungsinformationssystemen können auch Stäbe höherer Führungsebenen direkt ins Gefechtshandeln der unterstellten Truppen eingreifen. Für gewisse Theoretiker hat sich die Auftragstaktik dadurch überlebt (Bild: Schweizer Armee, Heer).

allerdings nicht ohne einschränkende Feststellung: «While the US Army's preferred C2 concept is mission command, in practice no commander relies on purely detailed or purely mission command techniques. The degree to which commanders incorporate detailed command techniques into their practice of mission command depends on a variety of factors. These may include the nature of the environment or task, the qualities of the staff and subordinate commanders, and the nature and capabilities of the enemy.»<sup>41</sup>

Inwiefern sich theoretische Grundsätze und die Möglichkeiten zeitgemässer Technik mit der Praxis in Einklang bringen lassen, ist in der militärischen Fachliteratur umstritten. Lieutenant Colonel Robert R. Leonhard, Golfkriegsveteran und Professor für Militärwissenschaft an der University of West Virginia, gab sich beispielsweise in einer 1993 erschienenen Arbeit überzeugt, dass es grundsätzlich falsch sei, wenn ein Vorgesetzter nicht direkt ins Geschehen eingreife, sollte er über bessere Informationen verfügen als seine Unterstellten. In Kombination mit moderner Kommunikationstechnologie sei Befehlstaktik insgesamt effizienter als Auftragstaktik, weshalb diese in Zukunft an Bedeutung verlieren werde.<sup>42</sup> Ein auch die neueste Entwicklung berücksichtigendes Beispiel aus der Praxis führt demgegenüber Colonel Rick Lynch an, welcher im Rahmen eines Experimentes eine digitale Brigadekampfgruppe kommandierte. In seinem Lessons Learned-Bericht hält er fest, dass er, obschon er auf seinem Bildschirm den Standort jedes einzelnen Panzers seiner Brigade gesehen und die Möglichkeit gehabt hätte, einzelne Soldaten direkt zu befehlen, bewusst von dieser «opportunity to micromanage» abgesehen habe, weil dies einen «disastrous effect on subordinate leadership» gezeitigt hätte.<sup>43</sup> Den nicht zu unterschätzenden Faktor Mensch streicht auch Jim Dunivan, Assistenzprofessor für Militärwissenschaft an der Arkansas State University, hervor. Bereits im Vietnamkrieg wären gewisse Army-Kommandanten der Ansicht gewesen, dass sich das Gefecht am Boden direkt aus einer fliegenden Helikopter-Kommandozentrale führen lasse. «The predictable results were erosion of trust between subordinates and leaders, and a weakening of the chain of command. There was also a tragic decline in junior officers' and non-commissioned officers' willingness to initiate action without orders. The long-term effects of this particular conflict between technology and command philosophy were devastating.»<sup>44</sup>

«The predictable results were erosion of trust between subordinates and leaders, and a weakening of the chain of command ...».

Entgegen der von gewissen amerikanischen Autoren Mitte der 1990er Jahre wohl etwas vorschnell geäusserten Auffassung vom nahen Ende der Auftragstaktik sind heute zahlreiche militärische Experten der diametral entgegengesetzten Ansicht. So sei nämlich zum einen der Versuch, auf höherer Stufe eine Flut unverdichteter Rohdaten bewältigen zu wollen – im Fachjargon spricht man diesbezüglich vom so genannten «Information Overload» –, trotz fortschrittlichster

Technik von Vorneherein aussichtslos, wodurch die zentrale Prämisse für eine direkte Beeinflussung des Gefechtshandelns im Sinne der Befehlstaktik wegfallt.<sup>45</sup> Und zum anderen gehe es beim NCW-Konzept ja gerade darum, mit vernetzten, auf allen Ebenen umfassend und präzise informierten Streitkräften auf der Grundlage eines gemeinsamen Lagebildes und Lageverständnisses nach dem Prinzip der so genannten «self-synchronisation» zu handeln.<sup>46</sup> Die zur Umsetzung der NCW-Vision erforderlichen Technologien mögen zwar durchaus neu sein, schrieb Robert S. Bolia vom United States Air Force Research Laboratory nicht ohne leichten Sarkasmus dazu, die Mehrzahl der dahinterstehenden Ideen sei es hingegen in keiner Art und Weise. «Indeed, the idea of self-synchronization of forces can be found in Moltke's realization of Auftragstaktik during the wars Prussia conducted against Austria and France in the 1860s and 1870s, as well as in Nelson's victories at the Nile and Trafalgar more than half a century earlier.»<sup>47</sup> So besehen wird «Self-Synchronization» geradezu zur «21st century version of Auftragstaktik» oder – kritischer ausgedrückt – zusammen mit dem gesamten Network Centric Warfare-Konzept zu wenig mehr als jungem Wein in alten Schläuchen...

#### **Auftragstaktik im komplexen Konfliktumfeld des 21. Jahrhunderts**

Hat der Golfkrieg Anfang der 1990er Jahre der Welt die Geburt eines neuen, seither stetig weiterentwickelten Kriegsbildes plastisch vor Augen geführt, eines Krieges des Informationszeitalters, welcher – zumindest in seiner medialen Aufbereitung – weitgehend die Form eines mit Präzisionswaffen geführten hochtechnisierten Videospiele ohne (eigene) Opfer und Kollateralschäden annahm, so darf dabei freilich auch die gegenteilige Entwicklung nicht ausser Acht gelassen werden. Im selben Zeitraum entbrannte nämlich in Europa, Asien und Afrika auch eine Reihe von innerstaatlichen, meist ausgesprochen blutigen und in der Regel vor allem mit primitiven Mitteln geführten Konflikten, für welche sich der Begriff der «neuen Kriege» eingebürgert hat.<sup>48</sup> Nicht mehr starke, imperialistische, sondern paradoxerweise schwache, d.h. zerfallende Staaten bilden zusammen mit dem postmodernen Terrorismus die Hauptbedrohung auch für westliche Informationsgesellschaften. Konsequenterweise werden Einsätze aus dem Spektrum von Military Operations Other than War (MOOTW) immer wichtiger<sup>49</sup> und in gleichem Masse wird

... es (ist) nicht weiter erstaunlich, dass die politische Führung in der Regel ein vitales Interesse daran hat, möglichst direkten Einfluss auf den Einsatz der militärischen Mittel ausüben zu können.

das Umfeld, in welchem Streitkräfte seit Ende des Kalten Krieges operieren, zunehmend komplexer. Diese Veränderungen haben selbstredend ebenfalls unmittelbare Auswirkungen auf die Art und Weise, wie entsprechende Einsätze geführt werden. Angesichts der strategischen Bedeutung,

welche dem oftmals unter den Augen einer kritischen Weltöffentlichkeit vonstatten gehenden Handeln einzelner Soldaten oder auch kleiner Gruppen vor Ort mitunter zukommt,<sup>50</sup> ist es nicht weiter erstaunlich, dass die politische Führung in der Regel ein vitales Interesse daran hat, möglichst direkten Einfluss auf den Einsatz der militärischen Mittel ausüben zu können. «In a democracy the possibility for ministerial intervention must always exist, not least when things start to go wrong»,<sup>51</sup> schrieb beispielsweise Jim Storr dazu. Im Zuge der durchaus legitimen Wahrnehmung ihrer Verantwortung können politische Entscheidungsträger die militärische Handlungsfreiheit – insbesondere durch Festlegung der zu beachtenden Einsatzregeln («Rules of Engagement») – unter Umständen derart einschränken, dass eine Aufgabenerfüllung nach den Grundsätzen der Auftragstaktik kaum mehr möglich ist. Zudem ist Auftragstaktik gerade in multinationalen Einsätzen oftmals auch deshalb nicht immer anwendbar, weil die unterschiedlichsten Traditionen und Einsatzverfahren der beteiligten Partnerstreitkräfte berücksichtigt werden müssen.

Dies bedeutet indessen keineswegs, dass es – wie Kritiker bisweilen behaupten – unter diesen besonderen Umständen überhaupt kein Führen im Sinne der Auftragstaktik mehr geben würde. Gerade wegen der Komplexität des sicherheitsrelevanten Umfeldes, in welchem sich militärische Operationen heutzutage abspielen, und der damit verbundenen Ungewissheit sind vor Ort in erster Linie selbständig denkende und handelnde Führer aller Stufen gefragt, in der Lage «to make decisions in a situation that one is faced with without referral, but operating within set guidelines and in pursuance of a superior's intent.»<sup>52</sup> Insbesondere im Rahmen von Friedensförderungsoperationen («Peace Support Operations» – PSO) scheint keine andere Führungsphilosophie besser geeignet, den für derartige Einsätze charakteristischen Friktionen besser zu begegnen, als die Auftragstaktik, denn auch die besten Einsatzregeln können kaum je alle Lagen, in welche Soldaten bei der Erfüllung ihrer Aufträge geraten können, im Voraus erfassen.

«Um in einer PSO erfolgreich zu sein, müssen einerseits Entscheidungskompetenzen nach unten delegiert werden, andererseits gibt es aber Situationen, wo «Mikromanagement» erforderlich ist,» bringt der österreichische Major Ulfried Khom, der von 2000 bis 2001 als Stabsoffizier im Hauptquartier der Multinationalen Brigade der KFOR tätig war, die schwierige Gratwanderung zwischen Auftrags- und Befehlstaktik treffend auf den Punkt.<sup>53</sup>

### Zusammenfassung und Ausblick

In Anbetracht der Tatsache, dass die Welt in ihrer Wirklichkeit stets komplexer ist als selbst das komplexeste Modell, welches sich der menschliche Geist von ihr zu machen imstande ist, wird die Reaktion auf das Unvorhergesehene, auf unkalkulierbare Einflüsse und Ereignisse, wird folglich die Bereinigung von Friktionen immer Teil des militärischen Handelns bleiben. Die Handlungsfreiheit, welche die Auftragstaktik dem militärischen Führer gewährt, ist ein effizientes Mittel, solchen Friktionen situationsgerecht und mit Aussicht auf Erfolg zu begegnen und sich dadurch mit dem unvermeidlichen «Nebel des Krieges» zu arrangieren. Dabei darf allerdings nicht ausser Acht gelassen werden, dass sich diese spezifische Form der Führung historisch unter ganz bestimmten

kulturellen, vor allem aber technologischen Voraussetzungen entwickelt hat. Weil es angesichts der stetig grösser werdenden Heere im Verlaufe des 19. Jahrhunderts unmöglich wurde, das Gefechtsfeld von einem zentralen Feldherrenhügel aus in seiner Gesamtheit zu überblicken und den Verlauf des Gefechts Handelns direkt zu beeinflussen, wurde den Unterführern vor Ort zunehmend mehr Eigenverantwortung und -initiative in der zielorientierten Durchführung der erteilten Aufträge zugestanden. Dadurch konnte die Flexibilität in komplexen unübersichtlichen Lagen erheblich erhöht werden. Die Deutschen, welche mit Fug und Recht als «Erfinder» der Auftragstaktik gelten dürfen, machten damit aus der Not eine Tugend und erschufen nicht nur eine militärisch ausgesprochen erfolversprechende Form der Truppenführung, sondern gleichzeitig, wie sich mit der Zeit herausstellte, auch eine für den Umgang mit politisch mündigen Bürgern besonders geeignete Führungsphilosophie. Eine Vielzahl westlicher Streitkräfte machte sich die Methode denn auch in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten zu Eigen; so auch – und

- 
- [41] Department of the Army, FM 6-0, Mission Command and Control of Army Forces, August 2003, Ziff. 1-64, S. 1–16.
- [42] Leonhard, Robert R., Manoeuver Warfare and the United States Army. In: Robert D. Hooker (Hrsg.), Manoeuver Warfare: An Anthology. Navato 1993, S. 42–56, hier S. 47 u. 50: «It is my belief that, our doctrine notwithstanding, future technology in the fields of intelligence and communications will drive the U.S. Army toward detailed control more than ever before. [...] The picture we are left with is one in which higher headquarters (brigade, division, corps, and echelons above corps) have relevant information about both the enemy and friendly situation, and they have it either faster than or as fast as the lower echelon commanders. It is a matter of course that directive control will fade in significance in such a context, and centralized, detailed control will be the style of the future.»
- [43] Lynch, Rick, Lessons Learned: Commanding a Digital Brigade Combat Team. Juni 2001, S. 8f.
- [44] Dunivan, Jim, Surrendering the Initiative? C2 on the Digitized Battlefield. In: Military Review 9/1 (2003), S. 2–10.
- [45] Siehe z. B. Aaron, Chia Eng Seng, Countering the Friction and Fog of War in the Information Age. In: Pointer: The Journal of Singapore Armed Forces 29/2 (2003).
- [46] Siehe Alberts / Garstka / Stein, a.a.O., S. 175–180. Unter «self-synchronization» ist ein taktisches Konzept zu verstehen, im Rahmen dessen Formationen ihre Aktivitäten auf dem Gefechtsfeld eigenständig koordinieren. Durch das jederzeit verfügbare Wissen über die Absicht der Führung und die Lage auf dem Gefechtsfeld ist die jeweilige Formation in der Lage, «sich auf der Grundlage akzeptierter, tragfähiger Einsatzregeln selbst zu synchronisieren und hochwirksam zu operieren. Die Verantwortung und die jeweiligen Aufträge werden dynamisch und passend zur jeweiligen Situation zugewiesen. Dies verkürzt den Führungsprozess zeitlich und beschleunigt das Tempo der eigenen Operation.» Vgl. Schulz, Gerhard, / Thiele, Ralph D., Network Centric Fähigkeiten und Transformation. In: Wehrtechnischer Report 3 (2003), S. 5–17, hier S. 10.
- [47] Bolia, Robert S., The More Things Change, The More They Stay the Same: The Principles of War and the Revolution in Military Affairs. In: Canadian Military Journal, Autumn (2006), S. 59–62, hier S. 60.
- [48] Vgl. Kaldor, Mary, Neue und alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung. Frankfurt a.M. 2000; Münkler, Herfried, Die neuen Kriege. Reinbek bei Hamburg 2002.
- [49] Siehe ausführlich: Wollscheid, Jörg, Postmoderner Krieg. Die Verflechtung von Krieg und Medientechnik und die Auswirkungen auf die Aussehen- und Sicherheitspolitik der Staatenwelt zu Beginn des 21. Jahrhundert. Diss. Univ. Trier 2004.
- [50] Siehe dazu: Krulak, Charles C., The Strategic Corporal: Leadership in the Three Block War. In: Marines Magazine 1 (1999), S. 28–34.
- [51] Storr, Jim, A Command Philosophy for the Information Age – the Continuing Relevance of Mission Command. In: D. Potts (Hrsg.), The Big Issue. Command and Combat in the Information Age (A View from Upavon). London 2003, S. 77–94, hier S. 87f.
- [52] Vogelhaar, Ad L.W. / Kramer, Eric-Hans, Mission Command in Dutch Peace Support Missions. In: Armed Forces & Society 30 (2004), S. 409–431, hier S. 410.
- [53] Khom, Ulfried, Aufklärung im Rahmen von PSO. In: Truppendienst 3 (2003), S. 260–261, hier S. 261.



[7]

vermutlich sogar als eine der ersten – die Schweizer Armee, in deren Führungsreglemente die Kerngedanken der Auftrags-taktik seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert nach und nach Einzug hielten, wobei sich die Bezeichnung allerdings erst in den entsprechenden Vorschriften der Armee 95 findet.

Im Zuge der seit Anfang der 1990er Jahre intensiv diskutierten Revolution in Military Affairs wurden allerdings – insbesondere in den USA – wieder vermehrt kritische Stimmen laut. Dank der militärischen Nutzbarmachung modernster Informationstechnologie im Rahmen des Network Centric Warfare-Konzeptes – so geben sich verschiedenste amerikanische Fachleute überzeugt – könne der Clausewitz'sche «Nebel des Krieges» endgültig gelichtet und die «Friktion» aufgehoben werden. Denn durch die zeitverzugslose Bereitstellung aktueller Lagebilder würden höhere Kommandanten den Überblick über das Gefechtsfeld zurückgewinnen, welcher zu Beginn des 19. Jahrhunderts verloren ging. Zudem eröffnet die heutige Kommunikationstechnologie die Möglichkeit, unter Umgehung langwieriger Befehlsketten direkt ins Geschehen einzugreifen. Im Zuge dieser Entwicklung würde die Auftragstaktik mehr und mehr an Bedeutung verlieren. Derartige Vorhersagen blieben indessen nicht unwidersprochen. Gerade wegen der von den allzu Technik-

gläubigen oft unter den Tisch gewischten Gefahr, auf höherer Stufe in einem Meer von unausgewerteten Rohdaten zu ertrinken und sich vollständig im Mikromanagement zu verzetteln, sehen andere Autoren just in der Auftragstaktik die aussichtsreichste Führungsform des Informationszeitalters. Im komplexen sicherheitsrelevanten Umfeld des 21. Jahrhunderts seien Armeeangehörige, welche vor Ort mit viel Handlungsfreiheit im Sinne der übergeordneten Absicht agieren, unentbehrlicher denn je, auch wenn es freilich Situationen geben könne, in welchen die militärische Aktionsfreiheit aus politischen oder rechtlichen Gründen stark eingeschränkt werden müsse.

### Die Zukunftsprognose der Auftragstaktik fällt folglich ambivalent aus.

Die Zukunftsprognose der Auftragstaktik fällt folglich ambivalent aus. Zwar lassen sich sehr wohl allgemeine Gültigkeit beanspruchende Grundsätze zugunsten der Auftragstaktik aufstellen, wie dies beispielsweise die Taktische Führung XXI tut, welche in Ziffer 126 festhält: «Die militärischen Chefs

führen ihre Unterstellten nach dem Prinzip der Auftragstaktik, bei dem grundsätzlich mit dem Auftrag ein Ziel vorgegeben wird. Zur Erreichung des Zieles soll dem Unterstellten ein Maximum an Handlungsfreiheit eingeräumt werden.»<sup>54</sup> Letztendlich macht es jedoch keinen Sinn, solche Grundsätze zu einem Dogma zu erheben. Denn ob in einem konkreten Fall eher Befehls- oder Auftragstaktik angewandt wird, hängt stets von einer Reihe von Faktoren ab: angefangen bei der konkreten Situation und beim erhaltenen Auftrag mit all seinen spezifischen Rahmenbedingungen und Auflagen über die jeweiligen technischen Möglichkeiten bis hin zum Charakter und den Fähigkeiten des Ausführenden. Vor diesem Hintergrund ist es unabdingbar, die jeweiligen Vor- und Nachteile, die sowohl die Auftrags- als auch die Befehlstaktik beinhalten, möglichst emotionslos und unter Vermeidung voreiliger Schlussfolgerungen zu beurteilen und das richtig erscheinende Führungsprinzip situationsgerecht anzuwenden. Falsch wäre es, wie die beiden deutschen Generalstabsoffiziere Hans Felde und Peter May bereits Anfang der achtziger Jahre, also noch lange vor den Diskussionen rund um das Network Centric Warfare-Konzept, völlig zu Recht festhielten, «die Auftragstaktik einseitig positiv zu überzeichnen und ausschliesslich zu fordern, in der Praxis jedoch in vielen Bereichen die Befehlstaktik anzuwenden.»<sup>55</sup> Denn eine verbale Überhöhung der Auftragstaktik wirkt sich letzten Endes eher kontraproduktiv aus, wenn die Freiräume zu ihrer Anwendung in der Realität zusehends kleiner werden. Wo welche Führungsmethode mit grösstmöglichem Wirkungsgrad angewandt werden soll, gilt es denn auch möglichst objektiv abzuklären und – beispielsweise im Rahmen der Einführung neuer Führungsinformationssysteme wie dem FIS Heer – experimentell zu überprüfen.

### Wo welche Führungsmethode ... angewandt werden soll, gilt es ... möglichst objektiv abzuklären und ... experimentell zu überprüfen.

Ein weiterer zentraler Aspekt ist dabei gebührend in Rechnung zu stellen – die Tatsache nämlich, dass das Konzept der Auftragstaktik nur funktioniert, wenn auch eine entsprechende Kultur vorhanden ist. «Eine Armee, die Risikobereitschaft und Selbständigkeit, kurzum: die Auftragstaktik wünscht, muss sie im Frieden fördern», schrieb der Militärhistoriker und ehemalige Kommandant des NATO Defense College in Rom Franz Uhle-Wettler dazu.<sup>56</sup> In der Tat bedingt Auftragstaktik primär eine Kultur des Vertrauens – eine Kultur, welche Eigeninitiative und Selbständigkeit gerade

### In der Tat bedingt Auftragstaktik primär eine Kultur des Vertrauens ...

auch bei den unteren Chargen zulässt. Die geschilderten konfliktreichen Anfänge der Auftragstaktik in der Schweizer Armee können hier durchaus als Lehrbeispiel herangezogen

werden. Nicht ohne Grund legte General Wille derart grosses Gewicht auf die Rolle des Milizoffiziers als Ausbilder und Erzieher, denn eine solche Kultur muss täglich gelebt werden; es genügt nicht, sie in den Führungsvorschriften festzuschreiben und zu hoffen, dass die im Einsatz funktioniert. Oder wie es der Golfkriegsveteran Ronald Bashista Mitte der 1990er Jahre anschaulich auf den Punkt brachte: «We cannot wake up one morning and decide we are going to practice mission-type orders that day.»<sup>57</sup> Bashista hat damit eine ebenso simple wie immergültige Wahrheit ausgesprochen – eine Wahrheit notabene, welche letztendlich völlig unabhängig von der verfügbaren Technologie gilt.

[54] Regl 51.20d, TF XXI, Ziff. 126, S. 23.

[55] Felde, Hans / May, Peter, Auftragstaktik oder Befehlstaktik? Lagebedingte Anwendung des jeweiligen Führungsprinzips erforderlich. In: Truppenpraxis 25/2 (1981), S. 91–94, hier S. 94.

[56] Uhle-Wettler, a.a.O., S. 435.

[57] Bashista, Ronald J., Auftragstaktik. It's More Than Just a Word. In: Armor 11/12 (1994), S. 19.

[7] Multinationale Einsätze in einem komplexen Umfeld: Für verschiedene Autoren eignet sich keine andere Führungsphilosophie besser als die Auftragstaktik, um den für solche Einsätze charakteristischen Friktionen zu begegnen (Bild: Schweizer Armee, Swisint).

## Buchbesprechung

# Kein Feind in Sicht – Konfliktbilder und Bedrohungen der Zukunft

Walter Feichtinger, Anton Dengg (Herausgeber)

Schriftenreihe des Instituts für Friedenssicherung und Konfliktmanagement (IFK), Wien. Band 5. Böhlau Verlag Wien – Köln – Weimar. 2010. ISBN: 978-3-205-78481-4.

Die beiden Herausgeber vom IFK der Landesverteidigungsakademie in Wien (Brigadier Feichtinger ist dessen Leiter) leisten einen wesentlichen Beitrag zur Schliessung einer «Marktlücke» in der sicherheitspolitischen Diskussion. Es gehört mittlerweile zum guten Ton, dass vor allem linke Politiker und Medien der Armee permanent vorwerfen, ihr sei der Feind abhanden gekommen. Als ob dies – wenn diese saloppen und verantwortungslosen Vorwürfe zutreffen würden – die Schuld der Armee allein sei. Ihre Stimmen sind nicht neu, solche gab es bereits in den 30er Jahren vor Ausbruch des 2. Weltkrieges.

Das vorliegende Buch verfolgt die Absicht, einerseits die Entwicklung der Konflikte nach 1989 nachzuzeichnen und andererseits die über das nächste Jahrzehnt hinaus bestimmenden Konfliktfaktoren zu skizzieren. 10 kompetente Autoren äussern sich zu den geopolitischen Herausforderungen der Zukunft, zu Entwicklungstrends politischer Konflikte, zu neuen Akteuren und zur Heterogenisierung der Macht, zu innovativen Ansätzen bei der Entwicklung von Konfliktbildern, zu Defiziten in der Aussenpolitik Russlands, zur Bedeutung von Ordnungsmustern in der chinesischen Politik, zu den Perspektiven der EU im Rahmen zukünftiger Konfliktbilder und zu den Energieressourcen und klimatischen Faktoren als sicherheitspolitische Herausforderungen. Die beiden Herausgeber beschliessen die Reihe der Aufsätze mit lesenswerten Anmerkungen und Ableitungen für das internationale Konflikt- und Krisenmanagement.

Der grosse Friede ist nach 1989 nicht eingetreten. Vieles deutet darauf hin, dass dies auch in Zukunft nicht der Fall sein wird. Allein 2008 wurden weltweit 345 Konflikte gezählt, neun davon sind als Kriege und 30 als ernste Krisen einzustufen. Die Tendenz gegenüber den Vorjahren ist leicht steigend. Der Band analysiert umfassend die neuen Risiken und Gefahren – eine andere, wohl der «political correctness» dienende Umschreibung der Bedrohung – und zeigt auf, dass die Bedrohungen nicht gewichen, sondern bloss anderer Art sind. Nebst den geläufigen, immer wieder aufgeführten Risiken sind Klimawandel, Wasserknappheit, Cyberwar, demographische Umwälzungen oder Massenmigration infolge destabilisierter Nationen einige der neuen «Bedrohungsmul-

tiplikatoren». Es ist zu fürchten, dass daraus entstehende potentielle Konflikte im schlimmsten Fall auch zu militärischen Auseinandersetzungen führen können.

Einige der aufgeführten Konflikte spielen sich nicht sehr weit von unserer Grenze entfernt ab, so der Herausgeber Feichtinger. Es mangelt also nicht an Konflikten, die auch Europa und die Schweiz fordern. Diese sind aber, vielleicht ist dies ein wesentlicher Unterschied zur Zeit des Kalten Krieges, nicht allein mit militärischen Mitteln – aber auch – zu bewältigen, sondern nur im Verbund mit anderen sicherheitspolitischen Instrumenten («erweiterter Sicherheitsbegriff»). Die Erfahrungen der beiden letzten Jahrzehnte belegen, «dass nur umfassende Einsätze mit einem ausgewogenen Verhältnis zwischen zivilen und militärischen Elementen Chancen haben, komplexe Herausforderungen zu meistern.» (so Dengg und Feichtinger). Aus den Aufsätzen geht im übrigen hervor, dass aktive zivile und militärische Einsätze zur Konflikteindämmung oder Konfliktverhinderung vor Ort eine Selbstverständlichkeit zu sein scheinen, ähnlich bei der Katastrophenhilfe.

Das Buch ist lesenswert. Es liefert wertvolle Denkanstösse und seine Lektüre ist den Sicherheitspolitikern, vor allem aber jenen politischen und medialen Akteuren zu empfehlen, die allzu oft und allzu leichtfertig vom abhanden gekommenen Feind sprechen. Vieles, aber nicht alles, lässt sich mit Hilfswerken, Feuerwehren, anderen Blaulichtorganisationen, Nichtregierungsorganisationen, technischen Hilfswerken, guten Ratschlägen und Spenden lösen. Insofern ist der Titel des Buches aktuell, wäre aber mit einem Fragezeichen versehen noch präziser.

Jürg Kürsener

Zur Erinnerung an den 50. Todestag von

# General Henri Guisan

Oberbefehlshaber der Schweizer Armee 1939–1945





Die MILITARY POWER REVUE ist ein offenes Forum. Sie fördert das Studium und die Diskussion aktueller sicherheitsrelevanter Themen, insbesondere in Bezug auf die Anwendung militärischer Macht.

Die MILITARY POWER REVUE unterstützt die Armee

- mit Beiträgen zur sicherheitspolitischen Debatte
- in der Förderung des nationalen und internationalen Dialoges sowie
- bei der Entwicklung von Doktrin und Konzepten

La MILITARY POWER REVUE constitue un forum ouvert. Elle est destinée à encourager l'étude et la discussion sur des thèmes actuels de politique de sécurité, en particulier ceux liés à la mise en oeuvre de la puissance militaire.

La MILITARY POWER REVUE apporte une contribution

- au débat en matière de politique de sécurité,
- à la promotion du dialogue national et international,
- aux réflexions doctrinales